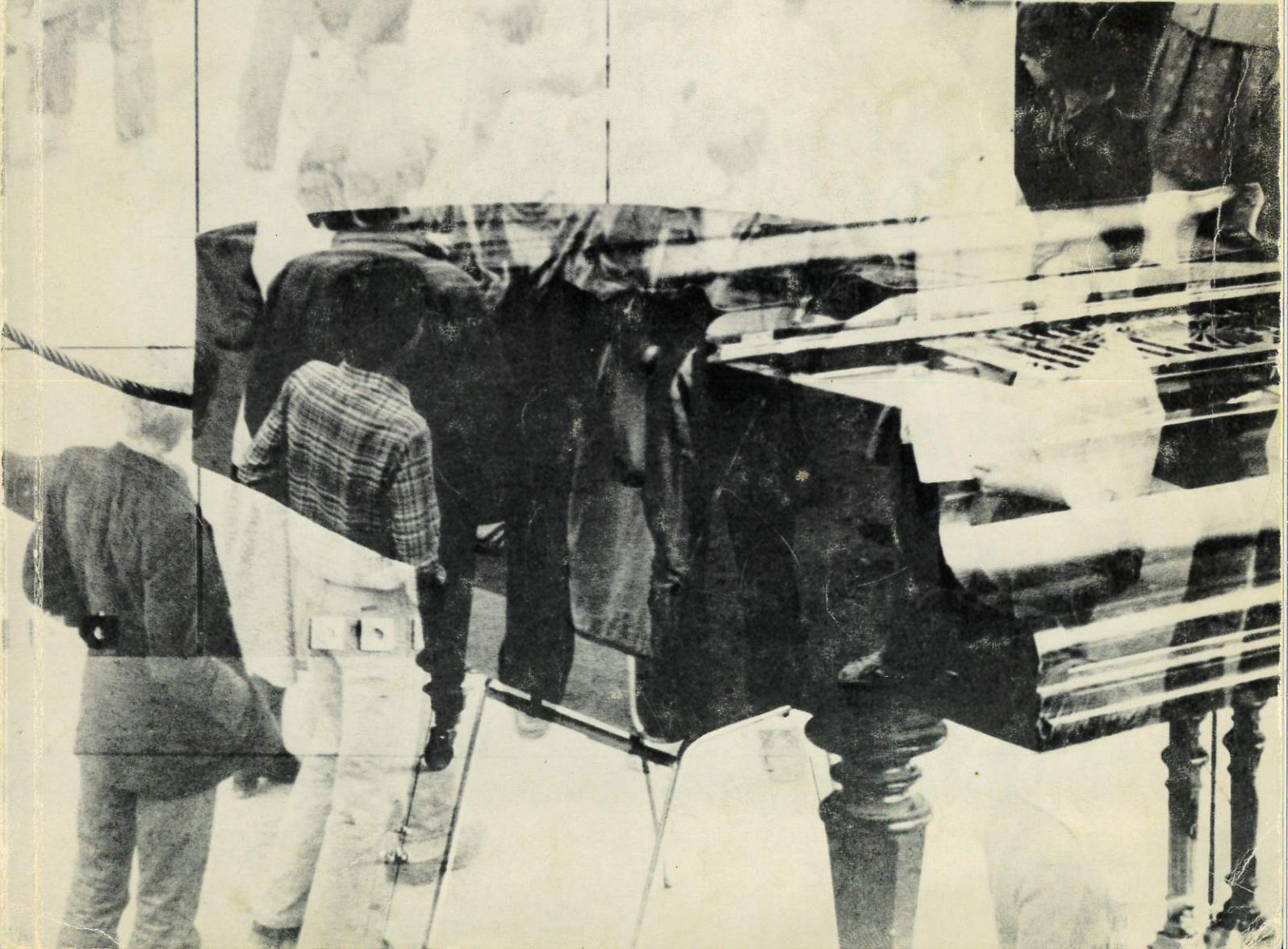


CHRISTIANEUM JAHRBUCH 1977-78



NOTAUSGANG



INHALT

Vorwort	Seite 5
Montags in der 5e	Seite 6
Massenfoto	Seite 7
Etwa noch inner Freizeit was für die Schule tun ?!?	Seite 9
Das Schulgebäude Seine Reize - Seine Nachteile	Seite 11
Bericht der AI Gruppe	Seite 18
Zwiebel Selbstdarstellung	Seite 20
IG darstellendes Spiel	Seite 23
Elvis lebt	Seite 24
Edelpopper Junker der Neuzeit	Seite 29
Fahrzeuge am Christianeum	Seite 34
Erste Eindrücke	Seite 37
Gerüchteküche am Christianeum	Seite 41
Eine Klassenreise	Seite 42
Hebräisch AG	Seite 43
Elternabend einmal anders	
Teilung - aber wie ?	Seite 44
MIC - Bericht der Mütter	Seite 46
Progressiv	Seite 50
Eines Morgens vor der ersten Stunde	Seite 51
10.Klasse durchs Schlüsselloch	Seite 56
In die Ecke Stilblüten	Seite 59
dann wollen wir noch ein wenig Weihnachtsstimmung an unsere Schule bringen	Seite 61
SV Arbeit - Was, Wie, Warum	Seite 65
"Ich stehe zur Verfügung"	Seite 69
Eine Seite aus meinem Tagebuch	Seite 71
Wanke nicht, mein Vaterland	Seite 75
Sport an unserer Schule	Seite 77
Schüler und Lehrer in der reformierten Oberstufe	Seite 79
Stilblüten	Seite 80
Beobachtungen im Unterricht	Seite 81
Adjektivstory der Reise des C-Chores im Juni 1978	Seite 86

INHALT Fortsetzung

Nächstenliebe und Terrorismus- unvereinbar?	Seite 88
Fortsetzungen	Seite 89
Paraphrase über einen Kollektiv- konversus	Seite 90
Zwischenbericht der SV 77-78	Seite 93
Begrüßung der Schüler anlässlich der Amtseinführung als neuer Schulleiter am 10.1.1978	Seite 96
Ein Referat über unser Widerstandsrecht	Seite 100

IMPRESSUM

Jahrbuch des Christianeums 1977 - 78

Mitarbeiter

Ivo Meenen IV.S., Christian Mitas IV.S., Marcus Müller IV.S.
Nicola Herbort IV.S., Michael Breckwoldt IV.S., Christiane
Stier IV.S., Peter Dorén IV.S., Mathias Regel IV.S.
Ludwig Hartmann 2.VS., Georg Narziß 9d, Burkhard Gabbe IV.S.
Cornelius Huber 2.Vs., Hans-Christoph Hushahn IV.S.,
G. Sichelschmidt

Auflage: 600

Druck: Himmelheber Hamburg

Erscheinungsdatum: 12.7.1978

Preis: DM 15,--

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Jahrbuch IG

VORWORT

Vieles von dem, was Michael und ich vor ca. zwei Jahren in Amerika bzw. an einer amerikanischen "High School" kennengelernt haben, hat einen negativen Eindruck bei uns hinterlassen. Doch die Idee, ein Jahrbuch zu erstellen, welches einen Rückblick auf ein vergangenes Schuljahr beinhaltet, hat uns sehr gefallen. Und so wurden wieder einmal amerikanische Verhältnisse zum Vorbild dessen genommen, was hier bei uns passiert.

Zweifelsohne war das Bemühen der IG-Mitglieder recht groß. Allerdings herrschte einige Skepsis in bezug auf das Gelingen, denn das Vorbild war teilweise abschreckend, weil kitschig. Auch ist ein großer Teil dessen, was ursprünglich im Jahrbuch erscheinen sollte, teils aus "Personalmangel" (die IG bestand ausschließlich aus Schülern des IV. Semesters) teils durch die Unfähigkeit, den persönlichen Antrieb zu verstärken, nicht zu Papier gebracht worden. An dieser Stelle ist hervorzuheben, daß mit Ausnahme von Herrn Sichelschmidt, der von ihm geleiteten Foto-AG und Frau Schwazrock keine Unterstützung vom manchmal sich sehr müde darstellenden - vergleichbar mit der Gesamtheit der Schülerschaft - Lehrerkollegium zu erwarten war.

Ich bin mir im unklaren darüber, ob dieser Versuch eines Jahrbuchs auch aufgrund bestimmter finanzieller Hemmnisse einem allgemeinen Anspruch genügen kann. Bestimmt hätte, um dies zu erreichen, auch mehr Arbeit, vor allem sorgfältigere, geleistet werden müssen.

Doch es ist sehr schwierig außerhalb des Unterrichts, mit nur einem wöchentlichen Treffen, ein Programm mit unserem verhältnismäßig hoch gesteckten Ziel erfolgreich durchzuziehen, Zugerne verläßt sich der eine auf den anderen, dieser auf den nächsten. Die eigene Antriebskraft war nicht stark, das persönliche Interesse an der gemeinsamen Sache nicht brennend genug.

Auch in der Jahrbuch-IG wurde infolge zeitlichen Drucks am meisten geleistet. Das muß wohl immer so sein.

Während der Sitzungen wurden die verschiedenen Artikel, die zum beträchtlichen Teil aus der Unterstufe kamen, vorgelesen, besprochen und gegebenenfalls korrigiert. Dabei haben sich von uns sicherlich alle mindestens einmal gefragt, ob wir dem eigenen Anspruch, die Schule durch diesen Versuch ein wenig aus dem Rahmen einer "Lernklinik" hinauszudrängen, gerecht geworden sind.

Ist es denn eine so wirklichkeitsfremde (Wunsch-)Vorstellung, durch Versuche dieser Art oder ähnlichen die Einrichtung Schule ihrer gefährlich erdrückenden Sterilität zumindest teilweise berauben zu wollen.

Marcus Müller, IV. S.



Montags in der 5e

Montag:

Vor der ersten Stunde wird erst mal gespielt. Mit einem Tennisball quer durch die Klasse, wobei Tische und Stühle nicht sonderlich geschont werden, oder es werden die Tafeln bekritzelt mit Sprüchen, Herzen oder Galgenwörtern.

Wir haben in der ersten Stunde Deutsch.

Plötzlich gongt es, einige rennen zum Lehrerzimmer um Frau Schwarzrock zu empfangen. In der Stunde werden Aufsätze vorgelesen, Grammatik und Rechtschreibung geübt und lehrreiche Diskussionen gehalten. Insgesamt ein interessanter Unterricht.

Zweite Stunde: Erdkunde.

Entweder müssen wir in Atlanten nach Städten suchen, wobei es manchmal geteilte Meinungen gibt, oder wir sprechen über die Alpen. Manchmal muß die Stunde auch draufgehen wegen Besprechungen von Festen, Veranstaltungen oder Ausflügen.

Dritte Stunde: Mathematik.

Herr Becker stellt uns Fragen, die er zuvor an die Tafel schreibt: In einem Wirrwarr von Addition, Subtraktion, Symmetrie und Verknüpfungen fällt endlich die richtige Antwort: es war die Transitivität.

Sonst lesen wir Aufgaben im Mathebuch vor und klügeln sie aus.

Vierte Stunde: Musik.

Große Aufregung, denn die Klasse ist nicht vollständig – ach, da kommen schon die letzten. Wir besprechen Notendiktate, Witze und singen Lieder. Manchmal kommt es vor, daß die Musiksäle besetzt sind. Dann müssen wir der Klasse oder in der Aula Unterricht machen.

Fünfte Stunde: Latein.

Mit unserem sogenannten "fliegenden Lateinlehrer" Herrn Lange schaffen wir eine Lektion Nach der anderen. Es interessiert uns auch, wenn er Geschichten über das frü-

here Rom erzählt. Beim Vokabelabfragen kann sich keiner drücken: das fragt er systematisch ab.

Sechste Stunde: Sport.

In Sport machen wir zwar manchmal für eine Stunde nur eine lächerliche Rolle rückwärts, aber das reicht uns dann auch. Gut ist es, daß wir jetzt jeden Dienstag Basketball haben.

Christoph Plass, 5e.



«MASSEN» Foto

Zum Entstehen des Titelfotos.

Es ist bedauerlich sagen zu müssen, daß es an unserer Schule beinahe unmöglich ist ein Foto zu schießen, auf dem alle Schüler der Schule zu sehen sind! Nicht deswegen, weil vielleicht einige Schüler Arbeiten schreiben, krank, oder gar auf Klassenreise sind, sondern, weil keine Sammlung der Schüler auf einem Platze zustande kommt.

Das liegt an folgenden zwei Punkten: Zunächst natürlich an den Schülern. Die kleineren von ihnen wollen in der Pause nicht irgendwo herumstehen um fotografiert zu werden, sondern wollen lieber spielen etc. Hierzu verläuft sich dann die Masse auf verschiedene Plätze. Ein Bild ist unmöglich. Außerdem muß gesagt werden, daß sich besonders einige Schüler der Oberstufe dafür zu gut zu sein scheinen, an einem gemeinsamen Unternehmen mit einer Dauer von 15 Min. teilzunehmen, geschweige denn zu helfen, die Masse in der Mitte des Platzes wie es für das Foto geplant war zusammenzutreiben.

Anstatt dessen stand man rechts außen an der Treppe, damit man nur schnell wieder weg konnte, gaffte von oben die Masse an, anstatt sich dazustellen, oder antwortete auf eine Aufforderung, sich doch bitte

auch nach unten zu begeben, damit das Foto nun endlich gemacht werden könne, nur mit blöden Sprüchen wie: "Ich war ja schon unten", etc.

Andererseits muß aber auch gesagt werden, daß ein Großteil der Schuld an diesem Mißerfolg bei der Lehrerschaft liegt. Auch hier scheint leider bei den meisten Lehrern überhaupt kein Interesse vorhanden zu sein, etwas zu helfen. Wäre jeder geschlossen mit seiner Klasse geschlossen herausgekommen, wäre es sicherlich nicht so ein Problem geworden! Es waren für jeden Lehrer Matritzen ausgegeben worden, ebebo gab es einen Eintrag im Mitteilungsbuch. Es scheint, viele haben dies nicht gelesen...

Außerdem gab es Schwierigkeiten mit der Besorgung eines Megaphons für die "Lenkung der Massen". Wäre das nicht mal eine lohnende Anschaffung?

Wir haben uns gefreut, daß Herr Andersen so engagiert mitgewirkt hat, die Masse zu bändigen. Herzlichen Dank!

Trotzdem haben wir gelernt, daß eine Aktion mit Schülern sowie Lehrern im Christianeum immer durch und durch geplant sein muß und kurzfristige Vorhaben undurchführbar sind.

Wir haben jedenfalls versucht, das beste daraus zu machen.

Burkhard Gabbe



Etwa noch inner Freizeit was für die Schule tun ?!?

Es ist Sonnabend nachmittag. Am Montag ist der erste Schultag nach den Ferien. Karin und Bernd sitzen beim Tee und 'klönen'. Karin: Scheisse.

- Was'n los?
- Montag wieder früh aufstehen. Und dann diese elende Schule.
- Lass uns nich drüber reden, Montag isses früh genug, sich darüber Gedanken zu machen.
- Hast Recht, aber... Warum ist die Schule eigentlich so blöde?
- Mensch, was soll da schon gut dran sein? Man lernt eben, was sein muß, zu viel mehr ist die Schule ja auch nich da. Weshalb soll sie dann gut sein, oder besonders interessant?
- Immerhin biste ja als Schüler ziemlich oft und lange in der Schule, da wärs doch ganz schön, wenn's da 'n bißchen netter wäre.
- Naja und, was willstste machen? das iss nun mal so. Und zu Hause kannst ja immer noch ne Menge guter Sachen machen, klönen und Musik hörn und so. Und wenn's zu doof ist, kannst ja auch mal 'n Tag krank feiern.
- Da haste recht. Eine Zeitlang schweigen die beiden. Dann sagt Karin, die es so nervt, daß "Schule doof ist":
- ganz schön wär's aber doch, wenn wir zum Beispiel 'ne Klön-Ecke in der Schule hätten, wo es richtig gemütlich ist.
- Ja, aber was willstste machen? das müsstest du doch erstmal durchkriegen. Willste etwa noch inner Freizeit was für die Schule tun, wenn du genausogut zu Hause sein könntest oder bei Freunden? ...Im Übrigen: Zwei Jahre noch, dann haben wir's ja hinter uns.
- Und die Leute, die jetzt in die 8. gehen?
- Die könn' das ja dann selber machen.
- Ja, aber wenn die genauso denken wie wir, dann wird die Schule ja nie erträglicher!
- Also ich seh schon: Bald klotzt

du für die Klön-Ecke genauso ran, wie du's sonst nur für 'ne Lateinarbeit tun würdest!

- Es geht ja nicht nur um die Klön-Ecke, da ist ja noch viel mehr Scheisse dran, an der Schule.
- Eben, ich sag ja: Wie'n Tier wirste schuftent! Und außerdem schaffen wir das ja alleine doch nich!
- Naja, vielleicht kümmert sich die SV ja mal drum, oder Direktoren kommt drauf.
- Da wär ich aber nich so sicher! Die SV-Leute brüllen doch täglich rum, daß sie sowieso viel zu viel zu tun haben, und unser Direx hat doch schon nen eigenes Zimmer, der brauch sich doch um das Problem nich mehr zu kümmern!
- Das ist wahr. Naja, dann wird draus eben nicht. Bleibt die Schule eben doof.

Karin geht Wasser für neuen Tee aufsetzen. Dann kommt sie wieder:

- Aber unser Gemkulehrer sagt doch immer, bei der Mitbestimmung geht es darum, daß die Arbeitnehmer durch Mitgestaltung ihrer Umwelt mehr Spaß am Arbeiten bekämen.
- Ach Mensch, der mit seinen Sprüchen! Lass ihn doch reden!
- Ja, der bringt allerdings ziemlich viele dumme Sprüche. Und das mit der Mitbestimmung, da meint der sicher auch wieder nur seine Arbeiter.
- Wieso, arbeiten wir hier etwa nich?
- Recht hast du, arbeiten tun wir hier wirklich genug. ... Sone Klön-Ecke wär tatsächlich nich schlecht...so für Freistunden und so.
- Vielleicht kümmert sich die SV ja doch mal drum!
- Du sagtest doch vorhin selber, daß die schon viel zu viel zu tun haben.
- Naja, fragen kann man sie ja mal.

Am Montag in der Schule gehen Karin und Bernd zu einem SV-Menschen, Susanne.

- Du, Susanne, habt ihr euch eigentlich mal drum gekümmert, daß wir ne gemütliche Klön-Ecke für die Freistunden kriegen?

- Ja, wir haben da mal mit dem Direx drüber geredet, aber das ist schon länger her, seitdem tut sich da nichts mehr.

- Warum redet ihr nich nochmal mit ihm?

- Du, im Moment liegt soviel an, wir haben einfach keine Zeit. -- Aber redet Ihr doch mal mit ihm! Vielleicht kriegt ihr was aus ihm raus. Das fände ich ganz toll, ich weiß nämlich auch nie, wo ich in den Freistunden hin soll.

- Mensch, wir haben sowieso so viel zu tun, in der nächsten Woche drei Arbeiten...

- und mein Englisch-Referat!

Susanne: Die Arbeiten hab ich auch am Hals, aber 'n bißchen Zeit habt Ihr doch sicher auch noch über? So schlimm ist das ja nicht: Überlegen, wie so eine Klön-Ecke aussehen sollte, und dann zum Direx gehen und ihm den Vorschlag machen, daß mit ihm beraten.

- Vielleicht nach den Arbeiten in der nächsten Woche? Du Martin, was meinst Du dazu?

- Naja, versuchen können wir es ja mal. Dann aber gleich anfangen, sonst verschieben wir's doch nur immer weiter. -- Du, kuck mal, da drüben steht Oliver, vielleicht hilft der uns!

- Ohja, -- Oliver, komm mal!

Oliver: Oh, von so einer süßen Stimme wie deiner, Karin, gerufen zu werden, da komme ich wie mit Adlerflügeln herbeigeeilt!

- Friss mich nicht auf, du Raubvogel! Aber mal Scherz beiseite, hilfst Du uns?

- Wobei, macht Ihr 'ne Partie?

- Nein, Karin hat mich überredet, uns mal drum zu kümmern, daß hier in der doofen Schule Gemüt-

lichkeit einzieht, und wir wollen eine Klön-Ecke kriegen. Karin ist nämlich von so etwas wie dem heiligen Geist gebissen worden, und der hat ihr eingeflüstert, daß sie an ihrer Umgebung etwas verbessern soll.

- Oh Mann, Karin! Hörst Du schon Stimmen wie die heilige Johanna? Aber mal ehrlich, wollt ihr das tun?

Karin: Ja, hilfst Du uns dabei?

- Leute, ihr habt ja recht, in der Schule isses ziemlich doof, aber Mensch, das zu ändern bedeutet doch Arbeit, A-r-b-e-i-t-!

Martin: Vielleicht bringt es ja auch ein wenig Spaß.

- Da bin ich äußerst skeptisch!

Das Gespräch fängt also wieder etwa da an, wo es auch bei Karin und Bernd anfing. Ob es auch so endet? Und ob Oliver mitmacht? Im Sinne der Klön-Ecke, einer bewohnenswerten Schule, und der vom Gemkulehrer heraufbeschworenen 'Mitgestaltung der Umwelt' wäre es ja sehr gut. Und vielleicht bringt das Mitgestalten der Umwelt ja tatsächlich, wie Bernd sagt, Spaß? Man müßte es eigentlich 'mal ausprobieren.... Ulrike Weber



T. Fenner: "Goebbels verbreitete viele Lügen, die wenig Wahrheiten enthielten."
"Zicke zacke juppheidei, schneidig ist die ...äh... Infanterie."

Inga Rose in Griechisch anstatt: 'Rinder unter das Joch spannen':
"Jöcher unter die Ruderbänke treiben."

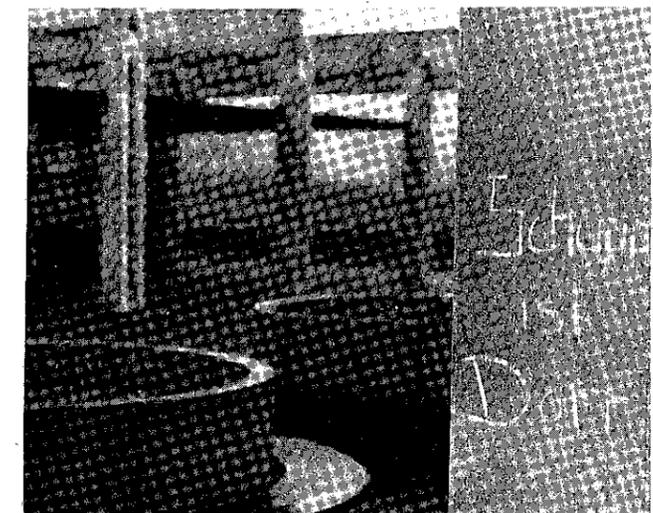
"Er teilte nun die Bürger gemäß dem Verdienst und Besitz in 500 Scheffler, Pferde, Kleinbauern und Lohnarbeiter ein."

DAS SCHULGEBÄUDE SEINE REIZE – SEINE NACHTEILE

Am Schulgebäude ist ja in den letzten Jahren und Monaten sehr viel renoviert worden; auch jetzt noch werden die Dächer abdichten versucht. Natürlich, ein Teil des zur Verfügung stehenden Geldes muß schon für solche Arbeiten investiert werden, aber den anderen Teil könnte man z.B. besser benutzen, um den "eigentlichen" Schulhof der Unterstufe ein wenig zu verbessern. Es gibt dort jetzt nur ein paar Bänke und den Blick in die Turnhalle. Sonst sieht man nur Betonplatten und Mauern. Den meisten Unterstufenschülern bleibt nur noch die Freilichtbühne oder das Spielen in der Klasse, weil der Hart- und Grandplatz meistens schon besetzt ist. Der Aufenthalt in der Schule wird zwar etwas durch die schönen Innenhöfe erleichtert, die wir aber leider nicht betreten dürfen, da wir, so heißt es offiziell, die Pflanzen beschädigen würden. Außerdem verrät die Schule von außen nicht, was sich innen befindet. Ich werde von Müttern immer wieder gefragt, ob die Schule geeignet für uns sei, denn sie würde von außen keinen guten Eindruck machen - eher an eine Fabrik erinnern.

Die Einrichtung der Cafeteria war meines Erachtens eine gute Idee, denn die Schüler der Oberstufe, die ja viel länger als wir Schule haben, können dann in einer Pause oder Freistunde etwas essen. Auch für uns Unterstufenschüler ist sie praktisch, denn wir trinken oft und gern in den Pausen etwas. Kurz und gut: Ich finde, daß das Schulgebäude von innen sehr schön ist, und wenig kinderfreundlich.

Oliver Brummer (6d)





Als ich ins Christianeum kam, war ich zunächst sehr glücklich über diesen Bau. Mir gefiel das Außergewöhnliche, (scheinbar) unübertreffliche Praktische, Problemlose, kurz, ich war restlos begeistert. Inzwischen bin ich klüger geworden. Ich möchte nicht sagen, daß sich das Bild genau umgedreht hätte, aber der Glanz bröckelte und bröckelt immer noch ab.

Zunächst einmal sind da die phantastisch unbrauchbaren Innenhöfe, die zwar wundervoll viel Platz bieten, die man aber nicht betreten darf. Dann gibt es die herrlich amüsant aussehenden "Bullaugen"-Klappen, von denen inzwischen bestimmt die Hälfte zugeschraubt sind, so daß der Kapazität der Ärgernissenur weit entfernt Grenzen gesetzt sind.

Außerdem wurden wundervoll phantasielose Pausenhöfe angelegt, die absolut nicht (so finde ich zumindest) dazu einladen, in der Pause rauszugehen. Der einzig gute Ansatz wurde (natürlich) auf dem Oberstufenhof gemacht, und zwar die Freilichbühne. Diese hat allerdings zur Folge, daß dieser Pausenhof zum ungleich größeren Anziehungspunkt auch für die Unterstufe wurde, so daß man die Wahl zwischen einem leeren langweiligen und einem vollen, etwas, aber auch nur etwas, spannenderen Hof hat; und das ist dann nicht die Qual der Wahl, sondern umgekehrt die Wahl der Qual. Zuguterletzt gibt es ja auch noch das Dach. Man könnte sich wohl streiten, ob es zum Unterricht gehört, daß über aller Köpfe die Dachdecker herumstampfen, so daß man den (die) Lehrer(in) nur noch auszugsweise versteht. Außerdem: Wieviel nützliche Einrichtungen

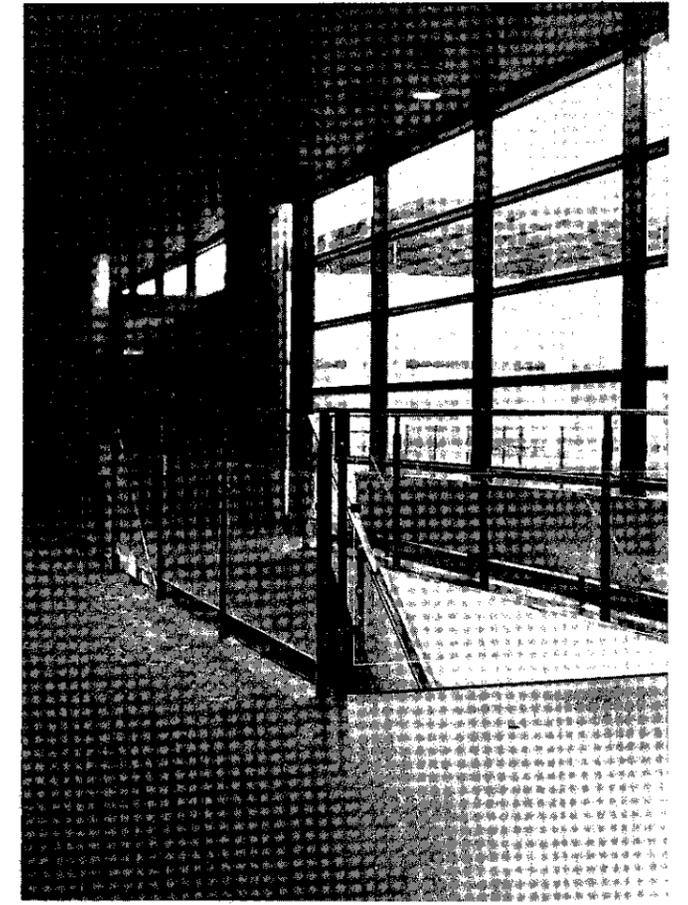
könnte man für 1,7 Millionen DM (soviel kostet die Reparatur in etwa) in Hamburgs Schulen installieren!

Zu all der Kritik gehört jedoch auch Positives: Die Turnhalle ist zum Beispiel eine in jeder Hinsicht gelungene Sache. Ideenreich an sich auch die Cafeteria mit der Ausnahme von Tischen und Stühlen. Ein Pluspunkt auch die vielen symmetrischen Gänge durch die man problemlos zu seinen Ziel gelangt. Weiterhin gut ist die Aufteilung des Gebäudes in Klassenräume, Sprachlabor, Lehrer- und Direktorzimmer oben und Fachräume, wie z.B. Biologie, Chemie, Kunst, Musik, Physik unten, sowie allein schon die Anlage des Gebäudes, wobei ich lobenswert finde, daß die Schule nur aus einem Gebäude besteht, so daß man in der Pause zu einem Freundhinlaufen kann, auch wenn der nicht in einer Parallelklasse ist.

Ein entschiedener Nachteil ist jedoch die schlechte, teilweise gar nicht mehr vorhandene Beschilderung der Fachräume. Da könnte man ja nun wirklich mal einige große Aufkleber an die Räume machen, notfalls über die Türen, wo sie nicht jeder abknibbeln kann.

Wenn ich nun ein Resümee ziehe, kann ich sagen, daß für mich das Gebäude seit seiner ersten Auffassung vor nun zwei Jahren viel von seinem anfänglichen Glanz verloren hat, daß es aber in meinen Augen doch noch zumindest eines der besten ist, das ich kenne.

Ferdinand von Münch (6d)



Auf den kurzen Betrachter wirkt das Christianeum von außen zunächst modern, kalt und grau, wie eine Fabrik. Niemand ahnt so schnell, was im Inneren wirklich vorgeht, für uns ist es die neue Schule.

Den neuen Stundenplan finde ich ganzgut und die Fächer, die neu dazugekommen sind, sind interessant. Wir haben eigentlich nur nette Lehrer, aber fast in jedem Fach einen anderen, was ich gar nicht so schlecht finde. Wenn man einen Lehrer nämlich nicht mag und er unterrichtet einen in vielen Fächern, macht einem der Unterricht meist automatisch keinen Spaß, oder wenn man in einem Fach eine schlechte Zensur hat, bildet das manchmal ein Vorurteil bei dem Lehrer für die anderen Fächer. Latein macht mir Spaß, auch wenn es manchmal etwas schwierig ist. Biologie und Kunst finde ich interessant, was wohl auch an den guten Fachräumen liegt, die gute Lern- und Arbeitsmöglichkeiten bieten. In Kunst lernen wir Sachen, bei denen man gar nicht annimmt, daß man mit wenig oder einfachem Material und einigen Tricks so viel Schönes machen kann. In Mathematik und Deutsch haben wir zwei nette Lehrer. Manchmal ist der Stoff, den wir durchnehmen, schwer, und manchmal leicht, das wechselt

sich ab. In Sport haben wir im zweiten Halbjahr einen anderen Lehrer, bei dem es mir gut gefällt, denn man hat bei ihm das Gefühl, richtig etwas zu lernen, so wie bei dem Unterricht in der Klasse. Irgendwie langweilig ist oft der Erdkundeunterricht, was wohl daran liegt, wie er gestaltet wird, und an den Themen sowie an dem Erdkundebuch, aus dem man nicht richtig lernen kann. Musik ist an dieser Schule nicht nur ein Fach, sondern ein Gebiet, auf dem einem viele Möglichkeiten geboten werden, wie der Chor, der einmal im Jahr eine Reise macht, das Orchester und der Instrumentenverleih von Geigen, Trompeten und anderen Instrumenten. Auch nennenswert sind die zwei gut ausgestatteten Musikräume mit Klavier und Zugang zu anderen Instrumenten. Ich finde es toll und bin der Meinung, daß man das nutzen sollte. Gut ist, so finde ich, daß es so viele lange Pausen gibt, und daß man sich auch in den Pausen und vor der ersten Stunde in den Klassenräumen aufhalten kann. Wer möchte, kann in den Pausen auch auf den Schulhof, die Sportplätze oder zu den Schaukeln. In die Turnhalle zum Ballspielen oder ähnlichem darf man erst ab der siebten Klasse und das finde ich nicht gerecht. Man könnte doch einen Tag für fünfte und sechste Klassen einrichten und einen für siebte und achte usw. Das Schulgelände und -gebäude finde ich enorm, den großen Sportplatz mit Extrabahnen für Staffellauf, Wettlauf und Weitsprung und dem Platz in der Mitte für Handball, Fußball und Ähnliches ebenso.

Die große Sporthalle, die man durch herablaßbare Wände trennen kann, und ihre vielen Möglichkeiten und die große, hohe Aula mit ihrer großen Bühne, das Freilichttheater, die Pausenhöfe für die oberen und unteren Klassen und die schönen, nicht immer nur grauen Fach- und Klassenräume regen wohl die Lust zum Lernen mindestens ein bischen an. Unter allem, was ich nun erwähnt habe, habe ich etwas sehr wichtiges noch nicht genannt: ich glaube, wir haben eine sehr nette Klassengemeinschaft und ich hoffe, daß dieses mit allen positiv genannten Sachen immer so bleibt, und daß das weniger Schöne noch verbessert wird.

Bettina Becker, 5c

Vor ungefähr zwei Jahren betrat ich zum erstenmal meine jetzige Schule. Es war am Tag des Christianeums. Schon einige kurze Blicke in die Biologie-, Chemie-, Physik- und Musikräume mit ihren vielen Apparaten und Instrumenten und in die riesige Aula beeindruckten mich sehr. Aber als ich anschließend draußen im Dunklen auf der Treppe saß und ein Singspiel, welches von Schülern auf der Freilichtbühne aufgeführt wurde, ansah, wußte ich vor lauter Begeisterung gar nicht mehr, was ich sagen sollte. Noch nie in meinem Leben hatte ich so etwas gesehen.

Genauso war mir danach zumute, als das Blasorchester spielte.

Am nächsten Tag stand für mich fest, daß ich nach der vierten Volksschulklasse aufs Christianeum wollte. Im letzten Herbst ging mein Wunsch in Erfüllung.

Inzwischen habe ich schon selbst in einigen Fachräumen Unterricht gehabt. Sie sind wirklich ganz phantastisch. Auch wenn ich eine große Niete in Sport bin, gefallen mir die große Sporthalle und die Sportplätze sehr gut. Im Gegensatz zu meiner alten Schule haben wir die Möglichkeit, viele verschiedene Sportarten auszuüben. Wie schön, daß wir auch einmal in der Woche zum Schwimmen mit einem Bus fahren.

Eine ganz prima Einrichtung ist MIC in der Pausenhalle. Ich glaube nämlich, daß viele Schüler sich sehr freuen, wenn sie ein warmes Essen bekommen. Vielleicht kann ich später auch mal daran teilnehmen. Jetzt kaufe ich mir dort nur Apfelsaft oder Yoghurt.

Ich finde sehr gut und richtig, daß wir in den Pausen nicht gezwungen werden, nach draußen zu gehen. Jeder soll doch das tun, wozu er Lust hat.

Bisher habe ich immer nur von den guten Seiten unserer Schule erzählt. Aber es gibt auch schlechte: Leider nehmen einige Kinder ihren Mitschülern oft Sachen weg oder zerstören sie sogar. Wie gemein!! In unserer alten Schule kam sowas fast nie vor.

Meine Lehrer sind eigentlich alle nett. Allerdings gibt es manche, die unwahrscheinlich viel verlangen und jeden Tag viele Schularbeiten aufgeben, sogar bei großer Hitze. Oft war ich schon ganz verzweifelt und traurig und hatte gar keinen Mut mehr. In der Volksschule war es doch ganz anders. Alles wurde viel langsamer und besser erklärt. Trotzdem bin ich gerne im Christianeum. Ich wünsche mir sehr, daß ich am Ende der 5. Klasse selbst einmal bei einem Spiel auf der Freilicht-

bühne mitspielen und mitsingen kann.

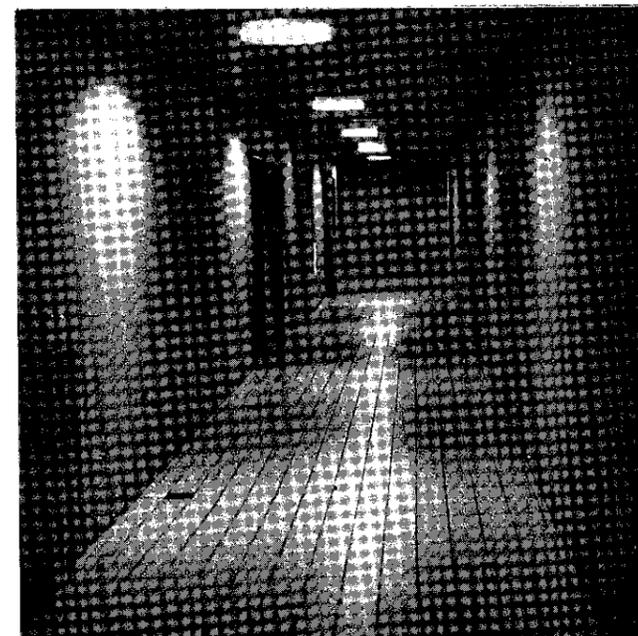
Babette Kuhn, 5c

Ich bin jetzt ungefähr ein dreiviertel Jahr an dieser Schule. Die Lehrer oder Lehrerinnen waren meistens ganz nett. Hier am Gymnasium und überhaupt am Christianeum wird viel mehr gefordert als an der Grundschule. Es wird den Schülern sehr viel an Freizeittips geboten, z.B. durch einen Töpferkurs, eine Schach-IG Und einen Film, den es jeden Freitag zu sehen gibt. Die MIC oder die Cafeteria sind äußerst praktisch, da man nicht zum nächsten Laden eilen muß, sondern sich dort etwas kaufen kann. Ich finde es sehr gut, daß die einzelnen Chöre Chorreisen machen, da das nicht an allen Schulen der Fall ist. Auch, daß die Schüler in den Pausen in den Klassen bleiben können und bei Regen nicht naß werden, ist praktisch. Auch die Sportanlagen, besonders die Turnhalle, sind in guter Verfassung. Ich finde es sehr praktisch, daß man nur durch ein paar Gänge zu gehen braucht, bis man in der Turnhalle ist. Von außen



sieht das Christianeum eher wie eine Garage oder wie eine Fabrik aus, aber von innen ist es modern eingerichtet. Ich selbst finde es nicht so gut, ich weiß allerdings nicht, was die anderen darüber denken, daß in der Schule so viele Gänge sind, denn man braucht in den ersten Tagen beinahe einen Stadtplan, um sich zurecht zu finden.

Beatriz Damassiotis, 5c



ai amnesty international Bericht der AI Gruppe

"Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren..."

(Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, Art. 1)

Amnesty international hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Verwirklichung der Menschenrechte zu kämpfen. Menschen die aufgrund ihrer politischen, religiösen oder anderen geistigen Überzeugung verhaftet worden sind, oder auf andere Weise psychischem Zwang ausgesetzt sind, werden von amnesty unterstützt und betreut. Seit der UNO-Menschenrechtserklärung sind 30 Jahre vergangen, und immer noch verletzen von 159 Staaten der Welt 110 die Menschenrechte.

Nun sind auch knapp vier Jahre seit der Gründung einer amnesty-Gruppe im November 1974 am Christianeum vergangen und vielleicht hat sie einen geringen Teil dazu beigetragen, daß einigen politischen Gefangenen, die in einem der 110 Staaten leben, geholfen werden konnte.

Unsere ersten Gefangenen, die wir betreuten, kamen aus Peru, Griechenland, Lesotho und der UdSSR. Alle vier sind im Laufe der Zeit freigelassen worden. Anfang dieses Jahres wurde auch der von uns betreute Gefangene in Argentinien freigelassen, so daß wir zur Zeit nur noch einen Fall in Rhodesien bearbeiten. Indiesem Fall konnten wir auch die Frau des Gefangenen und seine sechs Kinder unterstützen, indem wir mit ihnen Kontakt aufnahmen und Kleiderpakete schickten. Unsere Arbeit besteht aber nicht nur aus der Einzelfallbetreuung, sondern auch aus allgemeiner Öffentlichkeitsarbeit.

In allen Staaten gibt es mehr politische Gefangene als amnesty adoptieren kann. Daher ist es notwendig, die Öffentlichkeit immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß es viele Staaten gibt, wo politische Repressionen, Rechtsverletz-

zungen, Inhaftierung politischer Oppositioneller oder gar Folter an der Tagesordnung stehen.

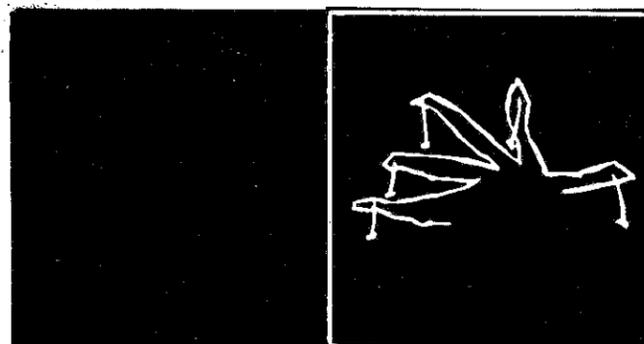
Für uns als Schülergruppe besteht ein Vorteil bei der Öffentlichkeitsarbeit darin, daß wir uns schnell ein relativ großes, allerdings nicht immer freiwilliges Auditorium verschaffen können. Wir stellten uns bei der Abiturientenentlassung im letzten Jahr vor, waren bei Elternabenden und anderen Gelegenheiten mit Informationsständen vertreten.

Ein großer Erfolg war der von der ganzen Schülerschaft mit Unterstützung der Lehrer veranstaltete Weihnachtsbasar, dessen Erlös zur einen Hälfte an amnesty und zur anderen an die Alsterdorfer Anstalten ging.

Jedoch darf nicht der Anschein erweckt werden, daß es für uns nur Vorteile und Erfolge gibt, sondern natürlich auch ganz erhebliche Schwierigkeiten. Das größte Problem einer Schülergruppe ist, daß sich nur sehr schwer ein Stamm von erfahrenen Mitarbeitern bildet, weil jedes Jahr ein Abiturientensemester die Schule verläßt und meistens damit auch die amnesty-Gruppe. Diese Tatsache beeinträchtigt erheblich die Arbeit, denn immer wieder müssen neue Mitglieder gewonnen werden, die sich auch erst nach einiger Zeit eingearbeitet haben, so daß sich die Gruppe in ständiger Neubesetzung der Mitglieder befindet.

Obwohl amnesty international in den letzten viel Popularität gewonnen hat, wozu sicher auch die Verleihung des Friedensnobelpreises beigetragen hat, ist es immer noch schwer, aktive Mitglieder zu finden. Auf der einen Seite besteht kein Interesse, sich um Gefangene in fernen Ländern zu kümmern - solange das eigene Wohlbefinden nicht darunter leidet - auf der anderen Seite gibt es viele Leute, die durch ihre Mitgliedschaft nur ihr soziales Gewissen beruhigen wollen, aber ansonsten

nichts zur aktiven Arbeit beitragen. Sicherlich verlieren auch viele Leute dann das Interesse, wenn sie erkennen, daß es nicht leicht ist, das verästelte und schwierige Gebilde amnesty international zu durchschauen, zumal auch durch die ständig größer werdende Organisation die mitwachsende Bürokratie mehr Arbeit in Anspruch nimmt. Doch erst wenn man eine Weile aktiv mitgearbeitet hat, geht es einem auf, was es bedeutet, die Durchsetzung der Menschenrechte erreichen zu wollen und dieses oft in Ländern, in denen bestehende Gesetze genau das Gegenteil von dem fordern, was die Erklärung der Menschenrechte beinhaltet. Auch können namhafte Politiker und Journalisten die Arbeit beeinträchtigen, indem sie bewußt politische Repressionen geheimhalten und dadurch Tatsachen verdrehen. Wenn zum Beispiel F.J. Stauß, christlich sozialer Politiker aus der BRD, in aller Öffentlichkeit im Beisein von General Pinochet die Freiheit unter diesem chilenischen Regime rühmt, muß amnesty durchaus darauf hinweisen, daß dieses Land ständig gegen die Menschenrechte verstößt, und daß die Gefangenen der Folter ausgesetzt sind.



Es gibt aber auch Hilfe von Politikern und Journalisten, die z.B. über die Zustände in der UdSSR berichten und teilweise amnesty in seinen Aktivitäten unterstützen.

Auch heute noch wird amnesty Einseitigkeit vorgeworfen, doch setzen wir uns für politische Gefangene in aller Welt - gleich, welchen po-



litischen Systemen sie unterworfen sind - ein. Wir haben angesichts des Breschnjew-Besuches im Mai Informationen über die Lage der politischen Gefangenen in der UdSSR verteilt, anlässlich der Fußballweltmeisterschaft in Argentinien starten wir eine Kampagne unter dem Motto "Fußball- ja, Folter- nein."

Die Verwirklichung der Menschenrechte und die Verteidigung der Freiheit wird immer im Mittelpunkt der amnesty-Arbeit stehen.

"Es genügt nicht, daß der Bürger von Hunger und Not befreit ist, solange er durch Beleidigungen gepeinigt wird, gegen die er sich nicht wehren darf, und durch Verbote, die ihm den Sinn der Existenz rauben."

(Pavel Kohaut, Prag, Juli 1977)

Ruth Philippi, IV. Sem.

ZWIEBEL SELBST-DARSTELLUNG

"Linke Chaoten!"

"Mann, seid ihr langweilig!"

"Steht wieder nur Scheiße drin!"

"Müßt ihr denn immer nur über Atomkraftwerke und Schulstreiks schreiben?"

"Viel zu politisch, keine Witze und so, nur so abgehobener Politikram!"

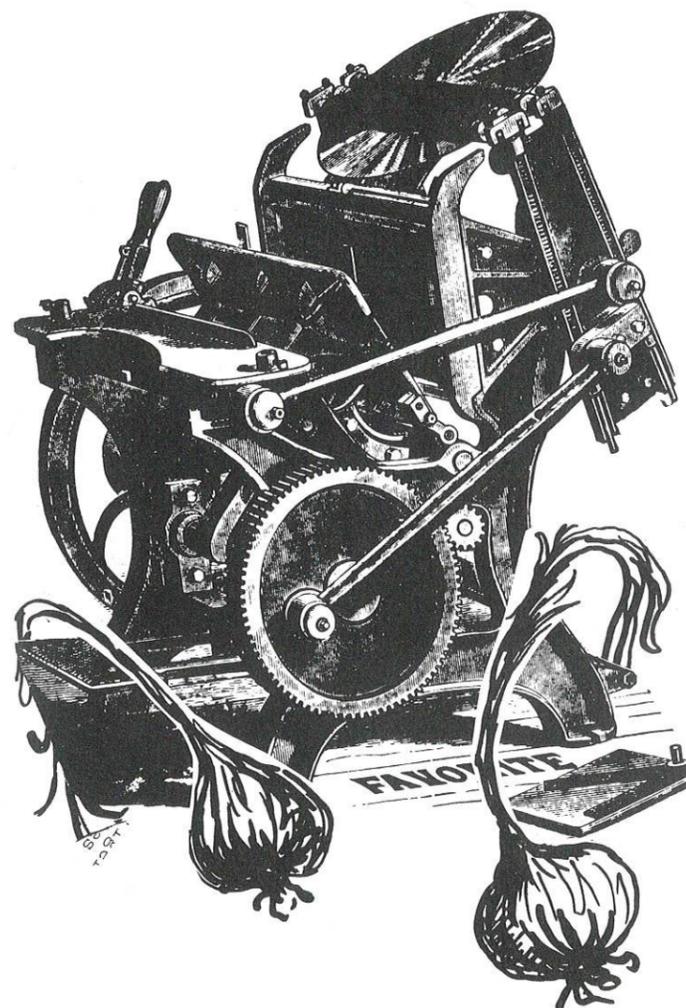
Okay, ihr habt ja nicht ganz unrecht. Wir sind auch der Meinung, daß diese Angriffe größtenteils gerechtfertigt sind. Wir haben schon längst gemerkt, daß uns oft das gewisse Extra fehlt, was eine Schülerzeitung eigentlich haben sollte: Engagement, aber dabei auch einen gewissen Grad von Originalität und Themenvielfalt. Ebenso ist uns klar, daß wir oft nicht schülernah genug sind, daß immer dieselben Leute schreiben und daß dadurch gewisse Themen wiederholt werden, bzw. der Themenkreis beschränkt ist. Deshalb haben wir auch oft genug versucht, uns teilweise in peinlicher Selbstbeweihräucherung ergehend, neue Mitarbeiter anzuwerben, Artikel von "draußen" zu bekommen. Es ist ja sattnam bekannt: Fast in jeder Zwiebel steht irgendetwas von Mitarbeitersuche oder "Macht mit in der Zwiebel". Effekt des ganzen war immerhin, daß die Zwiebel immer noch besteht (schon seit über drei Jahren) und daß sich vor einiger Zeit einige Leute aus dem Vorsemerster bereitgefunden haben, bei der Zwiebel mitzuarbeiten.

Dennoch kommt seit einiger Zeit ein Problem hinzu, und dies resultiert wohl nicht nur aus den oben angeführten Schwächen. Die Verkaufszahlen der Zwiebel sinken kontinuierlich. Das Interesse an ihr läßt in der Schülerschaft mehr und mehr nach. Das ist für uns in der Tat schlimmer als die Übelste Anmache. Denn hier hilft nur Unterstützung von "außen" von der Schülerschaft, sonst können wir über kurz oder lang einpacken.

Was die Zwiebel braucht, um gut zu sein, sind nämlich auch oder gerade Käufer, Leser, Kritiker, und Leute, die es gut finden, bei einer Schülerzeitung mitzuarbeiten und das auch können. Und davon gibt es ja am Christianeum weiß Gott genug. Man fragt sich nur, warum nicht irgendeiner auf die Idee kommt, was zu machen. Haben wir denn so viele Schlaffis auf der Schule??? Fühlt euch nichtangemacht Leute, aber es ist doch was dran!

Aufgrund der Tatsache, daß die Zwiebel so langsam, aber sicher aus dem Bewußtsein der Christianeer zu verschwinden droht, halten wir es für wichtig, mal einen umfassenderen Überblick über unsere Arbeit zu geben und ein bißchen zu beschreiben, auch unter der Gefahr erneuter Selbstbeweihräucherung, was uns überhaupt so dazu treibt, bei der Zwiebel mitzuarbeiten, was wir für Schwierigkeiten haben, und warum wir Böcke darauf haben, weiterzumachen. Vielleicht wagt sich ja doch mal der eine oder andere in den "ideologischen Sumpf" der Zwiebel, um dort Hand in Hand mit "linken Langweilern" etwas nicht Langweiliges auf die Beine zu stellen. Also, was bringt uns eines schönen Tages mal wieder dazu, uns zur ersten Redaktions-sitzung (Artikelbesprechung) aufzumachen?

Zunächst natürlich unserer "politischer Anspruch", der darin besteht, daß wir uns als politisch denkende Menschen, für die wir uns ja halten, selbstverständlich auch verpflichtet fühlen, politisch zu arbeiten. Das heißt, für uns ist Politik und im besonderen Maße Schulpolitik ein Problem, ohne dessen Behandlung eine Schülerzeitung keine Schülerzeitung ist. Gerade weil wir sehen, wieviel Leute uns auf den Kopf scheißen, und wie wenig Gutes z.B. das Schulgesetz bei näherer Betrachtung



beinhaltet, wollen wir auch kein Jokerblatt machen. However, dieser Anspruch wird in der Zwiebel ja auch deutlich genug. Daß Originalität nicht gerade unsere Stärke ist, ist bereits festgestellt worden. Daß wir das wissen, auch. Es ist auf jeden Fall ziemlich ätzend, wenn man unter Druck steht, originell zu sein, interessante Sachen schreiben zu müssen, na ja einfach eine gute Zwiebel machen zu müssen, die die Leute auch interessiert. Entsprechend ist auch die Stimmung bei der ersten Redaktionssitzung, die in der Regel eine Stunde später als geplant anfängt. Zunächst wird erst mal festgestellt, ob und was an Artikeln inzwischen eingetrudelt ist. Danach wird der große Rest von den Artikeln, die wir zu schreiben für notwendig befinden, mehr oder weniger gewaltsam unter die Leute gebracht.

"Hartmut kann ja ruhig auch mal einen Artikel schreiben. Es muß unbedingt einer über's Dach 'rein."

"Ey, am Samstag ist 'ne große Demo zum BVG-Urteil, kommt jemand mit?"

"Richtig, sollte man eigentlich auch 'was drüber schreiben."

"Wo sind meine Zigaretten?"

"Ich hab' kein' Bock auf 'nen Dach-Artikel"

"Okay, Ulli, laß uns das mal machen."

"Ich mach jetzt Tee."

Schließlich haben wir uns gegenseitig doch eine recht passable Menge an Artikeln aufgehast und die Sitzung ist damit beendet.

"Alles klar, in zwei Wochen machen wir Lay-out."

Tja, und man wird es nicht für möglich halten; vier bis fünf Wochen später findet dann das Lay-out-Wochenende auch tatsächlich statt, da etwa die Hälfte der geplanten Artikel bereits fertig ist, einige noch währenddessen geschrieben werden sollen, und der Rest entfällt. Zunächst einmal eine kurze Erklärung darüber, was das Lay-out-Wochenende eigentlich ist. Das Lay-out-Wochenende dauert, wie der Name schon sagt, ein Wochenende lang und das, wenn es viel Arbeit gibt, nahezu rund um die Uhr. Hier werden Artikel geschrieben (das könnte man sich schenken), Artikel getippt (die schon längst getippt sein sollten), ein Konzept hergestellt (was wohin kommt), Druckfahnen geschnitten, zu Seiten zusammengeklebt, gemalt, gezeichnet, gegessen, geraucht, sich ordentlich genervt, Klavier gespielt, Radio gehört, gegessen, geraucht etc.

Ein altgedienter Redakteur sitzt in der Ecke und liest alte Zwiebeln, denkt an die duften Typen von früher, an Auflagen von 1000 Stück, an die hervorragende Aufmachung, an die guten Witze ("Mist, bis jetzt ist keinem ein guter Witz eingefallen!"), und ist sehr frustriert.

Da kommt auch schon Ulli und quakt was von einem ZWL-Artikel, der noch getippt werden muß, und daß wir auf diese Weise nie zu Pott kommen. Ulla nickt beipflichtend, Während er krampfhaft versucht, eine Druckfahne korrekt auf eine Seite zu kleben. Nun ist der altgediente Redakteur erst recht frustriert. Überhaupt macht man sich jetzt viel an und einige Leute können sich schon gar nicht mehr sehen. Doch hier soll nicht der Eindruck entstehen, das ganze Lay-out sei ein einziges Geätz. Im Gegenteil, es passieren auch jede Menge witzige Sachen, das Essen ist dank einiger kochbegabter Leute hervorragend und man lernt seine Mitarbeiter auch mal von einer anderen Seiten kennen. Und wenn dann so langsam aber sicher alle Druckvorlagen fertig sind, ist auch der frustrierte, altgediente Redakteur wieder der Meinung, daß es eine Spitzenzwiebel wird. Vielleicht ist ja auch dem einen oder anderen noch ein guter, dummer Spruch eingefallen.

Ulli und Schupp sind zwar noch genervt, weil sie den ganzen Müll im Konzept unterbringen sollen, doch der Rest ist in Gedanken schon im Bett, zuhause oder beim Bier in der Kneipe.

Auf jeden Fall sind wir alle im Eimer und dabei geradezu euphorisch, was Qualität der "Werke" und Verkaufszahlen angeht.

Doch wer der Meinung ist, damit sei der ganze Akt beendet, irrt sich. Es zeigt sich leider immer wieder, daß man sich u.U. nicht so recht traut, aus Angst davor, Ärger zu kriegen (z.B. wenn man einem Lehrer mal die Meinung hinstellen will), zum anderen an der "höheren Gewalt". Meistens geht man am Dienstag nach dem Lay-Out mit recht gemischten Gefühlen hinauf zum Chef des Hauses, um mit ihm "Genehmigung oder nicht" zu diskutieren. — "Leute so geht es nicht!... Verstoß gegen das Jugend-



schutzgesetz... presserechtlich nicht machbar... ja, jaaa... nein, so geht es nicht!..."
Tja, müssen wir also mal wieder draußen verkaufen.

Michael Ullerich, IV. Sem.

Ulrike Weber IV. Sem.



Rothkegel: (auf den Krach in der Klasse "Das ist alles so schnubbeli hier!")

(zur Klasse:)
Wenn Sie hier nicht mitmachen wollen, dann können Sie Klosettpapier interpretieren oder die Bedienungsanleitung für Schuhbänder lernen."

Rothkegel: (Bei der Zensurenbesprechung zu Sven Kanter) "Das war ja eine ganz ordentliche Arbeit — 4-; Gehört zum guten Durchschnitt."
(zu Jutta Schnelle nachdem die Klausur 5+ ausgefallen war)

"Hat ja ab und zu mal was gesagt, deshalb bleibt es bei glatt 5."

IG darstellendes Spiel

Seit Februar '78 besteht an unserer Schule eine Theatergruppe der Unterstufe. Sie wird geleitet von Frau Sieg, einer Schauspielerin. Ich helfe ihr ein wenig dabei. Ich möchte kurz sagen, was wir machen und warum: Wir denken uns selber ein Stück aus, in dem alle Kinder mitspielen. Der Text ist nicht festgelegt, sondern nur der Szenenablauf. Dies deshalb, weil wir möglichst natürlich und frei spielen wollen.

Wenn uns gerade etwas einfällt, spielen wir häufig auch Szenen und Sachen, die nichts mit dem Stück zu tun haben.

Wir versprechen uns von dem Projekt Unterstufen-Theatergruppe, daß die Mitglieder Hemmungen überwinden, sich selbst und die Umwelt durch's Spielen besser kennenlernen und ihre Phantasie entwickeln. Gut ist auch, daß die Spielfreude gefördert wird. Deshalb ist es für uns so wichtig, Daß wir nicht unter Leistungsdruck stehen: Das ganze soll vorwiegend Spaß machen.

Ulrike Weber

"...Wir freuen uns, daß wir in die Theater-IG gekommen sind und bereuen es nicht, denn es bringt immer wieder sehr viel Spaß.

Als wir am Anfang alle das erste Mal zusammengekommen sind, haben wir uns überlegt, was wir machen, und haben beschlossen, ein Stück zu spielen.

Wenn es 16.00 Uhr ist, dauert es immer noch eine Weile, bis alle eingetrudelt sind. Dann spielen wir ein paar Szenen, die wir uns dafür ausgedacht haben.

Manchmal allerdings haben wir keine Lust dazu, und wir denken uns Sketche oder ähnliches aus, die wir dann spielen.

Nach etwa einer Stunde unterbrechen wir unser Tun und stürzen uns auf die mitgebrachten Kuchen

und Getränke.

Wenn unsere Zeit zuende ist, dann verteilen wir uns wieder in alle Himmelsrichtungen!"

Ulrike Gross, 7a, Eve Zeyßig, 7b



Lange: (Zensurenbesprechung)

"Schriftlich 4, mündlich 3, zusammen 2"

(Vor einer Klassenarbeit)

"Wenn es klingelt, reiße ich euch die Hände aus den Fingern!"

ELVIS LEBT!

Sitzt man kurz vor acht Uhr morgens in der Pausenhalle, so hat man die beste Gelegenheit einige Prachtexemplare von ihnen zu sehen; sozusagen Prototypen aus Othmarschen. Man kommt sich richtig in die 50er Jahre zurückversetzt vor. Grund hierfür sind wahrscheinlich die Körpermerkmale und die Kleidungsutensilien, die besondere Merkmale darstellen.

So fällt einem zunächst etwas ins Auge, was aller Wahrscheinlichkeit nach eher den besagten Typen ins Auge fallen würde, Dieser Gefahr ist jedoch einhalt geboten! Was ich meine sind die Haare. Teilweise trägt man sie offen, doch um das Gesicht freizuhalten, wird jeden Morgen mit einem Mittel, das heute unter dem Namen Frisiercreme rangiert, früher jedoch ganz schlicht Pomade hieß, eine schwungvolle Pseudo-Elvis-Locke in das Haar gedreht. Tagsüber hilft man sich mit Wasser oder besser noch mit einem kräftigen Speichelauswurf, den man sich gleichmäßig über das Haar schmiert. Hinterher wird wieder neu geformt. Man muß geradezu Angst haben, daß die auf dieser glitschigen Masse einmal ausrutschen, aber auch dem ist vorgebeugt. (Sehr umsichtige Leute nicht?!) Hierfür trägt man passendes Schuhzeug. Eine Art Cowboy-



stiefel(wahrscheinlich leiden sie noch unter der Idol-Vorstellung des Ben Cartwright, obwohl einige von ihnen in der Gestalt eher Hoss ähneln). Dieses Schuhwerk im Volksmund(oder besser gesagt im ordinären Othmarscher Slang) "Huren-treter"genannt, zeichnet sich durch die enorme Spitze aus, sowie durch erhöhte(oder überhöhte?) Absätze und auffallende Stepnähte. Man hat den Eindruck:geputzt wird nicht, und sind sie schmutzig, bleiben sie es, oder es gibt eben neue. (Finanziell ist dies schon bei den meisten keine Schwierigkeit).

Eingefaßt werden diese Stiefel von Jeans, deren Beine die Form von Abflußrohren haben(Inwieweit sie diese Funktion bei einigen noch ausüben müssen, weiß ich nicht) woraufhin sie auch den Namen"Röhren jeans"tragen. Über die Farbe gibt es unterschiedliche Ansichten. Auf

jeden Fall ist das primitive Blau schon längst tabu. Man trägt jetzt leuchtend Rot(wie passend für Jungen) oder angegilbtes weiß, oder man nimmt Plastik-schwarz(Vielleicht doch noch Abflußröhren Funktion, denn Plastik ist in dieser Beziehung da abwaschbar, viel hygienischer).

Andere scheinen es nicht erwarten zu können unserem Vaterland ihren Dienst beim Bund erweisen zu können, und gewöhnen sich deshalb schon jetzt an die nette Kluft, sei es in Form einer Hose oder eines ganzen Overalls, dessen Aussehen eher an einen Saunanzug erinnert. Aber:

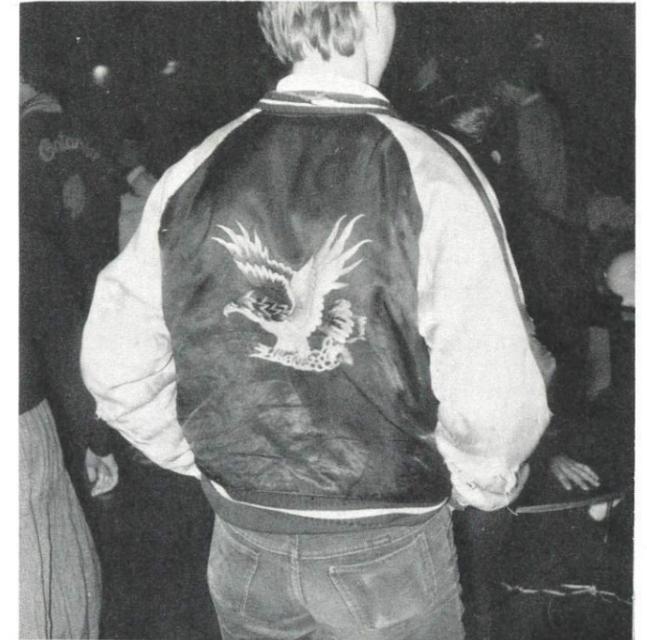
Oliv ist so praktisch,

Oliv ist so schön,

Trag ich Oliv kann mich keiner mehr sehen! (mike krüger)

Wenn euch aber keiner mehr sehen kann, liebe Popper, wie wollt ihr dann auffallen? Oben trägt man krausenlose Hemden und darüber die Super-Popper-Zocker-Jacken: Roter Samt oder gelbe Seide, auf jeden Fall "hübsch". Hinten drauf große Stickereien und eine große Aufschrift, natürlich englisch, fragt man nach der Bedeutung, bekommt man meist nur ein dürftiges Schulterzucken zur Antwort. (Für die Popper die einen UCLA Pulli, blau mit V-Ausschnitt tragen sei an dieser Stelle nur gesagt, es ist auch

Englisch und bedeutet University of California, Los Angeles, zu deutsch Universität von Kalifornien, Los Angeles)



Den Hals umschlingt im Sommer wie im Winter der sogenannte Popper-Schal, eines der wohl bedeutendsten und bekanntesten Popper-Utensilien. (Utensilien kommt übrigens aus dem Lateinischen, liebe Popper und bedeutet soviel wie

Gebrauchsgegenstände!) Meist grün mit Schottenmuster gelb-rot, gekauft bei L'UOMO in der Waitzstr. und so getragen, daß man das Firmenschild auch aus jeder Perspektive lesen kann.

Das Babyface mit den ersten Anzeichen eines flauschigen Bartes krönt eine alte Sonnenbrille mit Schmetterlinsform, Kunststoff. Man trägt sie drinnen so wie draußen, bei Regen auch bei Sonne.



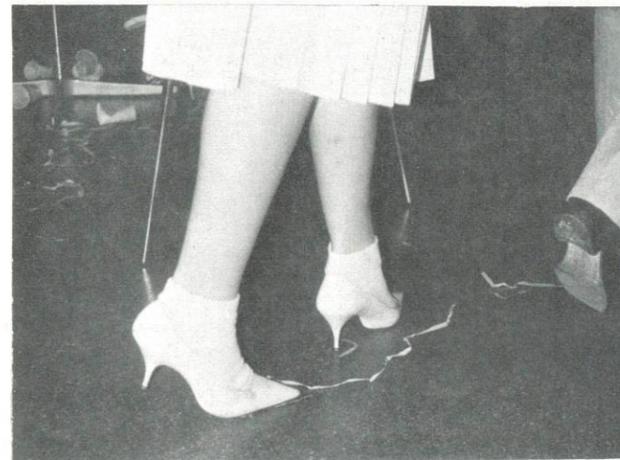
Hinzu kommt noch das gegenseitige Gedrücke und Angetatsche, das den Eindruck einer "anormalen Beziehung" zu Typen gleicher Art bei den Zuschauern erweckt.



Man muß sagen, sie sehen alle gleich aus, aber man kann es sich am Christianeum oder überhaupt in Othmarschen eben nicht leisten, nicht in der lokalen Szene mitzuziehen. Denn nicht mit dazu zugehören wäre für sie der seelische Ruin.

Ebenso ist es bei den Mädchen, die in diesem Tatsachenbericht nur beiläufig erwähnt seien, für die jedoch das gleiche gilt.

Bekleidet mit blauen Röhren-Cord-Jeans, blauem Blazer, grauem Popper Pulli oder weißem Hemd des Vaters, um einen eventuellen fettleibigen Bauch zu vertuschen, Popper Schal und neuerdings auch mit aufgerollten weißen Söckchen und Pumps die jedoch mehr auf den GTHGC-Feten



getragen werden, wenn die Konkurrenz der anderen Mädchen zu befürchten ist, insgesamt erscheinen sie jedoch oft im Eindruck eines Monsters da sich viele aufgrund ihrer körperlichen Maße eine solche Kluft einfach nicht leisten können, soll sich nicht jedes Fettpolster gleich abzeichnen!!!

Auch sie sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Doch eines gilt für Jungen wie für Mädchen:

Mehr und mehr hat man das Gefühl, das bei euch jegliches Bewußtsein für Individualität verlorengegangen ist! Ich bin der Meinung für Gymnasiasten eines der bekanntesten (und berühmtesten) Gymnasien Hamburgs stellt ein solches Verhalten ein Armutszeugnis dar.

Ich wünschte ich könnte so gehen wie Ihr liebe Popper, doch leider läßt mein Verstand es irgendwie nicht zu, mich so fertigzumachen und zu benehmen wie Ihr.

Etwaige Schlüsse aus dieser

Bemerkung zu ziehen überlasse ich Euch. Solltet Ihr nicht einmal dazu im Stande sein, dann nehmt Eure Sonnenbrille doch ab, vielleicht könnt Ihr dann lesen, was hier geschrieben steht, wenn ich es in diesem Stadium auch nicht mehr für erfolgsversprechend halte.

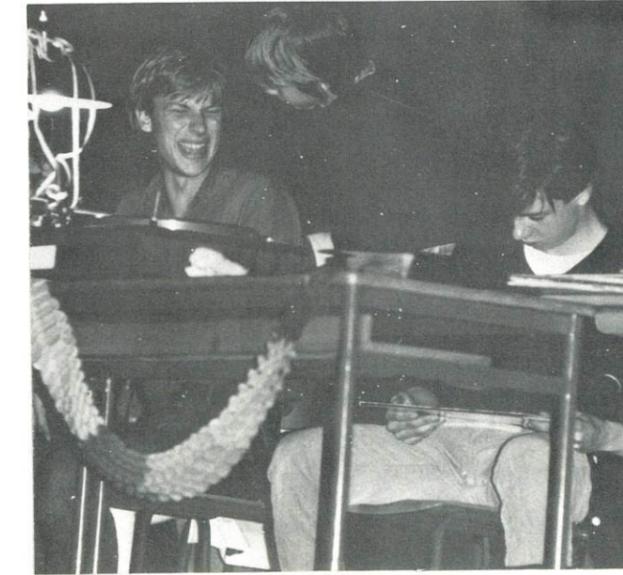
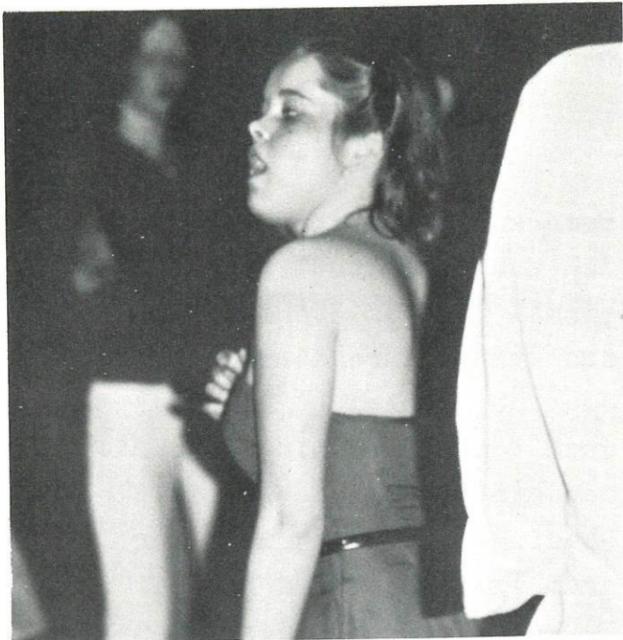
Wenn Ihr könnt denkt mal über diesen Tatsachenbericht nach, ansonsten bleibt so schön wie Ihr seid, oder werdet noch schöner (Für die älteren der Tip, daß sich mit einem originellen Bart hinreißende Effekte vollbringen lassen)

GUT POP!

Es gibt jedoch noch eine ganz andere Art von Poppem, Arrogant betonte Schlichtheit ist Trumpf. Gatsby Look, hochgeschlossen, klein-kariert (Blumen im Haar) Doch dazu mehr im folgenden Artikel.

Burkhard Gabbe





Edelpopper

Junker der Neuzeit

Kleidung und Verhalten einiger Popper hat Burkhard im vorigen Bericht behandelt. Meiner Meinung nach sind das Tatsachen, die vermehrt auf die "Lütten", poppigen, an unserer Schule zutreffen. Ich möchte mehr auf die Älteren und teilweise unauffälligeren eingehen.

Popper, das ist nicht, wie von vielen oberflächlich betrachtet, ein relativ großer Haufen der Oberstufe, der sich in der Pause am Nordfenster der Pausenhalle versammelt oder in kleinen Grüppchen verteilt im Raum eine "Ziese" raucht. Von weitem erscheinen sie von den anderen Mitschülern mit dem Stempel des Poppers gebrandmarkt, als eine Gruppe, da sie sich oft nicht die Mühe machen, diese Gruppe näher zu betrachten.

Dieser Haufen Popper teilt sich in viele Gruppen und Grüppchen, die sich unterscheiden, wenn viele Merkmale auch die gleichen sind. Sie selber wollen sich auch auf gar keinen Fall als Einheit betrachtet sehen. Was nun aber ein Popper ist, das typische, was ihn kennzeichnet, kann auch der einzelne von ihnen nicht sagen. Die meisten von ihnen sind sich aber in der Antwort einig, "es gibt solche und solche".

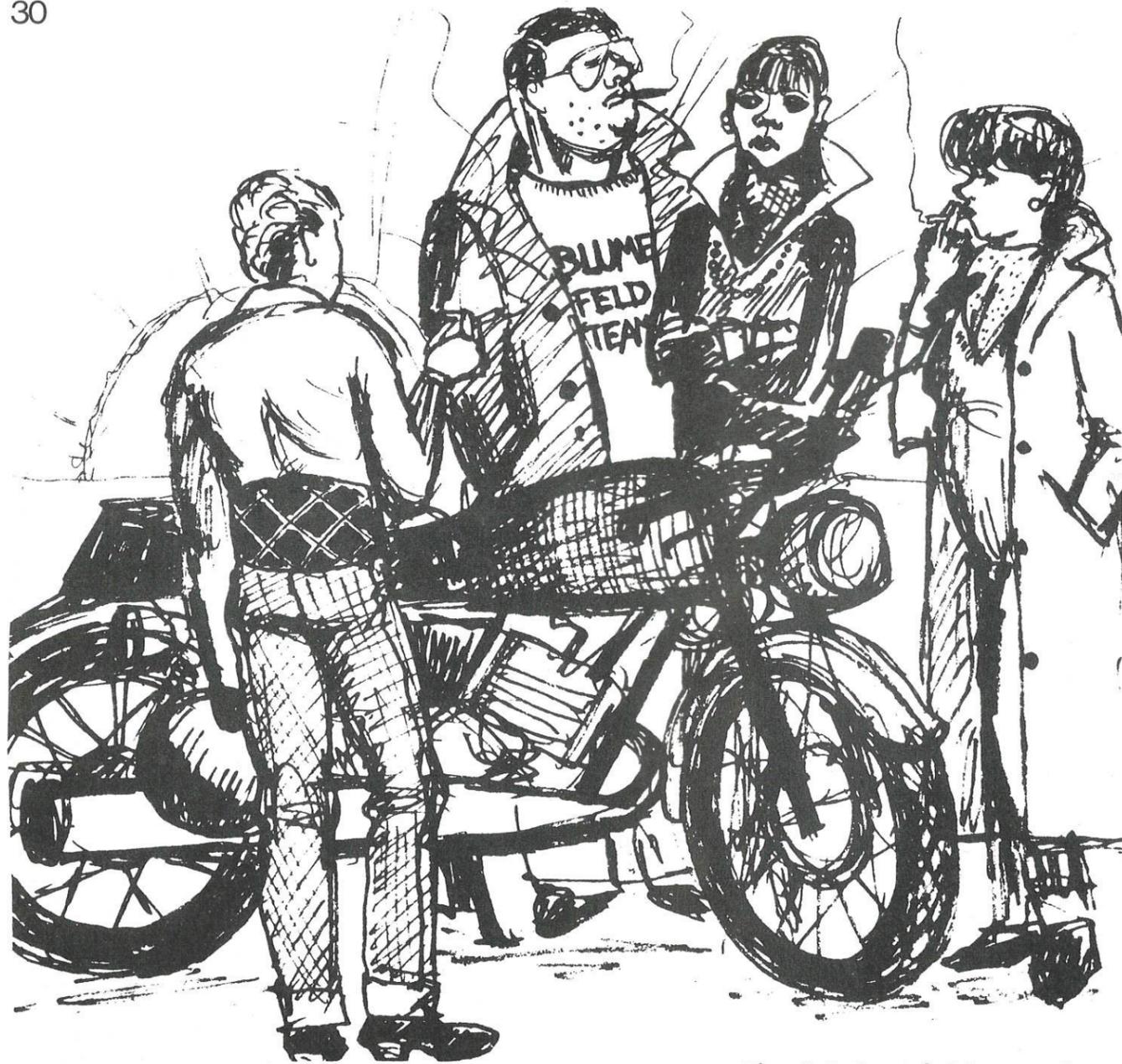
Zuerst möchte ich kurz darauf eingehen, wie diese relativ junge Gruppe der Popper entstand. Fragt man diejenigen, deren Jugendzeit in der Ära des Rock'n Roll von Chuck Berry, Little Richard und Bill Haley aufgewachsen sind, oder die späteren Rock'n Roller der 60iger Jahre, so kann man hören, daß es zu ihrer Zeit noch keine Popper heutigen Stils gab.

Man identifizierte sich mit der Popular Musik als Ausdrucksmittel des neuen und aufsässigen Tons gegen die konservative Erwachsenenwelt. Die extremen Formen stellte die Rocker als Ausdruck dieser neuen Idee dar. Die heutigen Popper treten erst mit den 70igern auf.

Die Motive, die zur Entstehung dieser Gruppe führten, sind wohl verschieden. Das Bedürfnis, sich von anderen abzuheben, was anderes zu sein, sowohl vor anderen Personen als auch vor der Vergangenheit, die an die jungen Generationen den Vorwurf erhebt, lahm zu sein, inaktiv, nicht mehr so aufregerisch, wie es die Jugendlichen der 60iger waren, sind sicher nur einige Gründe. Einen wesentlichen Teil trägt wohl auch die Plattenindustrie und die Modeschöpfung, wobei letztere immer mehr durch Extravaganz den Einzelnen hervorhebt. Zyklisch treten Erneuerungen auf, ist etwas anderes aktuell, was der Einzelne sich geradezu aus einer gesellschaftlichen Verpflichtung heraus zulegen muß, um sich damit die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe zu erkaufen. In manchen Fällen sieht dann die Kleidung zwar aus, wie aus dem Roten-Kreuz-Notausstattungslager, aber es unterstreicht noch die Besonderheit des Einzelnen.



Viele knöpften durch Jackets, Blazer, schwarze Anzughosen schmale Krawatten und spitze Schuhe der 50iger aus Vaters Kleiderschrank an eine Tradition an, in der die Oberprimaner und die Mehrzahl der Studenten für damalige Verhältnisse sich in der Öffentlichkeit modisch und schick zeigten. Damals wie heute drückte es ein Elite-



bewußtsein aus, was bei den heutigen Trägern aber eher lächerlich und angestaubt aussieht. Schlips und Anzug, heute noch immer Ausdruckszeichen der guten bürgerlichen Gesellschaft werden hier als eine Mischung von unbewußter, affektierter Tradition und Extravaganz mißbraucht, um den Einzelnen in der Gruppe hervorzuheben.

Diese besonders herausgeputzten sind, auf die große Masse gesehen, nur ein relativ kleiner Teil. Den größten Anteil von der äußeren Erscheinung her gesehen machen doch die "Unauffälligen" aus, ausgerüstet mit den spitz zulaufenden Popperstiefeln. Die Industrie hat es auch hier fertiggebracht, die Schuhform in solch zahlreichen Variationen hervorzubringen, daß,

wenn man die Schuhe nicht gerade in einem der großen Schuhgeschäfte mit Serienproduktion kauft, der Einzelne nicht in die Verlegenheit kommt, einem anderen mit den gleichen Stiefeln zu begegnen. Natürlich muß man einige Märker mehr berappen, das heißt nicht die Stiefel um 200,- sondern ab 300,- kaufen. Dafür kann man dann aber dem Blick des Fachmanns standhalten, der sofort erkennt, ob es sich um einen billigen Serienstiefel oder einen Individuellen handelt. Zur Not hilft etwas Farbe und ein Pinsel, um den Stiefel umzufärben, falls einer dennoch die gleichen Stiefel haben sollte.

Die Kleidung der Damen wurde schon im vorangehenden Bericht behandelt; bei den Herren ist sie dezent elegant, hin und wieder

sticht eine rote Hose hervor, die weiße Jeans ist neben der Cordhose schon alltäglich. (eng geschnitten natürlich, ab und zu auch mit Hochwasser.) Eine Alcantara-Hose hebt genauso den Wert des einzelnen Poppers, wie das rauchen einer guten, teuren oder populären Zigarettenmarke.

Doch die oben angeführten Merkmale gelten innerhalb der Popperkreise als selbstverständlich. Das ist ein notwendiger Zustand, über den man nicht spricht, eine Selbstverständlichkeit, genau so wie das Geld. Über Geld spricht man nicht, das hat man.

So entwickelt sich ein Lebensstil heraus, der auf Geselligkeit und große Gruppenzugehörigkeit sehr viel Wert legt. Man kennt viele Leute, natürlich gleichen Schlages, und fühlt sich nur in der Gruppe recht wohl.

Diskotheekenbesuche, Exklusive Treffpunkte in der Stadt sind Pflicht, d.h. selbstverständlich weil es Vergnügen und Amüseng bedeutet, um eben dem Status zu entsprechen, auf der "Szene" zu sein, was erlebt zu haben, dabei gewesen zu sein. Auch dieses Verhalten ist in ihren Augen ganz normal und jeder andere der sich nicht so verhält, ist eben selber Schuld, oder geistig noch nicht so weit, das "Wahre" erkannt zu haben. (Oder man ist ein linker Chaot und von daher sowieso nicht zurechnungsfähig).

Obwohl der Lebensstil recht teuer ist, muß ein Popper nicht reich sein. Auch der reiche Vater ist nicht unbedingt Voraussetzung, dennoch entstammt der Popper der finanziell gut gestellten bürgerlichen Schicht. Wohnen tut man in einem der renommierten Stadtteile Hamburgs.

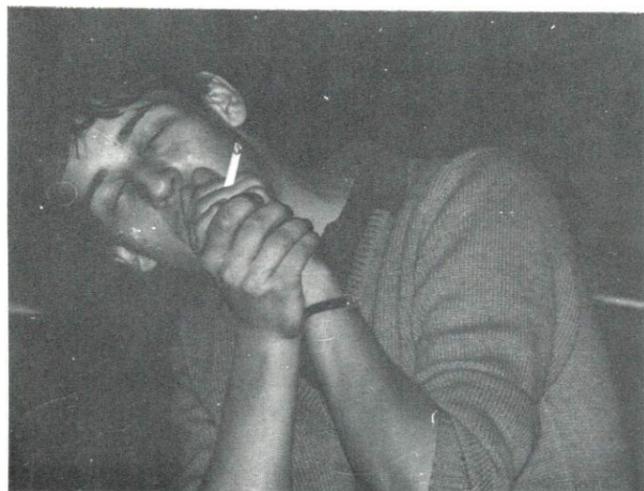
Das Auto muß nicht gleich ein Kabrio sein, schwarzer Golf, Käfer oder ein anderer fahrbarer Untersatz tut es auch schon. Aber es gibt auch Popper ohne Auto. Zur Not kann man auch Papis Auto spazieren



führen. Woraus sich dann der Spruch entwickelt hat: "Papi wie komme ich heute in die Schule wenn Du mir dein Auto nicht gibst?" "Na wie alle anderen auch, mit dem Taxi."

Der Urlaub auf Sylt und St. Tropez ist aber mehr einer überspitzten Kritik und einem Vorurteil entsprungen, als das es der Wirklichkeit entspricht, obwohl der Popper renommierte Urlaubsorte aufsucht.

Das Elternhaus von dem man sich meist schon weitgehend gelöst hat, ist Bezugspunkt für Bildung und Stand in der Gesellschaft. Einzelne Gruppen vertreten Standpunkte, die sie von der Erziehung der Eltern mitbekommen haben, und erheben so indirekt den Anspruch klassisch-humanistisch denkende zu sein, ohne oft jedoch den Inhalt dieser Philosophie zu kennen. Die Masse tritt progressiven Ideen desinteressiert entgegen und setzt und setzt sich auch mit den ihnen näher stehenden reaktionären Gedanken nur selten oder überhaupt nicht auseinander. (Letzteres gilt aber nicht für alle) dennoch gehört es für die meisten dazu daß "sie die linken wurmen" da man eben konservativ ist und von einem klassischen Feindbild der linken belastet ist. Andere wiederum haben recht gefestigte Ideen



und Idealvorstellungen, die den Staat betreffen.

So hat sich eine Form entwickelt, die trotz der vielen Grüppchen einen Block bildet, in den einzudringen Beziehungen oder der feste Wille dazugehören benötigt wird. Man muß sich dann aber auch deren "Style of Life" angewöhnen, obwohl es auch Randläufer gibt, die diese Lebensform nicht ganz so Exsessiv betreiben.

Die gebildete intergruppliche Lebensform hat teilweise Züge, die sehr stark von Dekadenz angehaucht ist, was nicht unbedingt zu dem Konservativenbild paßt, das sie meinen zu vertreten.

Der Genuß von Popper (Schnüffelrauschgift) oder etwas Hasch, (LSD ist zum probieren auch hin und wieder mal gefragt) ist nebenbei auch eine lustige Freizeitbeschäftigung und vergnüglicher als die Schule, die man nebenbei aus gesellschaftlicher Traditionsverpflichtung heraus machen muß.

Einige haben zwar in dieser Institution Schwierigkeiten, obwohl man doch zuhause mit dem Dienstpersonal so gut auskommt, aber irgendwie kommt man auch hier wie jeder andere Schüler über die Runden.

Man muß aber zwei große Gruppen unterscheiden, die einen, die offen zugeben Popper zu sein, die anderen die es entschieden ablehnen den

Poppern anzugehören. Letztere sind in den Augen der Ersteren die Schlimmsten. Sie schwelgen alle auf einer Wolke reife, erwachsene Bürger zu sein, die aufgrund ihrer Fähigkeiten allen anderen überlegen sind, und diese lässig in die Tasche stecken können (Wenn sie wollen, aber die Wenigsten haben momentan Lust dazu). Sie sind ihren Art- und Altersgenossen weit voraus. Da wären höchstens noch einige Linke die vielleicht ganz Klever sind, aber eben Chaoten, verblendete und nicht ernstzunehmende. Zwangsläufig ergibt sich bei den Poppern das Gefühl eine Elite zu bilden und sich auch dementsprechend verhalten zu müssen.

Mit einigen von ihnen kann man sich auch recht ernst unterhalten, wenn sie alleine sind und nicht ihr Gruppengedöns in den Vordergrund stellen müssen, und sie ihre Überheblichkeit etwas fallen lassen.

In der Gruppe gibt sich der Einzelne sehr offen, man legt Probleme dar und zeigt sich sehr aufgeschlossen und tolerant. Man erweitert so den Bekanntenkreis und kommt dann zu dem Entschluß, daß der andere unheimlich in Ordnung ist, und man sich prima mit ihm unterhalten hat. Der große Bekanntenkreis läßt die Gesprächsthemen nie ausgehen, worüber das ist verschieden und nicht immer herauszubekommen. Dennoch bleibt es nicht verborgen, das man fast immer hinter der Maske der Offenheit und Toleranz und zur Schau gestellten Zärtlichkeit, innere Hemmungen zu verdrängen und verbergen sucht. Wenn diese Methode nicht so übertrieben zur Schau gestellt würde könnte man sie noch akzeptieren, denn Hemmungen hat wohl jeder in irgendeiner Form.

Man versucht so, sich zu bestätigen und auch in den Gesprächen seine Überlegenheit den anderen gegenüber deutlich zu machen. Vielleicht ist dies auch der Versuch, ihre teilweise schulischen Mißerfolge zu überspielen, in der man sie nicht voll und ganz als Elite anerkennt. Die

Schule ist mit ihrem Leistungssystem eben der Ort, wo sie erkennen müssen nicht die Elite und damit auch die geistige Elite zu bilden.

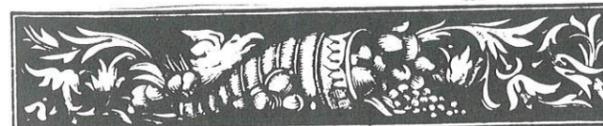
Da ich mich nicht zu irgendeiner Poppergruppe zähle, bin ich also auf dem Gebiet absoluter Laie und ich kann nur niederschreiben und analysieren was man so täglich beobachtet. Sicherlich ist das nur eine oberflächliche, vielleicht einseitige Analyse und auch nur Ansätze. Aber möglicherweise findet sich ein Popper, der bereit ist eine umfassende Gegenüberstellung aus eigener Sicht zu machen.

Man sollte sich jedoch davor hüten die Popper alle oberflächlich über einen Kamm zu scheren da auch gerade das etwas dekadente Elitebewußtsein einige Gefahren für die Normalbürger darstellt und es zu viele verschiedene Richtungen in der Gruppe gibt, die man nicht auf eine allgemeine anonyme Masse übertragen sollte.

Nach Aussage des einzelnen Poppers gibt es aus seiner Sicht gar keine Popper; eben dann auch keine Elitepopper. So können sich nur die wenigsten angegriffen fühlen.

Sind Edelpopper doch eine Gruppe die sichtbar aber nicht erfassbar ist oder einer nicht sichtbaren Elite, in einer erfassbaren Gruppe, oder mehr?! Vielleicht sollte sich jeder noch ein paar eigene Gedanken dazu machen.

Thomas Fenner





FAHRZEUGE AM CHRISTIANEUM

Auf den ersten Blick könnte man meinen, daß dieses Thema nicht sehr ergiebig zu sein scheint, da ja wohl die Fahrgelegenheiten in allen Schulen ziemlich gleich sind. Doch schaut man sich das Christianeum unter diesem Aspekt mal ein bißchen genauer an, fallen einem schon Besonderheiten auf, von denen einige speziell für das Christianeum sehr typisch sind.

Ich möchte mit den unteren Klassen und deren Fahrmittel beginnen. Es ist allerorts bekannt, daß die Elbvororte, besser noch die Bezirke Othmarschen, Flottbek, Hochkamp und Blankenese zu den feudalsten Gebieten Hamburgs zählen, was sich natürlich nicht nur in der Zahl der vorhandenen Fahrzeuge widerspiegelt, sondern auch in deren Güte. So kann fast jeder Christianeer (männlich wie weiblich) erwarten, daß an seinem 15. Geburtstag ein nagelneues Mofa vor der Tür steht. Das gilt übrigens auch für die sechzehnjährigen, nur mit dem kleinen Unterschied, daß diese kein Mofa mehr, sondern ein Mokick oder Kleinkraftrad geschenkt bekommen, wobei noch zu bedenken wäre, daß allein die Versicherung für ein Kleinkraftrad dem Wert einer Stereoanlage von ungefähr 1000,- DM entspricht. Doch zu deren Entschuldigung muß ich sagen, daß diese Behauptung nicht auf alle Schüler sowie Eltern von Schülern des Christianeums zutrifft. Vor kurzem habe ich von einem Fall gehört, da haben vernünftige Eltern ihrem Kind verboten, ein solches Ding zu besitzen. Und was macht das Kind? Es kauft sich kurzerhand einen Traktor, malt ihn ein bißchen im Christianeumsstil an - ich glaube, jeder der 'John Player Special-Cigaretten' raucht, wird mich in diesem Punkt verstehen - und fährt damit jeden Morgen in die Schule. Ich würde sagen typisch Christianeum.

Doch nicht nur die übergroße Zahl an motorisierten Zweirädern ist bemerkenswert. Auch das vierte Semester, die 'Alten' auf unserer Schule, haben einiges Beachtenswertes aufzuweisen. Natürlich gibt es auch hier einige, die sich nach bestandem Führerschein stolze Besitzer eines VW-Cabrio nennen dürfen, doch das sind zum Glück nur wenige. Wer nicht zu diesen wenigen gehört, dem kann ich ein gutes Rezept empfehlen, daß ich auch selbst mit größter Zufriedenheit ausgeführt habe.



Man kauft sich zunächst einmal einen ganz billigen Gebrauchtwagen, macht ihn fahrbereit und läßt sich in einen Unfall verwickeln, an dem man vollkommen unschuldig ist, der Gebrauchtwagen aber leider Totalschaden erleidet. Wenn man Glück hat, zahlt die Versicherung soviel, daß man sich von diesem Geld einen neuen, aber wesentlich besseren Wagen kaufen kann, mit dem dann wieder ein Unfall gebaut wird usw. usw. So kann man sich langsam zu einem stattlichen Auto emporarbeiten. Doch erfordert diese Taktik, zugegeben, ein bißchen Fingerspitzengefühl. Wer dies nicht hat, sollte besser die Finger davon lassen.

Es kann einem nämlich auch anders gehen. So kenn ich einen Schüler, der am ersten Tag nach bestandem Führerschein eine Straßenlaterne auf das Dach seines Autos fallen hörte, und dann vor Schreck frontal gegen einen Baum fuhr. Oder einen noch minderjährigen Schüler unserer Schule, der mit einem Freund zusammen ein 'Rückwärtsrennen' veranstaltet hat und dabei rückwärts in einen parkenden Mercedes gefahren ist. Man sieht, das Autofahren birgt Gefahren in sich. Um sich gegen derartige Mißgeschicke abzusichern macht man es am besten wie ein anderer Christianeer, der sich sofort von Anfang an zwei Mercedes kaufte, den einen davon sah ich übrigens vor kurzen an irgendeinem Laternenpfahl, aber was soll's, man hat ja zwei. (!??!)

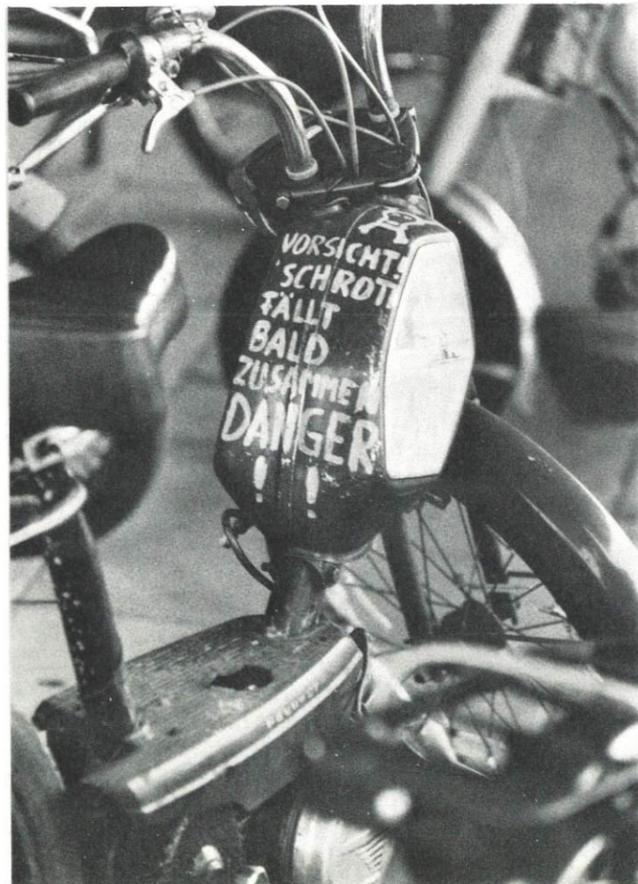
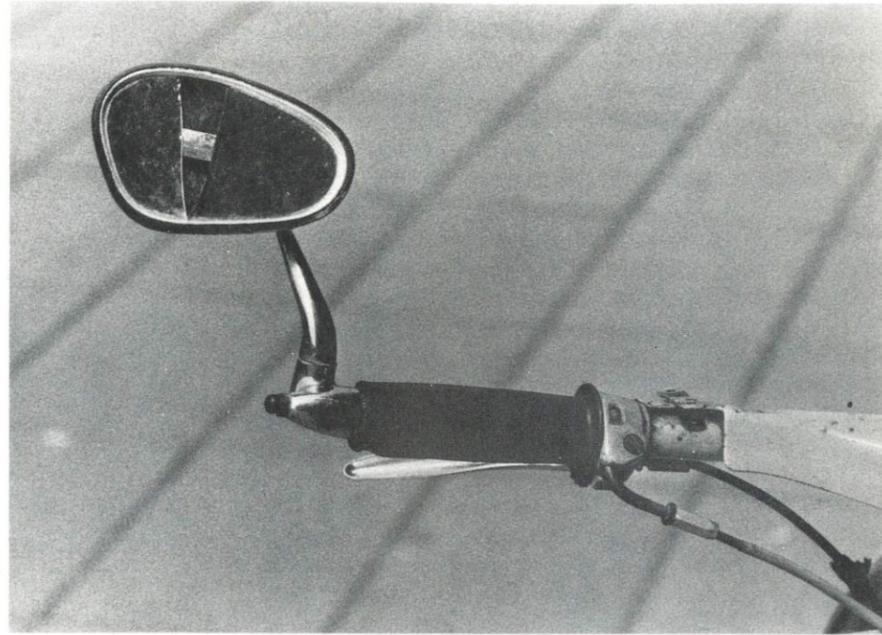


Man könnte noch viele solcher Beispiele anführen, die meiner Meinung nach alle irgendwo typisch für das Christianeum und für die Mentalität seiner Schüler sind. Ich möchte noch einen abschließenden Satz zu den Lehrerfahrzeugen sagen. Es ist erstaunlich, wie gut man Lehrer- von Schülerautos unterscheiden kann.



Florian Fischötter, 4. Sem.





ERSTE EINDRÜCKE



Schon lange vor Schuljahrsbeginn habe ich mich auf die Aufnahme im Christianeum riesig gefreut; ich glaube, uns allen ist es so gegangen. Wie habe ich die Schüler bewundert, die uns das aufregende Singspiel vom Krebs von Morin vorspielten. Ja, und nun sind wir selbst dabei, eine Kantate für die Neuanfänger 1978 einzuüben.

In den dazwischen liegenden 7 Monaten habe ich mich recht gut eingefunden. Damals war zunächst alles fremd, die Mitschüler, die vielen Lehrer, die neuen Fächer und nicht zuletzt das Schulgebäude mit seinem Gängelabyrinth.

Ich kannte keinen meiner neuen Klassenkameraden. Die Namensschilder auf den Tischen halfen auch nicht viel. Wir Jungen probierten erst einmal aus, wer wen besiegen und wer am schnellsten rennen kann. Einige von den Mädchen kämpften mit, und die ruhigen restlichen kannte ich auch nach ein paar Wochen. Heute sind wir eine feste Gemeinschaft, die zusammenhält, wenn es darauf ankommt. Aus diesem Grund habe ich eine Bitte an alle Lehrer: Wir Klassensprecher sind keine 'Aufpasser' und keine 'Polizisten', sondern wir sind Freunde unserer Klassenkameraden und dazu da, Wünsche und Meinungen der Klasse vor den Lehrern zu vertreten!

In den ersten Tagen taten die großen Schüler leider oft so,

als ob sie bessere Menschen wären und mehr Rechte hätten als wir. Manche stellten uns Beine und verdrehten uns die Arme. Sind wir ihnen vielleicht zu sehr auf die Nerven gefallen?

Das erste große Ereignis, daß wir in der neuen Schule miterlebten, war die Wahl der SV. Es gefällt mir, das auch wir Neuen schon mitwählen durften, obwohl den meisten von uns die Information über Kollektive, ihre Aufgabe und Programme fehlte. Ich finde die Lehrer sollten als Unbeteiligte die 5. Klassen über diese Dinge genauer informieren. Mit unseren neuen Lehrern kommen wir im allgemeinen gut zurecht. Ich würde die Noten 1-, interessanter, humorvoller Unterricht bis 4-, etwas langweilig, aber gut gemeint, verteilen. Die Art, wie uns die Lehrer behandeln, unterscheidet sich erheblich von der der Grundschule. Wir werden als Gesprächspartner ernst genommen und auch nach unserer Meinung gefragt. Es macht Spaß, daß wir selbst unsere Klassenfeste organisieren können, und sie haben auch toll geklappt. Dafür soll es aber keinen 'Kinderkram' wie Geburtstagsfeiern in der Klasse mehr geben. Das gefällt mir nicht, denn so ernst und unpersönlich darf die Schule nicht sein!

Viel interessanter Stoff wird uns im Unterricht geboten. Auch schreiben wir sehr viele Arbeiten. Das finde ich gut, denn so ist es nicht so schlimm, wenn eine Arbeit mal daneben geht. Es gefällt mir besonders gut, daß in unserer Schule nicht so viel musiziert wird. Aber eines vermisse ich an dieser modernen Schulanlage mit den gut ausgestatteten Fachräumen: Es gibt zu wenig Auslaufmöglichkeiten in den Pausen! Die Rasenfläche ist winzig, und

die Schulhöfe sind ebenfalls sehr knapp bemessen. Dadurch werden die Gänge zu gefährlichen Rennbahnen und die Treppen zu Sprungschancen; und wir müssen uns nun einmal austoben, wenn wir eine Stunde lang den Konjunktiv lernen sollen oder die Transitivität der Gleichheit!

Dennoch bereue ich es keine Minute lang, ein Christianeer geworden zu sein!

Thomas Mielke, 5e



Die letzten Tage in der Schule Schulkamp fielen mir besonders schwer, weil ich nun bald Abschied nehmen sollte. Wir verstanden uns alle so gut und hatten ja schon ein paar Jahre gemeinsam verbracht. Besonders schwer fiel mir die Trennung von unserer Klassenlehrerin, die sich immer so sehr um uns gekümmert hatte. Gespannt war ich aber doch auf das Gymnasium. Je näher der erste Tag in der neuen Schule herankam, desto neugieriger wurde ich. Als es endlich so weit war, gab es zunächst eine kleine Enttäuschung. Bei der Einschulung vergaß der Schulleiter, mich aufzurufen. Ich dachte: "das fängt ja gut an!" Schließlich wurde ich der Klasse 5e zugeteilt. Als wir in unserem Klassenraum ankamen, be-

gann der Kampf um die besten Plätze. Ich hatte Glück und konnte mit meiner Freundin einen Tisch in der ersten Reihe erobern. Der Klassenraum sieht so ganz anders aus als in der alten Schule. Obwohl eine Wand nur aus Fenstern und Klappen besteht, sieht alles ein bißchen düster aus. Ehrlich gesagt, gefiel mir die alte Klasse besser. Die neuen Klassenkammernden fand ich gleich sehr nett. Auch die Lehrer gefielen mir gut. Als ich das Gymnasium zum ersten Mal sah, kam es mir vor wie eine Fabrik. Doch bald, als ich es näher kennengelernt hatte, fand ich es ganz toll: Die große Turnhalle, den Spielplatz, den Schulhof. Zu Anfang habe ich mich noch in den Gängen verirrt, aber mit der Zeit findet man sich auch dort zurecht. An eines jedoch kann ich mich immer noch nicht gewöhnen: An die Ferkelei in der Pausenhalle. Die Großen aus der Oberstufe werfen dort ihre Zigarettenstummel und Asche auf den Boden. Wie das stinkt! Mir tun die Putzfrauen leid. Wie manche Kinder ihren Tisch beim Mittagessen im "MIC" verlassen ist einfach 'säuisch! Ist das nicht rücksichtslos gegenüber den Müttern, die sich dort soviel Mühegeben? Ich finde auch, daß es in der Pausenhalle etwas fröhlicher aussehen könnte. Vielleicht könnte man sie noch ein bißchen mehr beleuchten und an den Treppenaufgängen Bilder aufhängen. Trotz allem fühle ich mich jetzt sehr wohl im Christianeum. Aber könnte man nicht gemeinsam noch etwas mehr aus der Schule machen?

Birte Heinz, 5e



Meine Eltern und ich hatten uns für das Christianeum entschlossen. Meine Erwartungen an diese Schule waren sehr groß. Endlich sollte ich auf's Gymnasium kommen. Besonders freute ich mich auf die Diskussionsstunden und auf Latein. Aber ich glaubte auch, daß ich in Zukunft sehr viele Schularbeiten aufbekommen und mir nachmittags kaum Zeit für Freizeit bleiben würde.

In der Grundschule waren die Stunden zum Schluß ziemlich langweilig gewesen. Andererseits hatte es sehr viele Verbote und Vorschriften gegeben. Wir mußten in den Pausen auf den Schulhof gehen, durften bestimmte Gänge in der Schule garnicht betreten, zum Beispiel den Gang vor dem Lehrerzimmer, und die Ordnung in den Schulsachen wurde regelmäßig kontrolliert. Ich dachte, daß auf dem Gymnasium alles noch sehr viel strenger zugehen würde.

Aber ich war überrascht, als ich gleich in den ersten Tagen merkte, daß auf dem Christianeum alles sehr viel freier ist. Es bleibt uns überlassen, ob wir auf den Schulhof gehen oder lieber in der Klasse bleiben wollen. Ein großer Vorteil ist es auch, daß wir uns in der Pause etwas zu trinken kaufen können. Die Ordnung unserer Schularbeiten wird garnicht nachgeprüft, und viel mehr Hausaufgaben als früher sind es auch

nicht, bis heute.

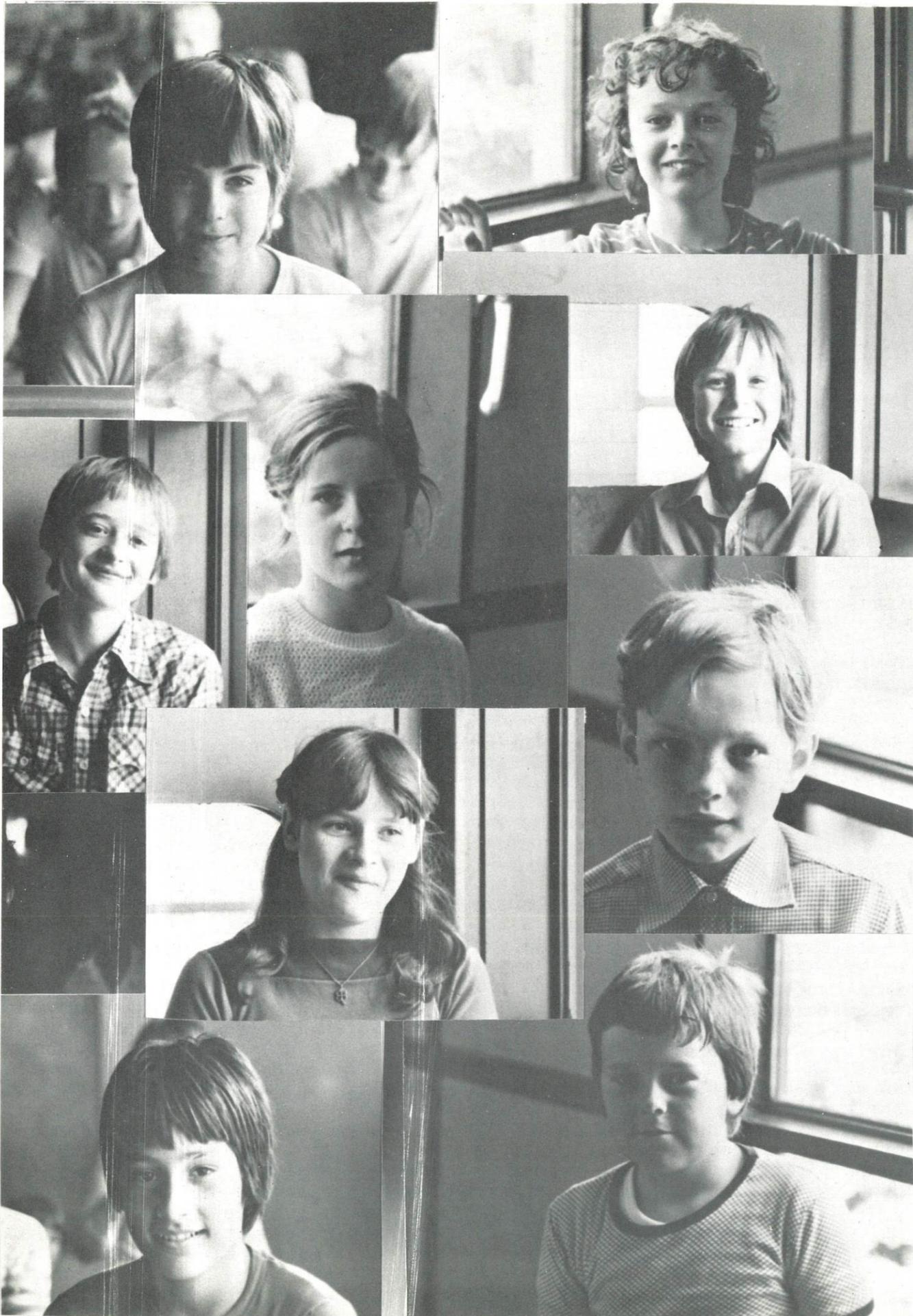
Man könnte meinen, das Leben in der Schule wäre jetzt viel einfacher, aber das ist nicht der Fall. Denn wo uns früher jeder Weg gezeigt wurde, müssen wir jetzt selbst zurecht kommen, und wir müssen viele Entscheidungen selber treffen. Ob wir unsere Hausaufgaben sorgfältig machen und ob wir uns am Unterrichtsgespräch beteiligen, bleibt uns zwar überlassen, aber die Folgen sehen wir deutlich.

Schon in den ersten Monaten sollten wir ein Schülerkollektiv wählen. Zur Wahl standen zwei verschiedene Gruppen, die wir noch nicht kannten. Für uns war es eigentlich nur wichtig zu erfahren, welche Ziele sie hatten. Dann sprachen wir uns in den verschiedenen Schulstunden in der Klasse ab, welches Kollektiv für uns geeigneter sein würde. Ich fand alle diese Diskussionen und die Wahl sehr interessant.

Inzwischen bin ich der Ansicht, daß das Kollektiv manchmal mehr für die Schüler tun könnte. Als einem Jungen aus meiner Klasse aus Übermut von einem großen Schüler brühend heißer Tee über den Rücken gegossen wurde, war der Chef des Kollektivs dabei. Aber er tat nichts. Vielleicht hätte er gleich vermitteln können? Vielleicht ist das Kollektiv nur an den oberen Klassen interessiert, wir aus den unteren Klassen werden jedenfalls ziemlich unhöflich behandelt, wenn wir mal etwas fragen.

An unserer Schule ist Diskutieren sehr wichtig. Und Latein mag ich genauso gern, wie ich es mir vorgestellt hatte. Zuerst mußte ich mich natürlich umstellen, weil wir in den meisten Fächern verschiedene Lehrer haben. Aber jetzt finde ich es interessanter, als nur eine Lehrkraft zu haben,

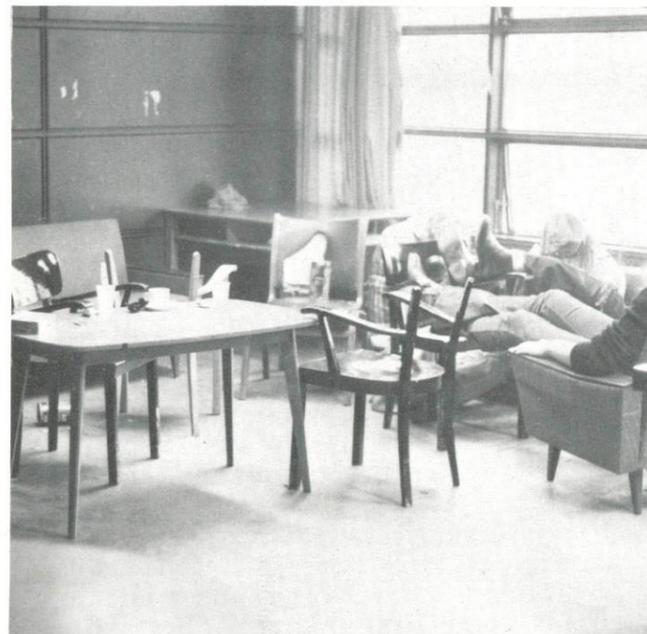
Fortsetzung auf Seite 89



Gerüchteküche Am Christianeum

Über die Gerüchteküche am Christianeum - speziell in der Oberstufe - zu sprechen, ist ziemlich schwer. Dabei brodeln und florieren sie ausgezeichnet.

Zur Verbreitung von Gerüchten empfiehlt sich besonders gut die Teestube und die Pausenhalle. Da die Oberstufe weitgehend lichtschüchtern ist, halten sich die betreffenden Schüler zum Großteil in diesen Räumen auf. (Für die Teestube spricht außerdem die gemütliche Atmosphäre.)



Die Gerüchteverbreitung nun übernimmt nur ein kleiner Prozentsatz der Oberstufe. Nur allzu oft wird dann auch auf diese Leute verwiesen, wenn es darum geht, eine Neuigkeit "der breiten Masse" möglichst schnell kundzutun.

Es kommen in diesem Fall die möglichsten und unmöglichsten Leute zu einem hin, mit den Worten: "Du bist doch für die Verbreitung von Gerüchten zuständig." Und schon geht's los! Oft kommen dabei Dinge über Lehrer oder Schüler zutage, die sich lohnen, ausgeschmückt zu werden. Hinzu kommt die Verfälschung von Tatsachen durch zu viele Übermittler.

Auch Gerüchteverbreitung will gelernt sein. Komisch werden Gerüchte dann, wenn der bzw. die Betreffende noch nichts von seinem (Un-)Glück weiß. Dies gelingt insbesondere bei Verkopplungsversuchen. (So etwas gibt es auch noch in der Oberstufe.) Man bekommt von der einen Seite irgendetwas zu Ohren und setzt nun alles daran, dem jungen Glück- bzw. Unglücklichen zu helfen. (Wenn dieser Prozeß an einem selbst vorgenommen wird, ist es natürlich ganz etwas anderes.)

Ein Triumph für die Gerüchteküche ist in diesem Fall, wenn sich die Gerüchte bewahrheiten. Namentliche Beispiele will ich lieber nicht geben, ich verweise wohlwollend auf einen Besuch in der Teestube.

Bleibt noch der Wunsch und die Hoffnung zu äußern, daß ein neuer Jahrgang diese Tradition aufrechterhält und die Gerüchteküche weiter so gut floriert.

Corinna Behrens



Eine Klassenreise

Vorbemerkung: wir waren vom 17. bis zum 21. April in Haus Hanna in Niederkleevez bei Malente; was wir da erlebten, nachfolgend:

Montag:

Der Bus kommt fast pünktlich, 40 Minuten sind ja nicht der Rede wert. Nach einer kleinen Rauferei konnte auch der Busfahrer einen Platz finden. Alles war großartig, sogar die Musik im Bus war Stereo: von vorne Heino, von hinten Pink Floyd. Später gab der Stärkere auf und es dröhnte nur noch Heino.

In Haus Hanna angekommen, machten die Ersten die Bekanntschaft mit unserer "netten" Hauswärterin. So schlimm war es aber auch nicht - auch die Letzten haben inzwischen ihren Schock überwunden. Die einen hatten das Glück zu kochen, die anderen mußten ihre Unterhosen und sonstiges sortieren.

Auch den freundlichen Gärtner, sprich Parkpfleger, lernten wir sehr schnell kennen, als wir auf dem Rasen "tollten". Die Würste mittags waren jedenfalls essbar, so würgte jeder seine runter.

Danach wurde das Klo gestürmt. Nachdem wir den Spaziergang, sprich Zwangsmarsch, nachmittags hinter uns hatten, hörte man platzende Bälle, weil einige angefangen hatten, Tischtennis zu spielen. Beim Abendbrot gab es dann 3 cm dicke Brotscheiben, die uns auch bei der anschließenden Fete noch schwer im Magen lagen.

Dienstag:

Vor und nach dem Frühstück zeigte sich, daß wir im Tischtennis spielen routinierter geworden waren: die Bälle zerplatzten nun fast geräuschlos. Als wir beim Mittagessen die Spaghettis ohne Salz heruntergewürgt hatten, ging's ab nach Niederkleevez.

Nachdem wir einige Omis als Brücke benutzt hatten, gelangten wir gemütlich in's Boot und fuhren nach Malente. Nach freiem Aufenthalt wurden wir im Schiff durch 5 Seen gejagt, was uns nicht ge-

rade sehr beeindruckt hat.

Abends mußten wir ein von einem Klassenkameraden ausgedachtes Geländespiel machen, das eher als verspäteter Aprilscherz zu bezeichnen war.

Mittwoch:

Das Tischtennisturnier am Vormittag und das Mittagessen hatten beide folgendes gemeinsam: das Schlechte übertrumpfte den Rest. Der schlechte Tischtennispieler siegte und das Kartoffelpüree übertraf den Kassler Braten, was aber nichts heißen muß.

An der sehr spaßig ausgedachten Rallye rätelten wir dann den ganzen Nachmittag herum: das Ergebnis war wieder wie am Vormittag, die Schlechten spielten Sieger.

Abends wurden wir dann reichlichst gepflegt: maximal eine Bratwurst pro Person. Doch während dieser Zeit waren mehrere Mädchen fleißig: mehrere Schlafsäcke und -anzüge wurden zugenäht vorgefunden. Die Rache bestand in einer Riesen-Wasserschlacht, bei der kaum Unbeteiligte geblieben waren, abgesehen von Nichtschwimmern.

Donnerstag:

Der Tag verging mit Turnieren und abends belustigte uns eine Gruppe von Klassenkameraden mit einer Theateraufführung nach einer Kishon-Satire. Die dann folgende Abschluß-Fete bewies unsere Tanzwut, unsere Ausdauer im Ertragen von lauter Musik und unsere Fähigkeit, Berge von Chips und Eimer voll Brause zu vertilgen.

Wer dachte, daß wir mit der Anforderung zur Bettruhe wirklich still und friedlich waren, hatte sich gründlich getäuscht. (Anmerkung der gestreßten Klassenlehrerin)

Freitag:

Auf Geheiß der Wärterin, des Gärtners und der Lehrer schrubbten wir das Haus und beerdigten anschließend die dabei vorgefundene, mindestens seit einem Jahr tote

Elternabend — einmal anders

Maus. Als das Haus fast glänzte, die Mülleimer aber um so weniger, kam der Bus. Ein ganz besonderes Lob geht noch an den Busfahrer, er kam fast pünktlich.

Aber ansonsten war die Klassenreise angenehm!

Moritz Wulf / Dierk Schleicher

7D



HEBRÄISCH AG

Im Jahre 1975 gründete Herr Dr. Sieveking auf das Bestreben einiger Schüler hin nach langer Zeit wieder einmal eine Hebräisch-AG. Wir fingen nach den Sommerferien mit der Arbeit an. 12 Schüler hatten sich für die AG gemeldet und nahmen anfangs auch daran teil. Aber im ersten Halbjahr gaben neun von zwölf Schülern auf, wohl teils geschockt durch die zwei Frühstunden, in denen die Hebräisch-AG stattfand, teils durch die ungewöhnliche Schrift der hebräischen Sprache. Als wir nun in die Oberstufe kamen, bestand unsere AG nur noch aus drei Schülern, die bis zum heutigen Tage zwei Stunden in der Woche hebräisch lernen. Unsere Lektüre erstreckt sich weitgehend auf das alte Testament, was wir nun in Originalsprache lesen können. Unser Ziel ist es, im Juni dieses Jahres das Hebräicum zu machen, um so unsere AG erfolgreich abzuschließen.

Oliver Metze, 4. Sem.

Donnerstag, 25. 5. 1978, 21.30h
Alle Eltern sind begeistert von diesem Elternabend, den wir, die Schüler der Klasse 5e, mit Mario - nettentheater und lustigen Aufsätzen gestaltet hatten.

Aber vor dem Applaus der Eltern lag eine lange, schwierige Zeit, angefangen beim Bau der vielen verschiedenen Marionetten, bei denen immer wieder entweder der Kopf abging oder sich die vielen Fäden total verwickelten. Es gab da Prinzessinnen, Räuber, Hexen, Zwerge und Ungeheuer aber auch einen Professor, einen Detektiv, und - sozusagen als Knüller des Abends - sogar der Yeti aus dem Himalaya war dabei, sowie eine "fliegende Bettdecke". Es hat uns auch viele Stunden gekostet, die sechs Stücke zu schreiben und die Bühnenbilder dazu zu malen. Drei volle Stunden arbeiteten wir an der Bühnenbeleuchtung, bis schließlich alles klappte.

"Nebenbei" machten viele Kinder ihre hübschen Aufsätze, die wir zum Füllen der Pausen zwischen den einzelnen Stücken vorlasen.

Außerdem übten wir fleißig, denn es versteht sich von selbst, daß wir erst einmal die verschiedenen und vielfältigen Bewegungen unserer Puppen ergründen mußten.

Obwohl sich uns viele Schwierigkeiten in den Weg stellten, gaben wir nicht auf, und wir finden, es hat sich gelohnt, so viel Freizeit zu opfern. Jetzt, nachdem alle Arbeit getan ist, freuen wir uns besonders und wir meinen, wir haben den lebhaften Beifall der Eltern wirklich verdient.

Thomas Mielke, 5e

Teilung – aber wie?

Was ich jetzt erzähle, sollte an unserer Schule nicht nocheinmal passieren.

Vor anderthalb Jahren stellte sich bei uns die Frage, ob die Klassen geteilt werden sollten, oder nicht. Es waren drei Klassen à sechsenddreißig Schüler. Keine Frage, daß das zuviele sind: der Unterricht scheiterte oft daran, daß es zu laut war.

Man wurde sich nach einem Gespräch mit allen Beteiligten darüber einig, daß eine neue Klasse gebildet werden müßte.

Wer wird gehen?

Um diese schwere Frage zu klären, bekamen wir einen Fragebogen, auf dem wir: a) Ich würde gehen, b) Mir ist es egal oder c) Ich würde nicht gehen ankreuzen mußten.

Leider mußte alles sehr schnell gehen, da man noch vor Beginn des neuen Schuljahres fertig sein wollte, und Herr Kuckuck Mühe hatte, sich bei der Behörde durchzusetzen. Deswegen wurde hier vielleicht manches übereilt: Freundschaften wurden kaputt gemacht. Man machte uns große Versprechungen: "Wir stellen die Klasse gut zusammen, es soll alles ordentlich eingeteilt werden und im richtigen Verhältnis sein, damit auch alles gut geht. Wir werden auf Euch Rücksicht nehmen. Ihr bekommt gute Lehrer."

Und wie war es wirklich?

Ich finde, daß die Klasse unausgeglichen zusammengestellt worden ist:

Ein großer Teil der Lehrer war neu, einer oder zwei sogar kein richtiger Lehrer, nur ein Lehrbeauftragter. Sie gaben sich viel Mühe, uns in den Griff zu bekommen, aber es

gelang ihnen nicht immer. Es war schwer, uns zu unterrichten. Der

Unterricht wurde oft von uns gestört.

Ganz anders ging es in den an-

deren drei Klassen zu. Dort funktionierte der Unterricht vorzüglich. Die Teilung war ein Erfolg, wenn man die drei anderen Klassen betrachtet, aber aus unserer Sicht war die Teilung falsch.

Man hätte soetwas wie hier nicht machen dürfen. Das hätten alle Beteiligten wissen und besser machen müssen. Anfangs zeigte man noch viel Verständnis für uns, leider ließ es später nach. Die Folge war: Verärgerte Lehrer und oft schlechte Stimmung!

Mitterweile hat sich der Unterricht mit Hilfe von Lehrern und Schülern gebessert, in einigen Fächern geht es sehr gut, in andern schlechter. Aber die Solidarität unter uns läßt einiges zu wünschen übrig: gerade am letzten Wandertag wurde dies wieder deutlich.

Außerdem werden wir meistens für alle Sachen, die bei uns im Gang passieren, verantwortlich gemacht, auch, wenn wir es nicht waren. Deshalb wollte man unsere Klasse schon woandershin strafverlegen, obwohl man uns zugesichert hatte, wir würden mit unseren alten Klassenkameraden zusammenbleiben.

Ich habe dies geschrieben, nicht um große Kritik zu üben, sondern um alle zu warnen: Paßt auf, wenn ihr geteilt werdet. Teilungen sind gut und nötig, aber es darf nicht so falsch laufen wie bei uns.

Wenn ihr geteilt werdet, überlegt alles gut! Sprecht mit euren Lehrern und Eltern darüber. Auch die SV kann euch helfen.

Schule kann nämlich Spaß machen, wenn man es richtig anpackt!!!!!!!

Rainer Rothe 8. Kl.



MIC Bericht der Mütter

Wir waren von seiten der Jahrbuch IG gebeten worden, einen recht umfangreichen und ausführlichen Bericht über MIC zu verfassen.-



MIC blickt bereits auf ein ein- einhalb jähriges bestehen zurück und mit unvermindertem Elan sind die Mütter dabei.-

An einigen "heißen" Tagen geben wir bis zu 50 Essen aus, unser Pausenprogramm ist um Müsli erweitert worden, ein großer Schlager! Jeden Monat gab und gibt es eine kleine Sonderaktion für alle: z.B. Knallfrische Berliner, belegte Brötchen, Lebkuchen mit Kakao oder zum 1jährigen Jubiläum kleine Preise. Demnächst kündigen wir ein "Eisvergnügen an.-

Wie gewohnt öffnen wir um halb zwölf Uhr und halten Kaffee (30pf) Apfelsaft (20pf), Joghurt (35pf) und Müsli (50pf) zu unveränderten Preisen bereit. Leider verstehen wir die Preise für die warme Mahlzeit von DM 3.20 auf DM 3.40 erhöhen. Sie ist weiterhin Hauptanliegen und wird zwischen halb eins und halb drei nach bewährtem Bonsystem ausgegeben. Wir bemühen uns um eine abwechslungsreiche Speisenfolge, oftmals angereichert durch Nachtisch oder Salat. Leider erhalten wir kei-

ne Zuschüsse. Die Preise kalkulieren wir so niedrig wie möglich und erwirtschaften keinen Gewinn.

Zur Organisation möchten wir nochmal darauf hinweisen, daß

1.) die Bons jeweils Montags und Dienstags für die kommende Woche gekauft werden möchten

2.) "Restbons" können in der laufenden Woche noch verkauft werden

3.) Ersatzessen sind in Form von Eintopf immer vorhanden und können bis zwölf Uhr bestellt werden. Unsere Küchenleistung erschöpft sich aber bei 50-55 Essen (inclusive Ersatzessen) aus technischen Gründen.

4.) Wenn es möglich ist sollte man zwischen 12,30 und 13,30 essen. Dann hat man Ruhe und entlastet die hektische Zeit ab 13,30

Alles in allem sagen die Mütter, die im MIC helfen, daß ihnen ihre selbstgewählte Aufgabe Spaß macht und sie sich über den Kontakt zu Schülern und Lehrern freuen.

MIC ist inzwischen zum Kernstück der Pausenhalle geworden.

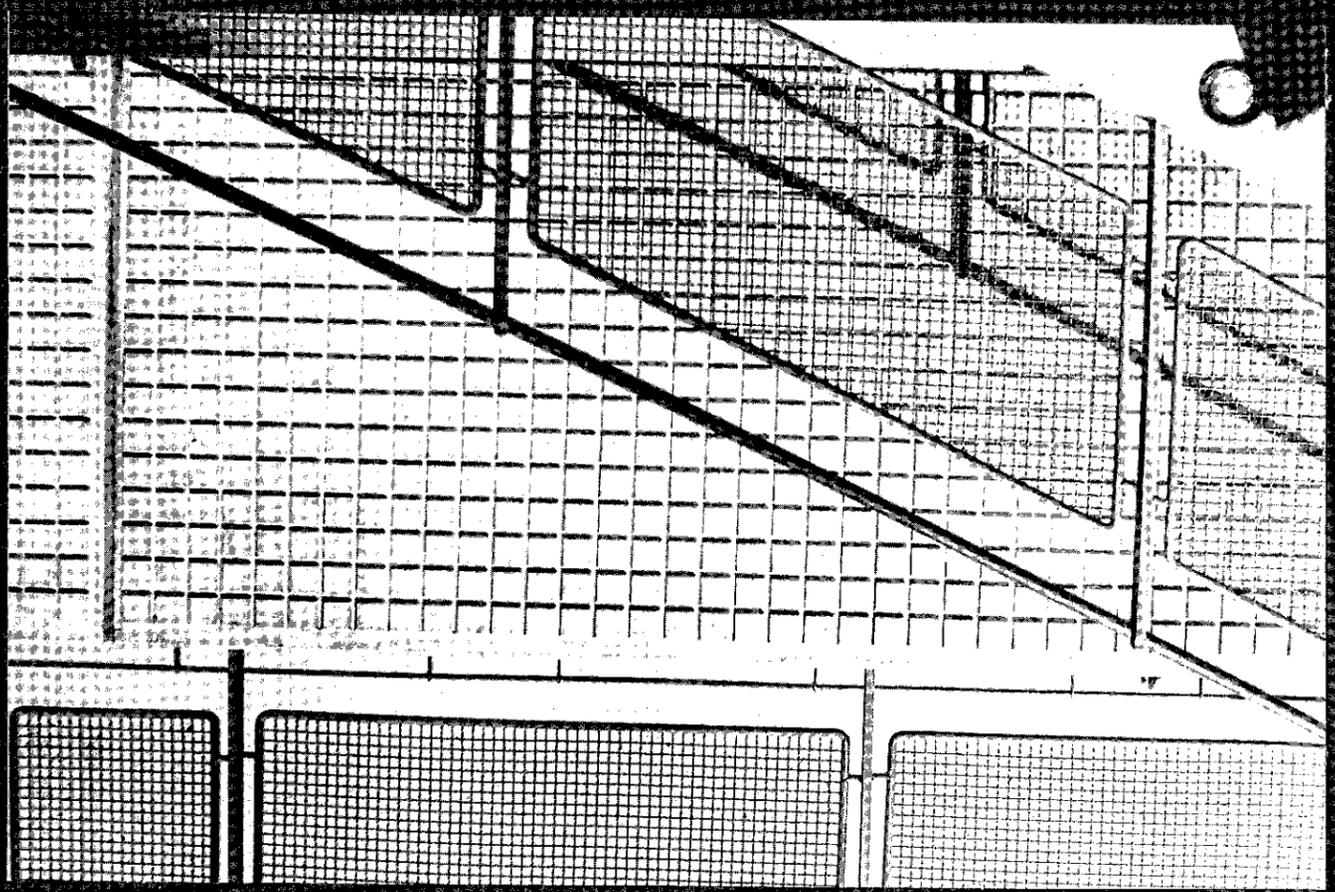
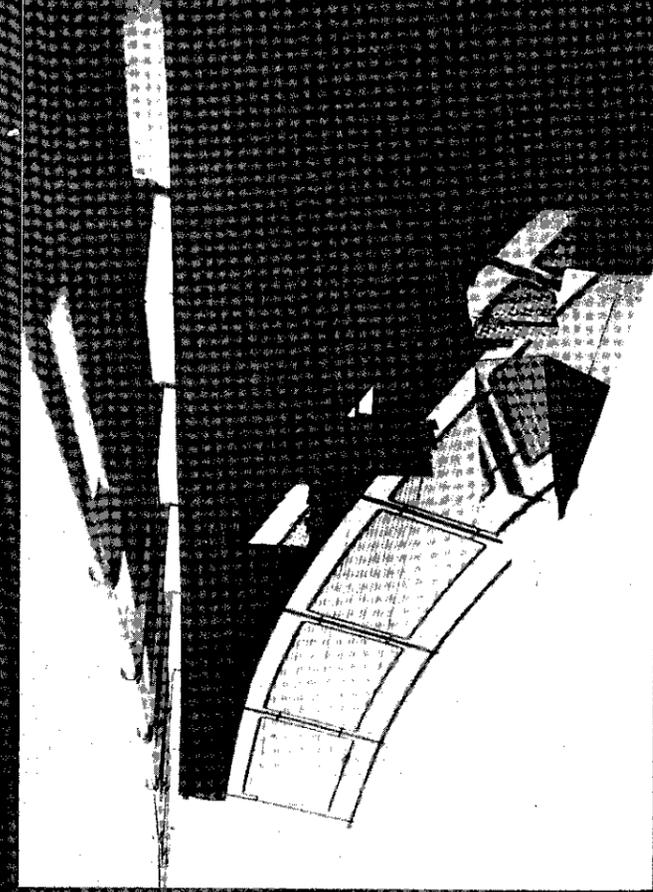
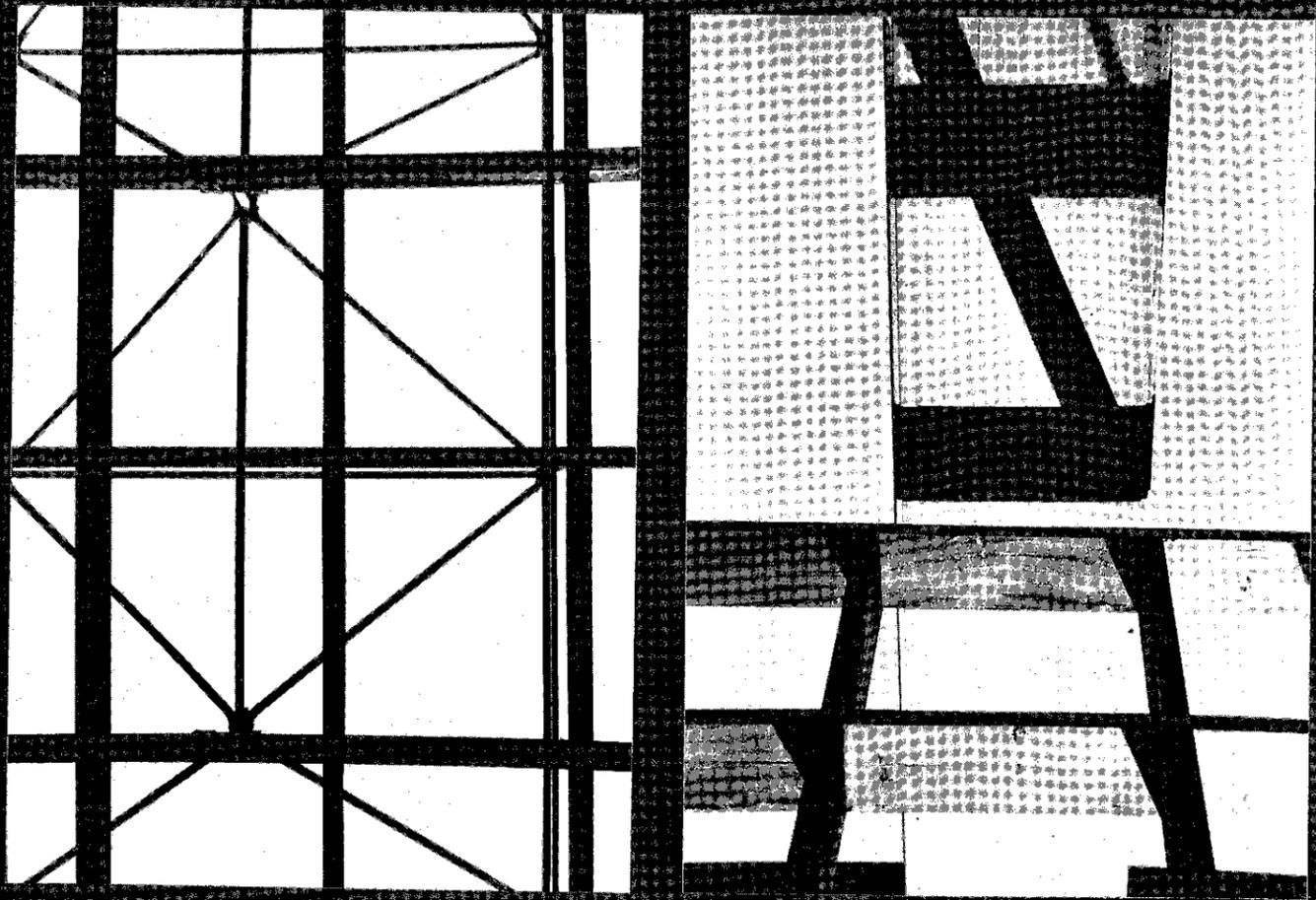


Wünsche und Nöte haben wir MIC-Mütter natürlich auch. Wir würden uns freuen, wenn die Schüler uns helfen, MIC durch Sauberkeit und Disziplin-

auch unter Beachtung des Rauchverbots zu einer Stätte der Gemütlichkeit und Gepflegtheit werden zu lassen. Unsere Hauptsorge gilt zur Zeit dem anhaltenden Geschirrschwund. Jede Woche nimmt unser Bestand an Tellern, Löffeln und Tassen rapide ab, mitunter finden sich die Dinge verstreut im ganzen Schulgebäude wieder an. Wir bitten dringend um Rückgabe! Es wäre doch schade, wenn MIC eines Tages seine Pforten schließen müsste "mangels Geschirr"!?

Weiter guten Appetit wünscht
das MIC-Team





PROGRESSIV?!

In letzter Zeit wurde viel über sogenannte Popper geschrieben. Über dieses Thema ließen sich auch einige Schreiber unserer Hauspostille, der "Zwiebel", aus. Um den Eindruck von diesem Menschentyp zu vervollständigen, möchte ich ergänzend etwas über eine Untergattung desselben berichten. Die Vertreter dieser Gattung sind im Unterschied zu ihren, den politischen Dingen des Lebens etwas gleichgültig gegenüberstehenden Altersgenossen überaus kritisch allen um sie herum vorgehenden Ereignissen gegenüber.

Woran erkennt man nun einen dieser besonderen Popper? Ein wesentliches Merkmal dieser Gruppe ist eine Art rundes Abzeichen, welches eine rote Sonne darstellt, von einem gelben Rand umgeben. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß jeder, der ein solches Abzeichen sein eigen nennt, sich dieser Gruppe zugehörig fühlen darf bzw. muß. Diese Plakette ist mit unterschiedlichen Aufschriften bedruckt, aus welchen ersichtlich wird, welche Haltung der Träger zur Frage der Atomkraft einnimmt. Es sind jedoch schon Aufkleber derselben Art gesichtet worden, auf denen zu lesen stand: *Energia solare - non grazie!* Damit erweist sich der Träger als der italienischen Sprache kundig, was wahrscheinlich der Sinn dieses Abzeichen sein muß.

Aber um richtig "in" zu sein, reicht derartig Läppisches natürlich nicht aus. Ein zweites wichtiges Requisite ist ein sogenanntes Palästinensertuch, welches bekannt wurde durch den Auftritt eines Palästinenserführers vor den Vereinten Nationen. Ob dieses Tuch als Solidarität mit den legitimen Interessen des palästinensischen Volkes umgelegt wird oder lediglich dazu dient, den eigenen Status etwas aufzubessern, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen.

Sollte der geschätzte Leser die Absicht haben, sich durch die Kleidung mit dieser überaus kritischen Gruppe zu identifizieren, so seien ihm ein paar Tips mit auf den Weg gegeben. Das Wichtigste, was zu beachten ist, ist eine möglichst weit gehende Abgrenzung vom Fußvolk der gewöhnlichen Schüler. Diese kann man dadurch erreichen, daß man seine Kleidung in ein wenig exotisch anmutenden Studentenläden erwirbt, was allerdings nicht unbedingt preiswert zu sein braucht. Eine zweite, wesentlich billigere Art sich einzukleiden, ist beim Einkauf in Häusern für Otto Normalverbraucher gegeben. Diese Sachen müssen dann allerdings in etwas Eigenarbeit aufgebessert werden. Der Leser kann sich davon am besten ein Bild machen, wenn er die mit vielen Flickern und Malereien versehenen Prunkstücke unserer engagierter Mitschüler selbst betrachtet. (Übrigens, der geübte Popper läßt sich seine Kleidung von fremder Hand verzieren.)

Nach diesem Exkurs über die Kleidung erscheint es mir wichtig, auf das Verhalten dieser von mir hochgeschätzten Mitschüler einzugehen. Sie sind immer in größerer Zahl in dem überaus gemütlich eingerichteten, manchmal allerdings leicht veräucherten Teerraum zu finden. Es gibt zwei Gesprächsthemen, die alle anderen an Wichtigkeit und Häufigkeit bei weitem überstrahlen. Da wäre zunächst das allseits beliebte "Herziehen" über Lehrer und Mitschüler. Dies ist eine Tätigkeit, welche allgemein bekannt ist und somit nicht näher erläutert zu werden braucht. Als zweite wäre der Austausch von Daten und Berichten über sogenannte "Demos" zu erwähnen. Demos sind, wie sich vielleicht schon herumgesprochen hat, Demonstrationen. An sich eine sehr gute Einrichtung, werden sie hier zu bloßen Veranstaltungen degradiert.

Fortsetzung auf Seite 52

Eines Morgens

vor der ersten Stunde

D.O., ein nicht weiter auffälliger Schüler, der noch sein letztes Semester auf irgendeine Weise "durchhecheln" möchte, seine 20 Grundkurse auch schon in der Tasche hat und in seinen beiden "Leikus" (Leistungskursen) nicht unter vier (Punkte) abschneiden mußte, doch klugerweise in vergangenen Semestern im Chor mitzuschmettern vorgegeben hatte und so imstande war, doch noch über die Zwei (Note) hinauszuschießen, der sich auch mit Schularbeiten nicht mehr beschäftigt, weil er auf der einen Seite um seine Freizeit bangt und andererseits darauf bedacht ist, nicht in den Verruf eines Strebers, Schleimers, Kriechers oder sonstiger Auswüchse der Schülerschaft, kurzum ein Schüler der Oberstufe unserer "Lern-Klinik" betritt den Warteraum derselben, spricht die Pausenhalle unserer Schule.

D.O. hat seinen rechten Fuß noch nicht auf den schönen, grauen Fußboden der Halle gesetzt, da hat er seinen Kopf schon nach rechts gedreht. Wie alle anderen Schüler der Oberstufe erwartet er sehnsüchtig das Zifferblatt der Uhr, welche sich links über der zweiten Eingangstür befindet. Bei D.O. stellt sich das ersehnte Gefühl der Sicherheit ein, als er sieht, daß seine Armbanduhr ihn auch diesen Morgen nicht betrogen hat. Nur noch zwei schwarze, kleine Striche trennen den Minutenzeiger von dem fetten, dicken, schwarzen Balken über der 12. D.O. bleiben also noch drei Minuten, um beim Gedrängel und Gerangel um die besten Stehplätze vor dem "schwarzen Brett" mitzumischen.

Da die anderen Schüler schon ein wenig Verärgerung ausstrahlen, erhofft D.O. schon gar nichts mehr. Aber vielleicht gibt es ja doch "etwas Neues": Nein, nichts Neues...

Mit dreizehn weiteren Kursteilnehmern ist D.O. sehr enttäuscht, daß "Fubo" immer noch nicht ausfällt. — Wann wird die bloß endlich mal krank!

Nicht, daß D.O. "Fubo" etwas Schlechtes wünschte, ihr übles wollte oder der gleichen: Er kommt mit ihr wie mit fast allen seinen Lehrern privat, d.h. außerhalb des Unterrichts, bestens zurecht. Aber dieser Cicero und welche Satzkonstruktionen der immer verwendete... und schließlich ist es doch gleichgültig, ob "audiabatur" mit "er wurde gehört" oder "er ist gehört worden" übersetzt wird. Und auch der ganze Kurs "so von den Leuten her." Zum Beispiel der eine mit den blonden Haaren, der hartnäckig immer wieder in jeder "Fubo-Stunde" mit einem Kuli seine Autos malt...



Plötzlich erscheint R.E., eine Mitschülerin von D.O., spricht D.O. an und, offenbar die Gedanken D.O.'s gelesen habend, fragt: "Wie heißt eigentlich dieser eine Typ, der ebenso stetig diese ekelhaften Cowboy-Stiefel trägt, wie er sorgfältig Autos auf die Tische malt?" D.O. gibt zur Antwort: "Ich glaub', das ist M.I., aber es kann gut sein, daß ich seinen Namen schon wieder vergessen habe. Mit dem habe ich noch Gemeinheits-kunde bei "Hein".

R.E. lächelt nur milde, denn ihr ist die Verwechslung von **Gemeinheit** und **Gemeinschaft** schon seit einigen Semestern bekannt, und so bleibt ihr – übrigens auch von D.O. gar nicht erwarteter – Lachsturm aus. Es war eben "nichts Neues". Ganz im Gegensatz dazu lacht er im Nachhinein über das Stichwort "Hein". Wie jeder Schüler weiß R.E., wie der betreffende Lehrer bei entsprechender Anrede reagieren würde.

R.E. weiß also immer noch nicht, welchen Namen "dieser Typ" trägt, derebensostetigdieeekelhaftenCowboy-Stiefelträgtwieersorgfältig-"Fubo-Stunde für Fubo-Stunde" Autos (schnittige rasante Flitzer der fernen Zukunft) auf die Tische malt.

Nun gut; er hat es wie viele an der Schule nicht darauf abgesehen, das Problem bis zur Lösung durchzusprechen. Man spricht halt etwas an und hat damit sein Gespräch gehabt. Es ist eben eine Überbrückung, ein Lückenbüßer.

R.E. ist also mit dem Erlebten zufrieden. R.E. und D.O. trennen sich voneinander. Sie tun dies nicht, ohne das vertraute: "Na, wir sehen uns ja noch bei..." einander versprochen zu haben.

Das Knäul aus neugierigen, aber dennoch immer wieder enttäuschten Oberstufenschülern, das sich auch heute natürlich (nicht selbstverständlich, sondern aus der Natur der Oberstufe heraus) vor dem schönen, neutralen "schwarzen Brett" gebildet hat, ist im Begriff sich aufzulösen. D.O. ist eifrig daran beteiligt. Ungeachtet dessen, daß der Minutenzeiger schon die noch auf dem Wege zur 12 verbliebenen zwei kleinen, dünnen, schwazen Striche auf dem Zifferblatt der Pausenhallenuhr überwunden hat, trotten D.O. und F.A. noch gemächlich auf dem Weg zum dezent grauen Klassenraum, Beruhigend für D.O. ist heute, daß auch F.A. die von "Fubo" gestellte Hausaufgabe nicht in seinen Freizeitplan der letzten Tage

miteinbezogen hat. Auf diese Weise weicht das Gefühl einer ungemütlichen Einsamkeit.

Erwartungslos betreten D.O. und F.A. den Klassenraum...

Marcus Müller, IV. Sem.

Fortsetzung von Seite 50

So muß man z.B. auf dieser oder jener "Demo" gewesen sein. Lauscht man diesen Unterhaltungen über längere Zeit und wüßte nicht durch einige Fachausdrücke, bzw. dem Aussehen der Gesprächsteilnehmer, worum es sich handelt, könnte man meinen, einige "Othmarscher Popper" unterhielten sich über "Discos".

Diese Demos nehmen einen großen Teil der Freizeit von unseren Progressiven in Anspruch, sind sie doch häufig mit einer Anreise von mehreren hundert Kilometern verbunden. Jüngst machten sich sogar ein paar Unentwegte auf die Reise, um in Spanien (!) gegen Atomkraft zu protestieren. Die übrige Freizeit wird, wie von anderen Schülern auch mit Biertrinken und Billardspielen verbracht (Geld spielt dabei allerdings trotz "linker" Einstellung keine allzu große Rolle.) Dies geschieht Woche für Woche, obwohl sich das angestrebte Image als "engagiert" und "progressiv", vor allem aber wohl "intellektuell" damit schlecht verträgt. Übrigens leidet darunter natürlich auch die "Allgemeinbildung", so daß mitunter Nichtmarxisten über ein "linkes" Buch besser Bescheid wissen als manch noch so intellektuell aussehender "Linker". Aber darum geht es letztlich ja auch gar nicht; Sinn des Poppens ist einzig und allein, "in" zu sein – ob auf die eine oder andere Weise.

Christian Mitas (IV. Sem.)

A



5 A



6 A



7 A



8 A



9 A



10 A

B



7b

10. Klasse durch's Schlüsselloch

Die Sonnenstrahlen drangen durch das von den Milchspeiseresten des Vortages nur notdürftig gereinigte Fenster in den Klassenraum, dorthin, wo sich im zarten Licht des beginnenden Frühlings die Blutreste der vorangegangenen Diskussion zu einem kleinen See vereinigt hatten.

"Henry Dunant sah das maßlose Elend, das Menschen sich hier gegenseitig zufügten. Durch diese schlimmen Geschehnisse, nicht wahr, wurde Henry Dunant in seinem tiefsten Innern aufgewühlt. Um diesem grausamen Beispiel s i n n l o s e r Vernichtung von Franzosen ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, gründete er das Rote Kreuz, nicht wahr? Nicht wahr, haben sie alles verstanden? Es ist typisch für....." Noch während der Lehrer sprach, erwachte Maximilian laut stöhnend aus seinem Rausch.

Dank des l e i s e n Gemurmels in der Klasse gelang es ihm seine Kopfschmerzen schon durch einfaches Bohren in s e i n e r Nase zu vergessen. Er hatte Hunger. Suchend griff er unter den Tisch und spürte eine weiche, klebrige Masse zwischen seinen Fingern; voll von Befriedigung leckte er sich einen ab. Mit einem Mal verspürte er mehr als nur fünf Finger im Mund." Ey, rück das Kautschu her aus und zwar ein bißchen plötzlich, das ist meins!"

"Ja ja, Maximilian, so sieht also deine mündliche Mitarbeit aus, nicht wahr? rief der Lehrer aus und gab seinen Worten durch ein leichtes Aufstampfen mit dem Fuß einigen Nachdruck.

"Wenn der seine Griffel jetzt nicht abzieht, kriegt er ein paar rein!" Erschauernd vor so viel Frechheit wußte der Lehrer für einen Moment nicht, was er ihm antworten sollte, die an dieser Stelle passenden Worte blieben ihm im Halse stecken.

"Ist schon klar", meinte Axel-Caesar, Maximilians Nachbar, "er hat's schon wieder rausgerückt."

Atemlos vor Bewunderung hatte Karl-Heinz das mutige Auftreten der beiden be-

obachtet. Er schaute oft zu den beiden hinüber, natürlich ohne daß der Lehrer dies bemerkte.

Es war für Karl-Heinz, Karli genannt, immer wieder ein prickelndes Erlebnis zu beobachten, wie zwei seinesgleichen einem Lehrer widersprachen. Er selbst mochte nur wenige in der Klasse, nur mit Axel-Caesar und Maximilian wollte er jederzeit in Kontakt treten, er wünschte sich immer wieder, daß sie auch mal ein Wort mit ihm s p r a c h e n, wenn sie ihn schlugen. Karli war heute glücklich, er fühlte es-heute war sein Tag, heute würde er sie ansprechen, sie -das waren nicht etwa Maximilian und Axel-Caesar, sondern, die von ihm heiß verehrte, Libida. Er war sich seiner Sache gewiß, der Lehrer würde heute weiter über das Rote Kreuz reden, heute würde er seine Gelegenheiten ergreifen und würde sie fragen:

Willst du auch Krankenschwester werden, Libida?" ER hoffte nur, sie durch seine forscher Art nicht zu verlegen zu machen, sicherlich würde sie zuerst erröten, bevor sie seinen Blicken ausweichend ihm ihre verborgene Liebe gestehen würde.

Schon immer hatte er diese heimliche Neigung zum Krankenschwesterberuf von ihr durchschaut, in allen seinen Träumen begegnete sie ihm im weißen Gewande, früher dachte er, es wäre nur die Kleidung eines Engels, doch jetzt wußte er, daß sie im strahlenden Glanze einer Krankenschwester zu ihm kam. Wie im Trance wandte er sich zu ihr, um in ihre Augen zu blicken. Natürlich konnte er gar nicht in diese blicken, Libida lag mal wieder in Siegfrieds Armen. Karli hastete ihn, Siegfried war so stark und schön. Niemand beachtete Karli, wenn er neben ihm saß.

Karli wußte, daß es so richtig war; klein und schwach, wie er sich sah, war er überzeugt davon, daß er es gar nicht besser verdient hätte.

"Karli, wenn du jetzt nicht sofort

wieder aufpaßt, muß ich dir eine mit dem Klassenbuch kleben!" Aufgrund des von Libida nur unvollständig unterdrückten Stöhnens verstand Karli zwar kaum ein Wort, aber er wußte sowieso genau, was gemeint war. "Es hat sowieso keinen Zweck dich etwas zu fragen, Karl-Heinz. Ahja, Albert, was möchtest du denn sagen?" "Das Risorgimento Italiens war vollendet, als 1866 Venetien und 1870 auch die Relikte des klerikalen Staates Rom an das Königreich Italien kamen. Das grausame Factum einer Schlacht veranlaßte den Schweizer Henry Dunant, das Rote Kreuz zu fundieren" wußte Albert zu bemerken. Albert wußte immer v i e l zu bemerken. Für die meisten s c h i e n er intelligent zu sein. "Sehr gut, Albert, mach nur so weiter, auch wenn der Haufen hier sowieso nichts versteht, aber wir beide können uns ja noch mal nach der Stunde darüber unterhalten". Alberts Augen leuchteten, er liebte den oralen Verkehr mit den Lehrern, aber besonders mit diesem Lehrer Herrn Baustein. Einer der besten Bekannten von Albert E. Bohr, dies war sein voller Name, Franz, würgte zwischen 2 Brötchen eine von den Nachbarn nicht nur akustisch wahrzunehmende Äußerung hervor, die es schwer machte, Franz' Zugehörigkeit zur menschlichen Rasse zu verleugnen: "Ach, stopft dem doch mal das Maul, ihr kotzt mich alle an, ich will hier raus!" "Also, Franz, bitte..." "Warum wollen sie mich eigentlich immer fertigmachen?" "Noch ein falsches Wort, Franz - und sie fliegen raus, nicht wahr, sie sehen ja, wie tief es zum Schulhof heruntergeht!" "Sie nehmen doch nicht an, daß ich auf sowas überhaupt eingehe, so tief ist der Schulhof gar nicht." "Du denkst wohl Bürschchen, du kannst sagen was du willst", kreischte der Lehrer mit von Hysterie entstellter Stimme, sprang, ständig die Farbe wechselnd, besonders im Gesicht, auf's Pult und strangu-

lierte sich an der Girlande des letzten Klassenfestes, sein Schatten fiel auf ein wenig Joghurt, der sich, vom Fenster herunterrinnend auf dem Klassenfußboden zu einem kleinen See vereinigt hatte.

Nicolas Nowack und Arne Homann, 10 b





IN DIE ECKE



Es war in der Mathestunde bei unserem Klassenlehrer Herrn Haustein. Dieser hatte uns eine Aufgabe gegeben über die wir konzentriert nachdachten. Die Köpfe rauchten! Unsere Klasse liegt am äußersten Ende des Ganges auf dem noch zwei weitere Klassen liegen.

Die eine Klasse hatte, zu deren Glück, zu unserem Pech eher Schluß gemacht und rannte nun zur Turnhalle. Ihre Laufschriffe hallten durch den Gang und wir konnten uns überhaupt nicht mehr konzentrieren. Einige hoben schon die Köpfe! Jedoch dann passierte es, jemand riß im Vorrüberlaufen die Tür auf. Olaf rief: "Ich hole ihn" aber er durfte es nicht. Herr Haustein war die Ruhe persönlich! Ein geheimnisvolles Lächeln huschte über sein Gesicht! Er sagte, denn jetzt schauten alle auf: "Bleibt sitzen und macht weiter!" Aber keiner folgte der Anordnung. Wir waren alle zu gespannt. Was kam nun? Herr Haustein versteckte sich hinter der geöffneten Tür. Als die nächsten den Gang herunter peesten, trat er hervor und baute sich, die Hände in den Hüften vor ihnen auf. Sie stoppten erschrocken. Nun donnerte er los, streckte den Arm aus und sagte: "In die Ecke, aber marsch!" In der Ecke unseres Klassenzimmers hockten nun ungefähr zehn Schnellläufer wie begossenen Pudel. Für uns war es schwer dem Matheunterricht zu folgen....

Schließlich läutete es zur Pause. Die Kinder in der Ecke wollten aufspringen und davonlaufen. Doch Herr Haustein rief: "Einen Moment noch. Daß mir das ja nicht nochmal passiert! Sonst denke ich mir ein paar nette Aufgaben für euch aus. Und nun geht!" Sie sprangen erleichtert auf und liefen davon. Herr Haustein ging zufrieden lächelnd ins Lehrerzimmer. Seitdem schleichen wir nur noch durch die Gänge, Man kann ja nie wissen...

Katte: "Da beginnen sich die Zeilen zu tellen... äh, die Zellen zu teilen."

Siebers: (zum verspäteten Luz Becker bei der Rückgabe der Klausuren) "Ich habe in Ihrer Abwesenheit schon einige boshafte Äußerungen über Sie gemacht — aber nur insofern: Eine 1+ ist es nicht, sind Sie mit einer 1 zufrieden?"



Dr. Siebers: "Von heute auf morgen, binnen weniger Jahre..."

A-Chr. Rüschi: "Oh, Gott!"

W. Gogolin: "Ja, hier!"

Dr. Siebers:

"Einige Leute heben den ganzen Kurs aus den Angeln. Das kann nicht am Lehrer liegen, denn der Lehrer bin ja ich."

Dr. Schmitz:

"Genf hat nichts mit Senf zu tun."

"Die Arbeiter verstehen doch nicht, warum Maria Stuart von Boy Gobert gespielt wird."

Moebes zu Astrid Putzier: "Du bist schusselig, geh weg."

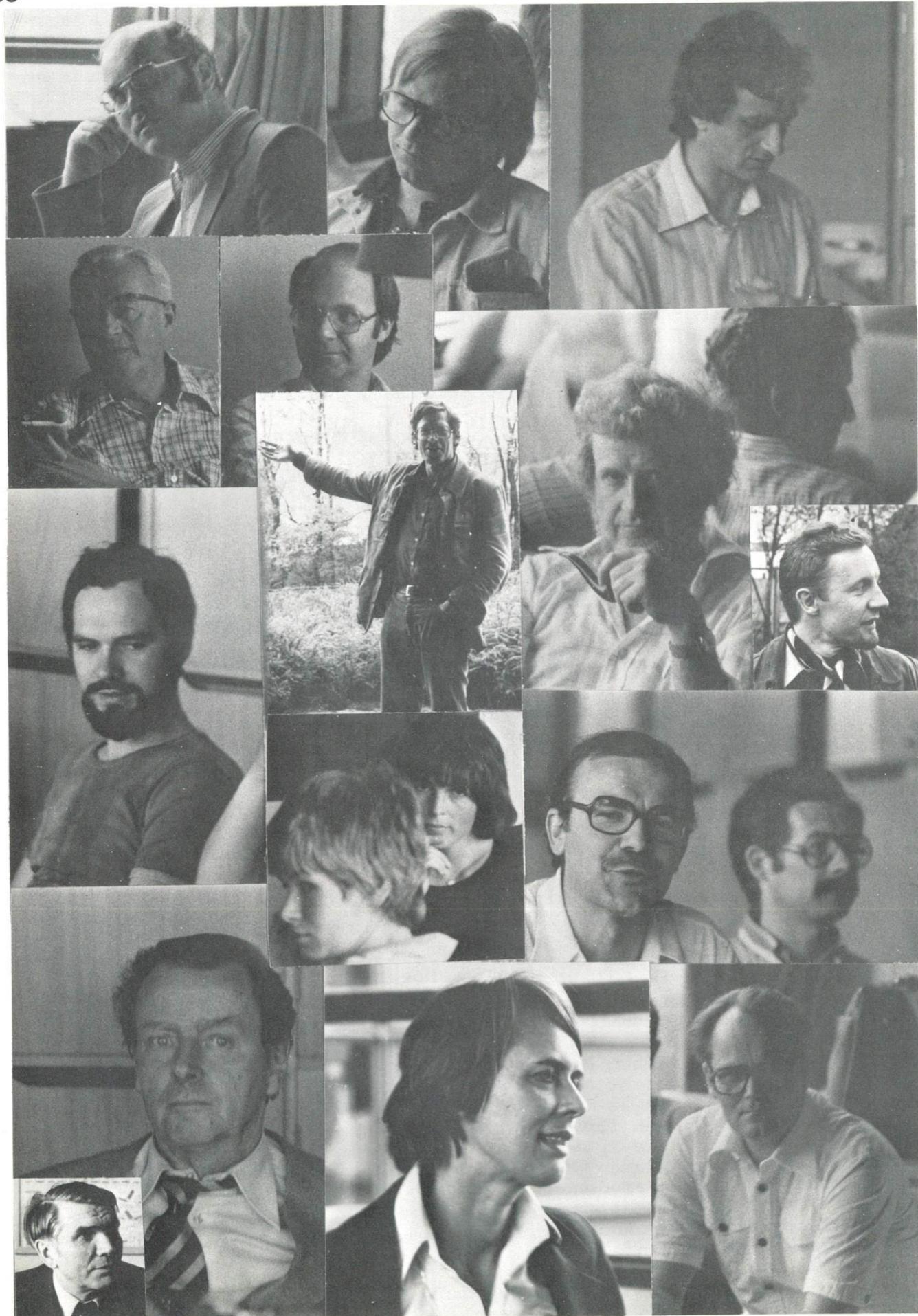
Moebes:

"Mach doch mal einen See mit Häusern drauf."

"Werfen Sie mir doch nicht vor, daß ich abschweife. Ich schweife nur ab, weil ..."



Meier: "Frau Matties wird von mir nicht befriedigt!"



... dann wollen wir noch ein wenig Weihnachtsstimmung an unsere Schule bringen

Was zuerst als ein vager Punkt auf dem Programm des Kollektives erschien, wurde am 22. Dezember '77 in Form eines Weihnachtsbasars verwirklicht.

Mit der Organisation waren das Kollektiv und amnesty international betraut, da ein Teil des Erlöses für amnesty bestimmt war. Der andere Teil war zunächst für eine Töpferscheibe vorgesehen, jedoch auf den Einspruch Amnestys hin für eine eigennützige Anschaffung und einen wohltätigen Zweck sollte nicht in einen Topf gesammelt werden - wurde beschlossen, diesen Teil den Alsterdorfer Anstalten zukommen zu lassen.

Hierdurch war möglicherweise auch das eigene Konsumdenken ein wenig aus dem Vordergrund gerückt worden, da jetzt jeder Handgriff, der für den Basar getan wurde, nicht mehr auf eigennützige Zwecke gerichtet sein konnte.

Schließlich war es so weit, daß die Vorbereitungen so gut wie abgeschlossen waren und nur noch Kleinigkeiten zu klären blieben. So kam es dann auch, daß nur ein kleiner Teil der Organisatoren - ganze drei Leutchen - jene Kleinigkeiten anzupacken hatten. Sie waren am Morgen des großen Ereignisses laufend damit beschäftigt, die Pausenhalle noch schnell mit genügend Tischen auszustatten; der Rest ergab sich dann von selbst: Die Tische wurden gleich von bestimmten Klassen besetzt, die ersten Mütter tauchten auf, um dann Körbe und Kisten darauf abzustellen, und es wurde schon verkauft, während man noch die letzten Tische heranschleppte.

Die Kleinen waren die Größten! Die Klassen fünf bis sieben waren am meisten zu begeistern gewesen, denn die Pausenhalle war zum größten Teil mit ihren Ständen gefüllt, hinter denen sie sich geschäftig betätigten. Von einer gruseligen Geisterbahn über

vielerlei Weihnachtsgebäck bis zu eifrigen Waffelbäckern war alles vorhanden.

Aber auch die älteren Schüler unserer Schule blieben dem Trubel nicht fern, obwohl sie hauptsächlich zum Publikum zu zählen waren und durch wertvolle Spenden halfen.

Eine zehnte Klasse kam auf die Idee, ihre Würfelbude so zu gestalten, daß Lehrerfotos, auf Papptrommeln befestigt, als Zielobjekte verwandt wurden (ein hinreißenderweihnachtlicher Einfall!? - typisch für dieses Alter)

Auch die Lehrer trugen mit originellen Ideen zum Gelingen des Weihnachtsbasars bei. In einem Glasschaukasten hatten die eine Galerie mit ihren Babyfotos arrangiert. Dazu wurde ein Tonband mit selbstvorgetragenen Volksliedern abgespielt. Man muß dies als einen guten Beitrag unseres Lehrkörpers würdigen, nämlich dadurch, daß sie persönliche Aspekte offenbarten, um den Schülern näher zu kommen.



Auch der Amnesty-Stand sollte hier erwähnt werden, da er viele Schriften über die Arbeit dieser Organisation zur Anschau stellte und somit die Wichtigkeit einer solchen Institution verdeutlichen konnte.

Schwerpunktmäßig hatte sich der Basar in der Pausenhalle aufgebaut.

Gleich am Eingang blieben viele Leute am ersten Stand hängen, welcher zarteste Waffeln herstellte.

Aber solche Leckereien waren keine Seltenheit, denn z. B. gleich gegenüber boten Mädchen aus einer siebten Klasse hübsch verpacktes Gebäck feil.

Schloß man sich nun dem Strom der Besucher an, wurde man an weiteren mühevoll gestalteten Ständen vorbei geführt, die mehr von den weihnachtlichen Süßigkeiten, alten Büchern, Weihnachtsschmuck, ausgerangiertem Spielzeug usw. verkauften.



Alle aktiven Beteiligten waren eifrig dabei ihre Sachen unter die Leute zu bringen, was ihnen scheinbar viel Freude machte. Auch nicht wenige Muttis befanden sich in dem lustigen Tumult, um ihren Sprösslingen beim Verkauf zuzusehen und die zu letzten Weihnachtseinkäufen verleitet wurden.

Dieses Treiben wurde leise hörbar von Weihnachtsmusik durchdrungen. In der Aula hatten sich unsere Musiklehrer zu einem Quartett versammelt und spielten dort bekannte Weihnachtslieder, zu denen jeder, der wollte, mitsingen konnte. - Sicherlich ein Ausdruck der weihnachtlichen Stimmung, die an jenem Tage unsere Schule erfüllte. Zur weiteren Unterhaltung trug

auch ein Puppentheater bei, das unter der Leitung von Herrn Sichel Schmidt viel Mühe darauf verwandt hatte, seine Puppen und Kulissen anzufertigen. Außerdem spielten zwei Theatergruppen der Unterstufe, die sich zu diesem Zweck gebildet hatten, Sketsche und eigene Stücke.

Der Basar erstreckte sich auch zum Teil über die Pausenhalle hinaus. In den Kunsträumen waren eine Cafeteria und eine Spielbank eingerichtet.

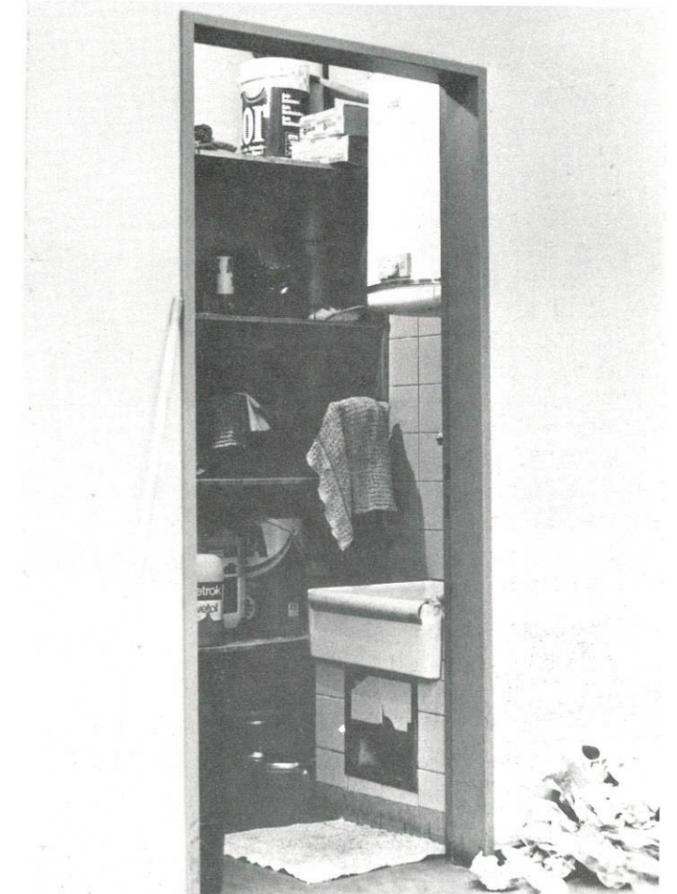
Es schien so, als seien selbst zur Weihnachtszeit Croupiers aus Las Vegas (Nevada) eingeflogen worden, dargestellt von Siebtklässern, die bei rollender Kugel in ihrer Spielhölle für Stimmung sorgten. So konnte ein jeder das Risiko auf sich nehmen, sich noch einige "Kröten" für das Weihnachtsfest zu erwirken oder selbiges, wenn ihm das Glück nicht hold gewesen war, bei der Heilsarmee zu verbringen.

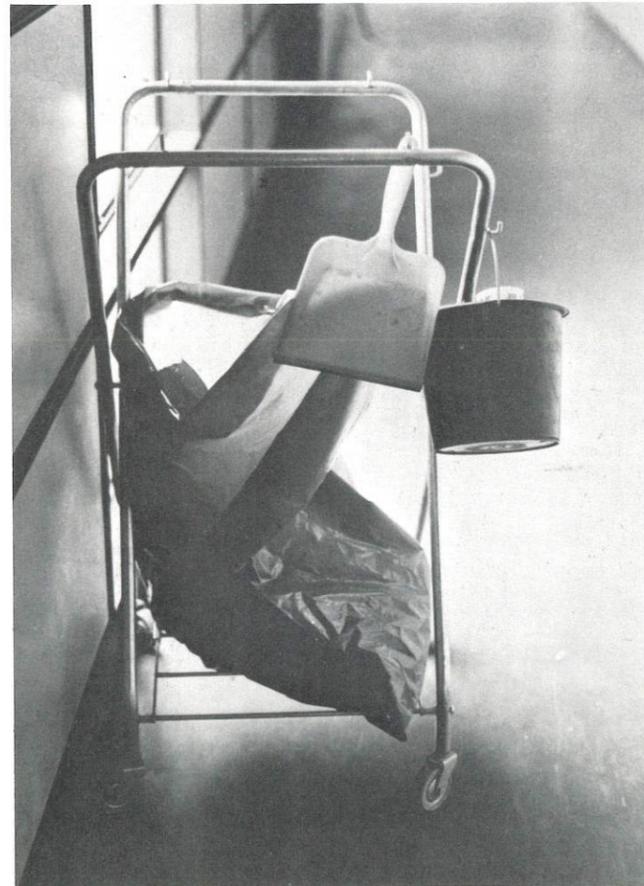
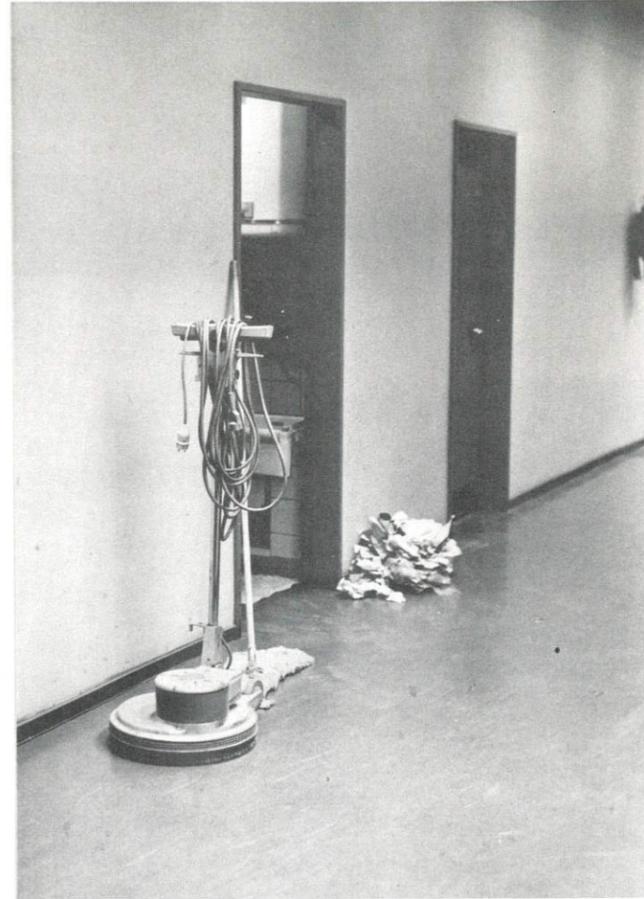
Wenn man das Resümee zieht, kann man sicherlich sagen: Das Ganze war eine erfreuliche Sache. Es hat allen Beteiligten Spaß gemacht und zur Auflockerung des Schulalltags beigetragen.

3000 DM Einnahmen, die mit den Einkünften aus dem Abschiedsfest für Herrn Kuckuck (wiederum 3000 DM) zusammengeworfen wurden, sind Mittel, mit denen sich schon einiges anfangen läßt. Sicherlich sollte auch die Bereitschaft lobend erwähnt werden, daß so viele Dinge zum Verkauf bereitgestellt wurden, ohne daß man nun einen materiellen Nutzen hätte davontragen können.

Nur - wenn man sich als einer der Mitverantwortlichen nach dem fröhlichen Treiben den großen Haufen Unrat und das wilde Durcheinander staunend beschaute, mit dem festen Wissen, daß dieses gleich von einer kleinen Handvoll weiterer Verantwortlicher weggeschafft werden mußte, war man ein wenig traurig, und es steigt das Gefühl von Lustlosigkeit in einer hoch, so etwas noch einmal zu organisieren.

Michael Breckwoldt





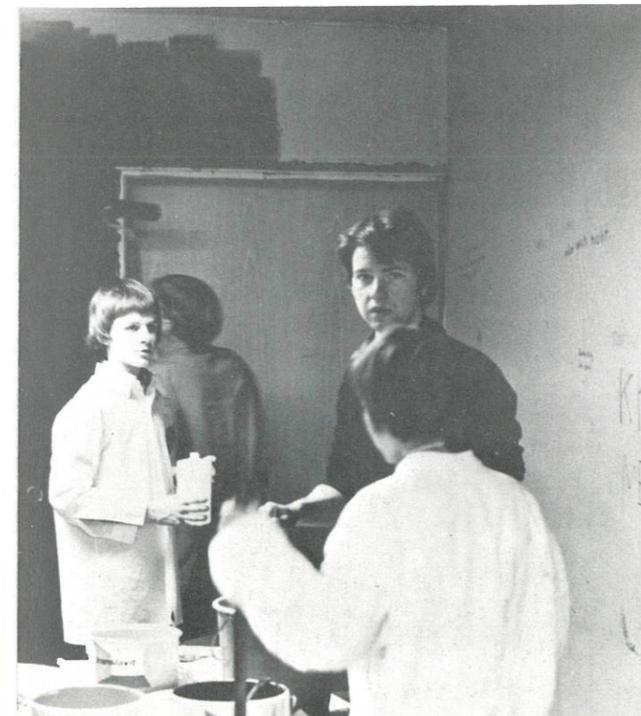
SV - Arbeit -

was, wie, warum ?

SV-Arbeit, was ist das? Diese Frage steht insbesondere bei den unteren Klassenstufen oft im Raum. Gleich bei den Klassenrundgängen vor der SV-Wahl fiel mir auf, daß man oft als 'höheres, unnahbares Wesen' angesehen wurde. Besonders deutlich wurde mir das, wenn Schüler aus der 5. Klasse mit der Frage "können Sie mir mal sagen..." zum SV-Raum kamen. Eines unserer Ziele war es, diese Kluft zwischen SV-Mitgliedern und den anderen, besonders jüngeren, Schülern abzubauen. Um dieses zu erreichen, ist es zunächst einmal nötig, bei Rundgängen, Vollversammlungen, Schülerräten, Unterstufenkonventen und beim normalen Gespräch möglichst viel deutsch zu reden. Es ist mir noch gut in Erinnerung, was es für eine psychologische Hemmschwelle war, früher im Schülerrat zu sitzen unter einem Bombardement von Fremdwörtern. Obendrein kassierte man noch Lacher bei Verständ-

nisfragen. Um speziell Unterstufenfragen in Ruhe besprechen zu können, fanden wir es sinnvoll, den Unterstufenkonvent wieder in's Leben zu rufen. Dort herrschte eine ruhige Atmosphäre und es sind nicht so viele Unbekannte, 'Große' da. Den Klassensprechern der Unterstufe ist es möglich, Fragen zur SV-Arbeit zu stellen und sich insbesondere auf Tagesordnungspunkte des nächsten Schülerrates vorzubereiten. Außerdem kommen natürlich unterstufeninterne Fragen zur Sprache. Was sollte eine SV alles tun? Zuerst einmal sollte sie sich weder darauf beschränken, Löcher in Torwände zu sägen, noch sich über außerschulpolitische Dinge auszulassen. Es sollte eine Mischung gefunden werden zwischen neutraler Information, eigener Stellungnahme und Dingen, die den Aufenthalt in der Schule schöner machen. Ein fester Programmpunkt aller SV-Anwärter sind Filmvorführungen. Leider hat sich bei uns eine traurige Bilanz bemerkbar gemacht: Je anspruchsvoller der Film, desto leerer die Aula. Deshalb müssen wir darauf achten, wegen der begrenzten Finanzmöglichkeiten, nicht bei jedem Film viel Geld 'dazuzubuttern'. Kultur- und Informationsabende wie Theateraufführungen, Schriftstellerdiskussionen, Diskussionen mit Politikern und auch Feste wie der Weihnachtsbasar sind u.a. wichtig, um der Schule den Charakter einer Lernanstalt zu nehmen und - wie bei der Veranstaltung mit Politikern - mit Leuten zu reden, die man sonst nur aus weiter Ferne kennt.

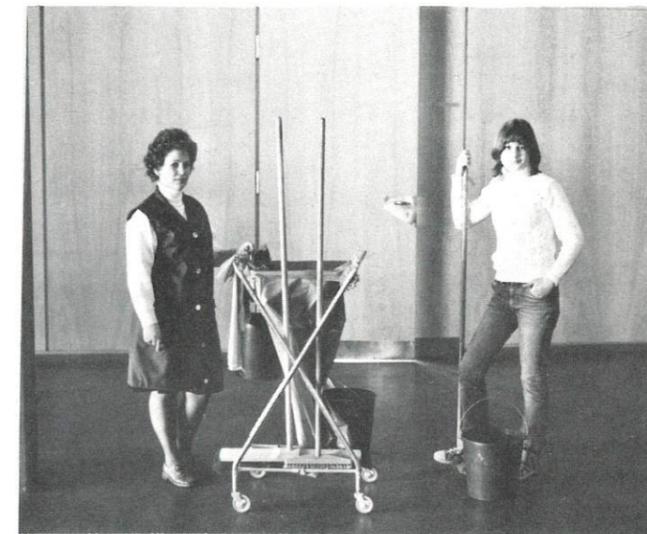
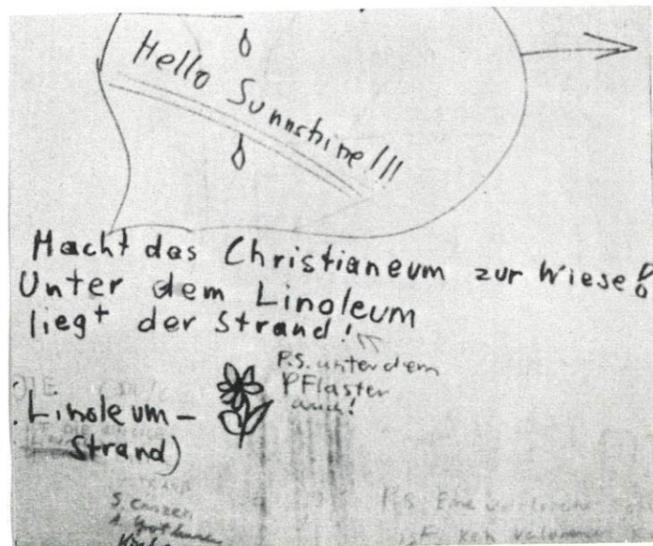
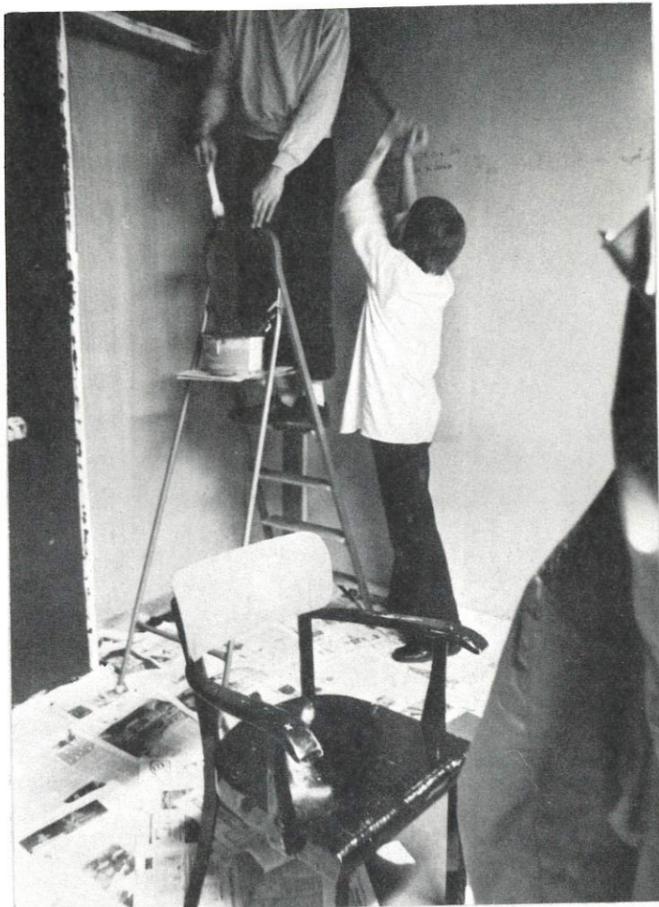
Natürlich läuft die Arbeit einer SV nicht so von selbst dahin, wie man den Eindruck haben könnte. Es ist nicht immer einfach gegen teils verständliche, teils unver-

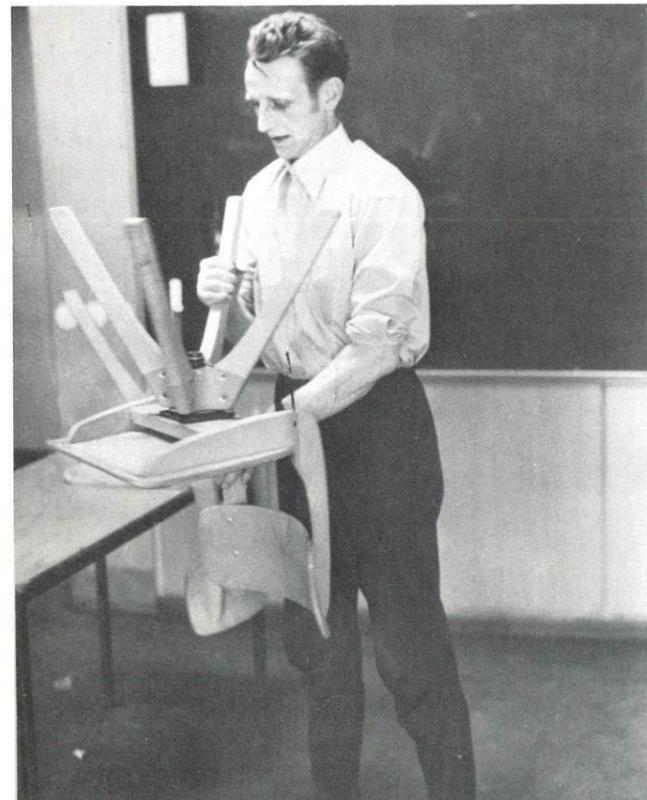
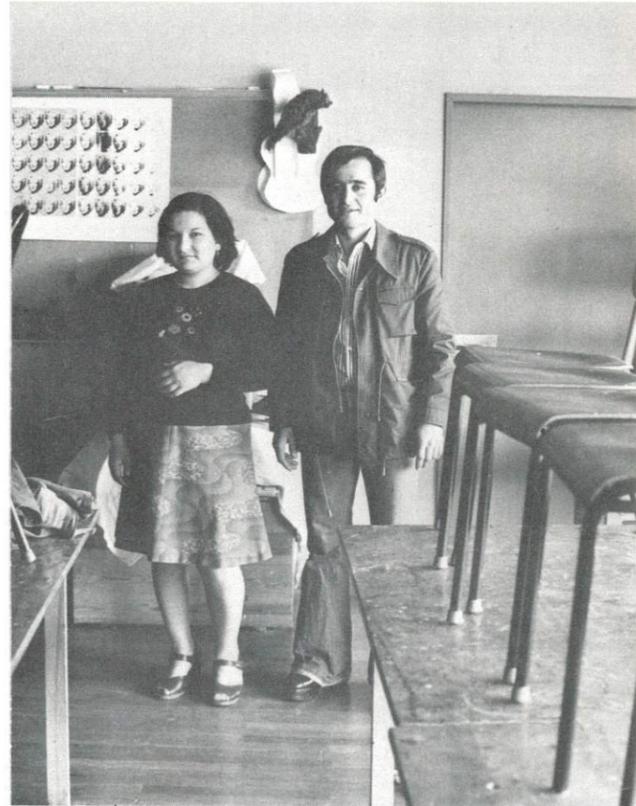


ständige Einwände eines Schulleiters seine eigenen Pläne 'durchzubringen'. Genauso kommen Schwierigkeiten bei der Schulkonferenz auf, wo die Meinungen von Lehrern, Schülern und Eltern aufeinanderprallen. Gerade bei solchen Gremien wie der Schulkonferenz habe ich oft gemerkt, wie wichtig es ist, gut vorbereitet zu sein, d.h. ein genaues Programm zur Verwirklichung sowie logische Argumente zu haben. Es ist zu spät, sich erst bei einer solchen Sitzung zu überlegen, ob etwas durchführbar ist oder nicht. Ein Punkt wie zum Beispiel ein unzensuriertes schwarzes Brett würde bei teilweise schweren Einwänden und Bedenken von Eltern und Lehrern in der Schulkonferenz ohne entsprechende Vorschläge auf noch weit größere Skepsis stoßen als jetzt. Gerade eine Sache wie ein solches Brett ist jedoch aus Informationsgründen enorm wichtig für die Schüler. Genauso muß eine SV in Fällen wie dem Plakettenverbot klar Stellung nehmen, um erstens die eigene Position klarzustellen, aber auch, um die Diskussion anzuregen. Dabei ist es meiner Meinung nach nicht notwendig, und wohl auch nicht möglich, die gesamte Schülerschaft hinter sich zu haben.

Die unbedingte Voraussetzung, um als SV zu kandidieren, ist meiner Erfahrung nach, sich früh genug vorzubereiten, und ein Programm auszuarbeiten, das viele Punkte aufweist, die jedoch auf die Durchführungsmöglichkeit durchdacht sein müssen. Auch außerhalb eines Kollektives ist es natürlich wünschenswert, bei einzelnen Projekten mitzuarbeiten, oder sie auch selber anzuregen. Wie gesagt: Möglich ist es bei entsprechendem Einsatz wohl fast jedem, in einer SV mitzuarbeiten.

Ludwig Hartmann





„ICH STEHE ZUR VERFÜGUNG“

Damit das Kulturbewußtsein der Christianeer ein wenig gefördert wird, führte im Februar die Gruppe Lohner das Stück "Ich stehe zur Verfügung" von Jean Amery auf. Im Gegensatz zu sonstigen Veranstaltungen in der Aula war hier fast die gesamte Oberstufe erschienen. Spannungsgeladen erwartete man das Auftreten der Schauspieler.



Einer der Schauspieler gab erst eine kurze Erläuterung zum besseren Verständnis des folgenden Stückes. Damit auch diejenigen, die die Aufführung nicht gesehen haben, wußten, um es sich in diesem Stück handelt, wollen wir eine kurze Zusammenfassung des Inhalts geben.

Die Handlung spielte Mitte der 60er Jahre. Ein ehemaliger Volkspolizist der DDR wurde, nachdem er nach Westdeutschland geflohen war, hier angeklagt, bei einer Streife, während seiner Tätigkeit als Volkspolizist, einen DDR-Flüchtling erschossen zu haben.

Neben dem Angeklagten waren zwei weitere Schlüsselfiguren ein sehr ehrgeiziger Polizeiinspektor, der die Verhöre durchführte, und ein berühmter Rechtsanwalt, der sich zu diesem Fall im Fernsehen geäußert hatte und trotz anfänglicher Ablehnung auf Drängen der Ehefrau des Angeklagten die Verteidigung übernahm.

Den Hauptteil des Stückes machten die Verhöre durch den Inspektor aus, der mit sehr kompromisslosen, teilweise etwas befremdenden Methoden versuchte, die Wahrheit herauszubekommen. Dabei versuchte er seine Machtposition auszuspielen und ließ den Angeklagten seine Überlegenheit sehr spüren.

Der Angeklagte verstrickte sich zusehends in Widersprüche und brachte nacheinander vier verschiedene Versionen des Tatherganges. In der ersten Version war er zum Zeitpunkt der Tat gar nicht anwesend. Bei der zweiten hatte nicht er, sondern ein Anderer die Tat begangen. Die dritte Version war die für ihn günstigste; er hatte sie sich mit dem Rechtsanwalt zurechtgelegt, und sie lautete: Er habe nur unter Gewissensbissen geschossen, um dem Befehl nachzukommen, in der Absicht, nicht zu treffen; versehentlich habe er aber einen Hinterherhinkenden erschossen.

Die vierte Version war diejenige, die der Kommissar hören wollte: Der Angeklagte habe ohne jegliche Gewissensbisse Gehorsam geleistet. Denn der Kommissar glaubte, daß jeder unter Befehl stehende Mensch blindlings gehorche, da er selbst in so einer Situation während der Nazizeit grausame Verbrechen an Juden begangen hatte. Der Rechtsanwalt wußte das und versuchte, den Kommissar damit unter Druck zu setzen und die Einstellung der Verhöre zu erreichen. So sollten sämtliche Beweise unterdrückt werden.

Nach längeren Auseinandersetzungen trat der Kommissar vorzeitig vom Dienst zurück, ohne den Fall abzuschließen, damit die Wahrheit über ihn nicht an die Öffentlichkeit gelange.

Bei einem Schlußgespräch zwischen dem Rechtsanwalt und der Ehefrau des Angeklagten kam heraus, daß dieser dennoch bei der Verhandlung die

letzte Version, welche sich als die Wahrheit entpuppte, selbst auf die Gefahr einer längeren Haftstrafe hin vorbringen wollte.

Nach dieser Zusammenfassung der Handlung wollen wir unseren Eindruck von der Aufführung darstellen.

Wir beginnen mit der Person des Angeklagten. Die Darstellung eines leicht einzuschüchternden und teilweise etwas ungeschickten Mannes, der großen Respekt vor der Obrigkeit hatte, und sich aufgrund seiner Unbeholfenheit ständig in Widersprüche verstrickte, ist ihm unserer Meinung nach sehr eindrucksvoll gelungen.

Am besten gefiel uns die schauspielerische Leistung des Kommissars, der erst sehr hart und eiskalt als typischer Beamter auftrat, aber gegen Ende des Stückes die innere Unsicherheit, aufgrund seiner aufgedeckten Vergangenheit, stark zum Ausdruck brachte.

Nun zur Person des Rechtsanwaltes, der recht überzeugend einen angesehenen Anwalt darstellte, der sich auch nur solange für den Fall interessiert, wie er in der Öffentlichkeit Interesse erregte, um im Grunde nur sein Image anzuheben.

Am wenigsten überzeugend kam uns die Frau des Angeklagten vor, was aber vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß sie praktisch nur eine Nebenrolle spielte. Im Gegensatz zu den anderen Darstellern, die einem das Gefühl eines tatsächlichen Geschehens, aufgrund ihrer Identifizierung mit den zu spielenden Personen gaben, merkte man bei ihr, das es nur Schauspiel war.

Abschließend möchten wir sagen, daß dieses Stück, mit den einfachsten Mitteln, was sowohl Bühnenbild als auch Kostümierung betrifft, sehr eindrucksvoll und wirklichkeitsnah dargeboten wurde. Es sollte auf jeden Fall nicht das letzte Mal sein, daß solche Vorführung an unserer Schule

stattgefunden hat, da es sicher (hoffentlich!) zum Nachdenken angeregt hat.



Zum Schluß möchten wir noch sagen, daß diese Kritik natürlich keine allgemeine Gültigkeit hat, sondern unsere ganz persönliche Meinung ist.

Christiane Stier
Bettina Harbeck

IV. Sem.



Dr. Schmitz: "In Japan redet man ganz anders..."

Schulz: "Ihr merkt schon am Gewicht, daß Bleiglanz recht schwer ist."
"1800 geht in 10 etwa 5 mal rein."
"1,2,3,4 ... ich meine natürlich 7!"
"Laßt die Finger vom Sprengstoff, das ist derart gefährlich. Ich werde Euch das gleich mal demonstrieren."

Eine Seite aus meinem Tagebuch

Montag, 21.8.

"Drrrrrrinnnggg!!! Drrriiiiiinnngg!"
Ich wälze mich auf die andere Seite und will weiterschlafen und denke: "Wer will uns denn so früh besuchen und klingelt Sturm?", doch bevor ich richtig anfangen zu überlegen, schlafe ich schon wieder.

Nach zwanzig Minuten wache ich plötzlich wieder auf: "Oder hatte der Wecker geklingelt!" Ein Blick auf den Wecker beweist es. Und er beweist auch, daß der Bus in 20 Minuten zur Schule anfährt. In 20 Minuten. Flugs Waschen, Zähneputzen und die anderen "notwendigen Übel". In 15 Minuten fährt der Bus. Und dann Anziehen - wo ist denn die Hose schon wieder hin - die Socken stinken ja.... In 10 Minuten. Essen - warum ist die Milch schon wieder sauer - in 5 Minuten - das Brot ist auch nicht mehr das beste.



Anorak über, Ranzen unter den Arm und ab gehts. In 3 Minuten. Rauf aufs Rad und 105er. In einer Minute Der Bus wartet schon. Rad in'n Ständer, Schloß zu und hinein in'n Bus. Und schon geht's wieder los: Entweder man riskiert "immer die heutige Jugend" -Geschimpfe oder man stellt sich hin, obwohl auch Kinder eine Fahrkarte gelöst haben, die zum Sitzen berechtigt.

Schon wieder eine Station zu weit gefahren. Das die Busfahrer es nie lernen, anzuhalten, auch wenn man nicht auf den Knopf gedrückt hat. Also zurückrennen. Tja, Glück braucht der Mensch, gerade noch rechtzeitig gekommen. Kaum bin ich in der Klasse, fegt auch schon der Kunstlehrer herein. Der Name von Rembrandt (so heißt der Kunstlehrer, übrigens nicht verwandt mit dem Maler, der so ähnlich heißt) macht vielleicht deutlich, wie eingebildet der Lehrer ist. "Heute machen wir Kohlezeichnungen". Das braucht er nicht mehr zu sagen. Das machen wir schon seit 6 Wochen. Also Papier und Kohle geholt und losgemalt. Nach einer halben Stunde kommt der Kunstlehrer dann zu mir und sagt: "Das gefällt mir ganz gut, aber das mußt du noch mehr betonen - so etwa. Und dies hier so und so. Verstanden? Während er das sagt, hat er einige äußerst dicke Striche dazugemalt, die sich nicht mehr ausradieren lassen. Das Bild ist hin. Der Lehrer überzieht den Unterricht um 10 Minuten ("Ich beende den Unterricht!") so daß der Mathelehrer draußen schon wartet.



Bei Mathe muß man sich nun von Kunst erholen, so daß man nur Bruckstücke aufschnappt." a hoch 4 minus $2x \dots 3$. Quadratwurzel von \dots der binomischen Formel... doch alles ganz einfach... addiert man... Quersumme... Gleichung $7+3y \dots$ ". Doch alles Leiden hat ein Ende, auch die Mathestunde. Der Rektor kommt, kaum daß die Stunde beendet ist, und hält einen seiner gefürchteten, aber schon längst überall bekannten "Vorträge" von den sozialen Rechten und Pflichten eines Schülers, von den Verboten und Geboten in der Schule und wie der Kram alles heißt, "anlässlich eines beinahe geschehenen Unfalls in einer Parallelklasse, wobei sich aufgrund eines Türenzuschlagens ein Schüler namens sowieso beinahe eine äußerst schmerzliche Quetschung zugezogen hätte, doch wegen eines sehr...". Das Wort Amtsdeutsch müßte in "Amtsfremdsprache" umgetauft werden, deutsch ist das ja nicht.

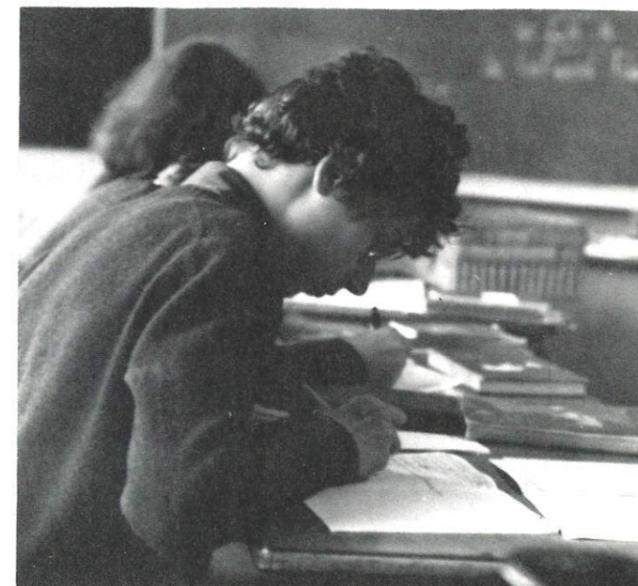
Dritte Stunde. Biologie. Aber das kann man vergessen.



Dann kommt Herr Dr. Taube, der Musiklehrer, von dessen Name der letzte Buchstabe überflüssig ist, und krächzt: "Ich habe euch schon jetzt. Musiksaal 2". Alles rast in den Musiksaal. Wir schreiben einen Test. Wer weiß über Kadenz, Tonarten, Molls, Dominanten,

Rhythmen, Achtelnoten und so'n Mist bescheid? Niemand. Jedenfalls Antwortet niemand auf mein Morsen. Hinterher sollen wir singen. Wer einen 32stimmigen Kanon in 32 Tonarten hören will, soll zuhören.

Danach eine Freistunde, da der Englischlehrer heut Hochzeit hat. Es wird Skat gespielt, getobt und Physik gelernt.



Die nächste Stunde, \gg Stunden nabe ich schon hinter mir (lechz-keuch) ist Sport (Der Ausdruck, der in dieser Klammer stehen müßte, ist nicht jugendfrei). Die Gymnastiklehrerin für die Mädchen, Frau Hüft, ruft "Schwebebalken", der ewig miesgelaunte Sportlehrer für die Jungen ruft "Basketball". Bei den Jungen sieht die Rechnung folgendermaßen aus: 2 Mannschaften à 5 Mann + 2 Auswechselspieler je Mannschaft, gleich 14 Mann. Bleiben 3 übrig. Ich gehöre dazu, wir lernen Physik.

Noch eine Stunde. Physik. Morgen schreiben wir eine Physik-Arbeit. Also noch einmal einige Versuche wiederholen. Davor fragt der Lehrer noch etwas wie: "Wer kennt das archimedische Prinzip, wie berechnet man das Volumen, usw..."

Fortsetzung auf Seite 89



„Wanke nicht, mein Vaterland“

Zu den vielen Versuchen, die Schule interessanter zu gestalten, zählen auch außerschulische Veranstaltungen. Dabei zeigt sich meistens das gleiche Dilemma: Die wenigsten Schüler sind bereit, außerhalb der regulären Unterrichtszeit in die Schule zu kommen, es sei denn, es handelt sich um eine Angelegenheit, die zumindest einen gewissen Unterhaltungswert verspricht. Dieses Kriterium hat aber wahrscheinlich nur wenige am 20. 2. in die Schule gezogen. Am 20. 2. nämlich las die Schriftstellerin Heike Doutiné aus ihren Werken. Doch schon die Ankündigungstafel war teilweise dafür verantwortlich, daß nur ungefähr 20 Leute erschienen, darunter kein einziger Deutschlehrer und auch gerade die Schüler, die sich sonst immer so engagiert geben, hatten anscheinend Besseres vor. Dieser Vorwurf ist aber nicht an sie allein zu richten, denn irgendein Witzbold hatte originellerweise die Ankündigung mit der Anmerkung "fällt aus" versehen. So kam es denn, daß die Veranstaltung, wahrscheinlich, um die aufkommende peinliche Beklemmung ein wenig in Grenzen zu halten, vom ersten in den zweiten Musiksaal verlegt wurde, der jedoch immer noch ein recht mageres Bild abgab.

Wer von Heike Doutiné noch nicht sehr viel gehört oder noch nie ein Bild von ihr gesehen hatte, glaubte sich zunächst vielleicht im falschen Raum. Dem Unkundigen sei empfohlen, sich eine Mischung aus Schneewittchen, allerdings wasserstoffsuperoxydiert, und einer Käthe-Kruse-Puppe vorzustellen, das Ganze nur noch mit sozialkritischem Anspruch. Unter eben diesem versteht Heike Doutiné ihre Kolumne im Hamburger Abendblatt, in der sie sich mit tagespolitischen Themen, zum Beispiel dem Abriss des Altonaer Bahnhofs; sie bekennt sich zu Bürgerinitiativen und sieht Brokdorf als das beste Beispiel an, daß sich die Bürger sehr wohlin Eigen-

initiative gegen von oben herab gefällte Entscheidungen wehren können und sollen.

Ihre schriftstellerische Karriere lief, wie sie selbst gesteht, sehr glücklich - "Mich haben die Buchhändler und die Verleger gemacht, in keinem Fall die Kritik." Gerade letztere ging nach anfänglicher Euphorie ("ihr erster Roman stellt und erfüllt hohe Ansprüche") nicht gerade zimperlich mit ihr um: "Heike Doutiné schlägt um sich. Und dabei kolportiert und denunziert sie, gebärdet sich als rächende Göttin und keift doch nur, gerät auch immer wieder in den Jargon der gleichen Partys, die sie so eifrig besucht hat (zu Studienzwecken, versteht sich) und jetzt so sehr verachtet."

1945 geboren, veröffentlichte sie schon während der Schulzeit einen Gedichtband; da sie sich von ihren Lehrern, zumindest was den Stil anbelangt, eigentlich immer eingeengt fühlte, war dieser Band eine willkommene Möglichkeit, einmal unbelastet von diesem Druck ihren eigenen Weg zu finden und an die Öffentlichkeit treten zu können. Nach einem zweiten Lyrikband erschien ihr erster preisgekrönter Roman "Wanke nicht, mei Vaterland". Dieses Werk, halb autobiographisch, brachte ihr ein Stipendium an der Villa Massimo in Rom ein. Seitdem schwärmt sie für Italien, verachtet die kalten Deutschen, insbesondere die Frauen. Mit solchen Pauschalurteilen ist sie sowieso recht schnell bei der Hand: "Die Bayern" sind liebenswürdiger, herzlicher und großzügiger als "die Norddeutschen", mit "der deutschen Frau" kommt sie nicht klar, "die Amerikanerinnen", die sie bei Gastlesungen an der Universität von Los Angeles kennenlernte, seien da ganz anders, ganz zu schweigen von "den Italienerinnen".

Nach ihrem Staatsexamen im Pädagogik, Psychologie und Geschichte erschien ihr zweiter Roman "Berta". Trotz seiner interessanten Thematik (zwei Homosexuelle nehmen sich des

Kindes Berta an) erntete sie nicht überall Lob: "Es ist da eine Erzählerin, die am Leben leidet und die hundert Einfälle hat, um solchem Leiden Ausdruck zu geben. Hätte sie einen Lektor gefunden, der ihr allen Kitsch und alle Trivialitäten, alle kleinen überflüssigen Bosheiten und alle großen Dummheiten herausgestrichen hätte: Die restlichen 200 Seiten wären durchaus lesenswert gewesen."

In der Rolle der unverstandenen Künstlerin scheint sich Heike Dou-tiné überhaupt gut zu gefallen: Als man sie 1977 nicht zu den Hamburger Tagen in Danzig einlud, warf sie der SPD ein nicht nur schlechtes, sondern fehlendes Verhältnis zur

Kultur vor und schickte kurzerhand ihr Mitgliedsbuch zurück.

Ihr dritter, 1976 erschienener Roman "Wir zwei" schildert die Erinnerungen eines Mannes an seine erste, natürlich unglückliche Liebe. Sie selbst schrieb damals: "Ich bin so verschmoeckt, Stil, Komposition und Problembewältigung eines Römans heute noch wichtiger zu nehmen als eine gerade, gängige Thematik." Dieser Ansicht war wohl auch ein Kritiker, der schrieb: "Dieses hätte zu einem Kapitel gerinnen müssen. Der Rest blieb ungesagt."

Meine Absicht ist hier nicht, Heike Dou-tiné durchweg schlechtzumachen; wenn sie wirklich hinter ihren Stücken steht, kann man ihr in vielen Punkten nur zustimmen. Als Beispiel mag folgender Ausschnitt gelten:
 REGENWURMEXISTENZ. Regelmäßig Spiegel lesen und eine gute Tasse Tee. Immer schön die Zeit durchblättern, ausschneiden, einheften, neuen Spiegel kaufen und wieder eine gute Tasse Tee. So auf der Bude. Aber die Bude sieht nicht anders aus, als Großvaters Pendeluhr. Nur, daß die alten Möbel überlackt sind, orange mit blau, nur, daß Jens Samthosen trägt

und Pepsi trinkt, nur daß er auf 'ner Matratze schläft, auf dem Fußboden sitzt, nur daß er Aragonchansons Platte für Platte verspeist, nur das macht Jens noch nicht jünger, noch nicht hoffnungsvoller, noch nicht freier. Sein Leben ist geregelt wie das Leben eines Sechzigjährigen. Pünktlich hin, pünktlich zurück. Jede Woche das Gleiche. Ein Leben lang kurz vor der Pensionierung. Ein Vorlesungsgreis. Endlose Regenwurmexistenz. Hackt man vorn ein Stück ab, wächst es hinten wieder nach. Das große Abenteuer besorgen Andere. Er schneidet es mit der Schere aus. Die Zeitungsskandale, die Justizirrtümer, die NS-Verbrechen, Proteste gegen Vietnam.

Er heftet Norman Mailer, Rudi Dutschke, Abendroth, sein Vater sammelte Briefmarken, sein Großvater Münzen. Jens sammelt Enthüllungen und Proteste. Das große Wagnis beklatscht er. Das diskutiert man mit dem Freund mal durch. Das differenziert man mal so richtig von oben nach unten. Statt Vaters Skatrunde Faschismustheorie von Nolte und etwas Marcuse auf Kattenschinken. Aber, drei Striche auf dem Bierdeckel, mehr gibt das Ergebnis nicht her."

Obwohl dieser Text wohl eher dem Studentemilieu entstammt, spricht er manchem bestimmt aus der Seele. Es bleibt nur die Frage, was an dieser Schriftstellerin echt und was angeschminckt ist. Auch die Diskussion, die sich weitgehend auf die Erörterung der Vor- und Nachteile der Springerpresse beschränkte, vermochte es nicht, darauf eine Antwort zu geben. Mir zumindest ist Heike Dou-tiné in etwas zwiespältiger Erinnerung geblieben. Was ich an ihr gut fand, war neben ihrer Kritikfreudigkeit die Tatsache, daß sie sich nicht wie viele ihrer Kollegen bzw. Kolleginnen auf die reine Anprangerung von Mißständen beschränkt und sich ansonsten auf ihre Staatsverdrossenheit verzieht, sondern, daß

Fortsetzung auf Seite 89

SPORT

an unserer Schule

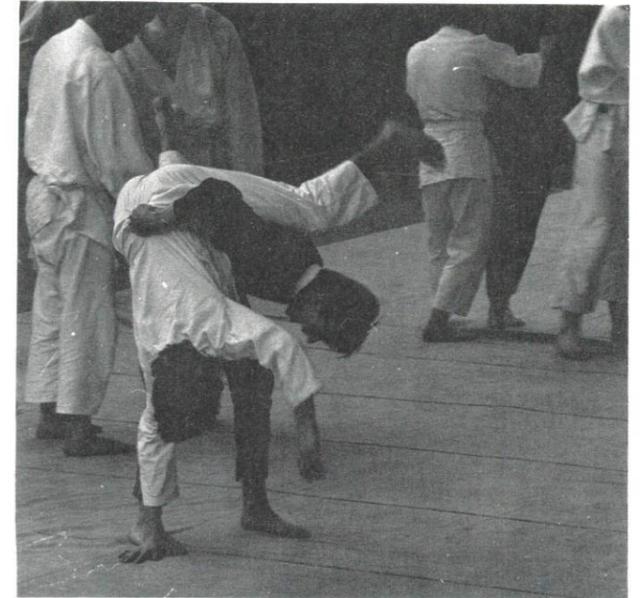
In der Oberstufe wird uns ein sehr reichhaltiges Angebot von unterschiedlichen Sportkursen - auch noch unterteilt in Anfänger und Fortgeschrittene, so daß jedem Schüler die Möglichkeit gegeben ist, einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Kurs zu wählen - gemacht.

Zur Zeit gibt es
 1 Turnkurs, 1 Badminton, 2 Basketball, 1 Jazzgymnastik, 3 Volleyball, 2 Judo, 2 Schwimmen, 1 Leichtathletik, 1 Handball, 1 Fußball, 1 Tischtennis, 1 Leistungs- und 2 Sporttheoriekurse. Dieses große Angebot ist möglich

- a) durch die Halle, die sehr groß und durch herablassbare Wände zu teilen ist, so daß drei Kurse ungestört nebeneinanderherlaufen können.
- b) durch die Vielzahl von guten Geräten,
- c) durch einen großen Sportplatz mit Läuferbahnen, Sprunggruben und einem großen Fußballplatz
- d) einem Hartplatz mit Toren für Handball, Basketball etc., und schließlich
- e) einer besonders großen Zahl von "fähigen" Sportlehrern.

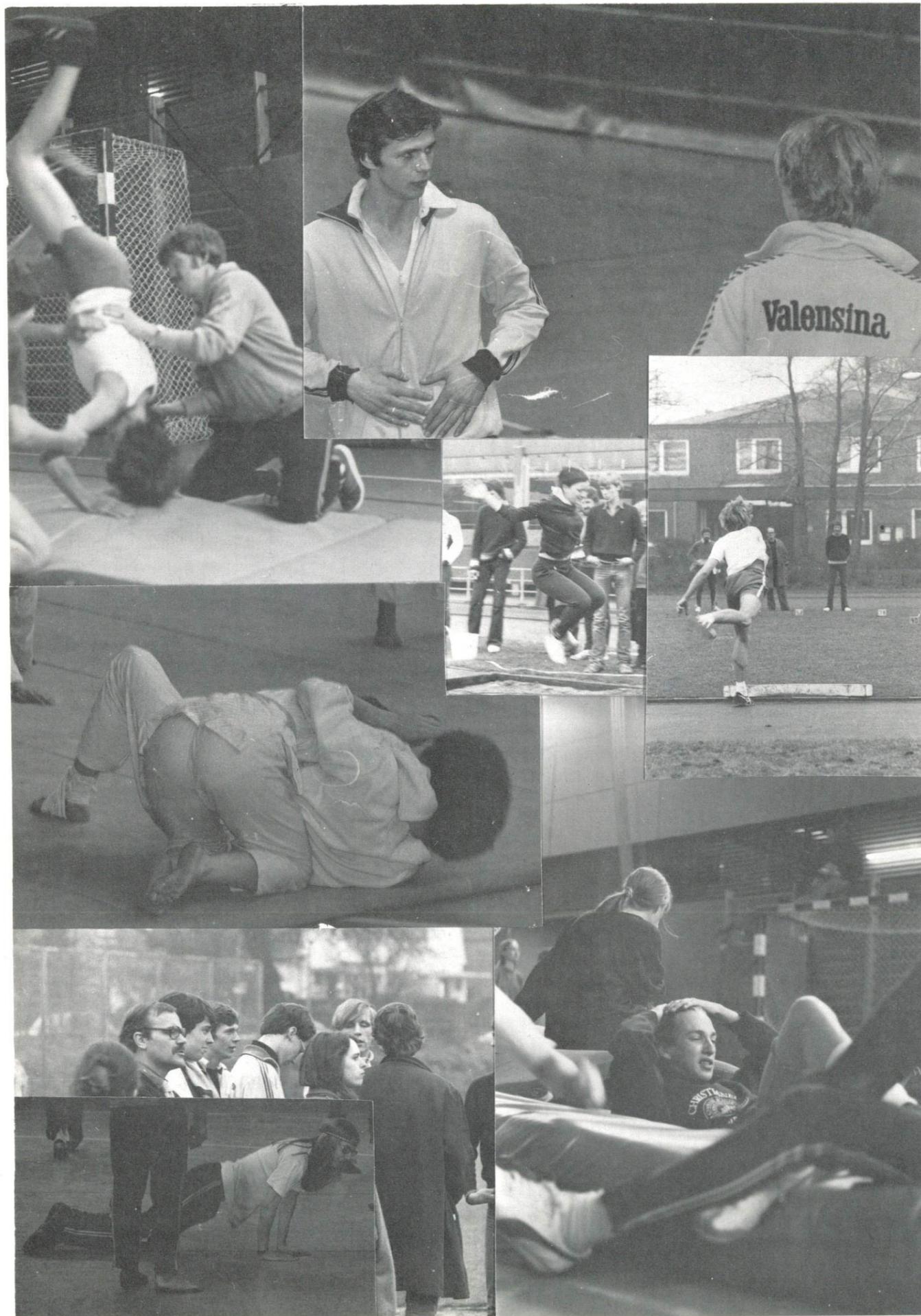
Durch dieses reichhaltige Angebot werden selbst Schüler anderer Schulen angelockt, die z.B. am Schwimmen-, Tischtennis-, oder Handballunterricht, aber auch noch anderen Sportarten teilnehmen, da diese an ihren Schulen entweder nicht existieren oder überbelegt sind.

Im Grunde sind wir also sehr gut dran bei uns, und es gibt auch wirklich Kurse, bei denen alle mit Begeisterung teilnehmen, aber hierbei handelt es sich wohl hauptsächlich um die F-Kurse, dagegen stehen dann die A-Kurse, an denen viele Schüler, die trotz des großen Angebots nicht das richtige gefunden haben, lustlos teilnehmen, da ja ein Kurs pro Semester Pflicht ist. Hierbei



wäre besonders ein Volleyballkurs zu erwähnen, der wohl wenigen Leuten Spaß macht, woran der unterrichtende Lehrer aber nicht ganz schuldlos ist, da er von Volleyball nicht viel versteht und er selbst pro Stunde nur 2 bis 3 Bälle trifft. Daneben gibt es auch noch einen Kurs der von den etwas unsportlicheren Mädchen bevorzugt wird, meistens wegen der leicht zu erreichenden guten Zensur gewählt, auf keinen Fall weil es Spaß macht, denn die Lehrerin ist leicht unmusikalisch und verzählt sich etwas häufig bei den Takten, und gerade darauf kommt es in diesem Kurs an. Am Ende dieses kleinen Überblicks möchte ich auch noch die Turnhallenaufsicht erwähnen, die in den großen Pausen von je drei Schülern der Oberstufe durchgeführt wird, um den jüngeren auch in den Pausen die Sporthalle für Ballspiele zur Verfügung zu stellen, den Hartplatz dürfen sie auch so benutzen.

Christiane Stier, 4. Sem.



SCHÜLER und LEHRER in der reformierten Oberstufe

Mit dem Abi in der Tasche und fast 13 Jahren Schülererfahrung auf dem Buckel, wird sich wohl jeder von uns Gedanken über seine Schulzeit gemacht haben. Die Zeit, Vergangenes Revue passieren zu lassen, ist gekommen. In besonders frischer Erinnerung dürfte wohl die Schulzeit der letzten zweieinhalb Jahre sein. Die reformierte Oberstufe - für Eltern meist ein Dorn im Auge - war für uns alle entscheidend.

So erinnere ich mich auch noch gut an die Zeit am Ende der zehnten Klasse, als die Besuche von Herrn Dr. Schröder immer häufiger wurden, und wir so beständig mit neuer, für uns noch vollkommen fremder Information versorgt wurden. Irgendwie machte sich doch ein Gefühl der Angst und des Unwillens breit, im Hinblick darauf, den Klassenverband verlassen zu müssen. Hier kannte man jeden, man war wer, anerkannt und mehr oder weniger geschätzt. Auch die Lehrer und besonders der Klassenlehrer waren einem vertraut. Man distanzierte sich zwar, weil er eben "der Lehrer" war, gut aufgehoben fühlte man sich aber doch bei ihm.

Diese bequeme und gewohnte Situation galt es nun aber zu verlassen. "seine Klasse" wurde aufgehoben. Von jetzt an erhielten wir Unterricht in Kursen, manchmal in vier bis fünf verschiedenen pro Tag. Immer wieder andere Räume und zunächst noch verhältnismäßig fremde Gesichter, die Wanderschaft durch Gänge und Räume mit Tasche, Mantel, Helm, ... begann. Schnell gewöhnten wir uns aber an die veränderte Situation, und ich glaube, daß sie den meisten auch recht gut gefiel. Denn trotz der ständig wechselnden Kursmitglieder vereinsamte man doch nicht, sondern fand bald sehr viel mehr Freunde und Bekannte, mit denen die Pause verklärt werden konnte. Auch wenn die Oberstufe

größerte, so ist doch andererseits auch darauf hinzuweisen, daß diese Form der Schulorganisation die Anonymität fördern kann. Ich denke da besonders an die "Außenseiter" - obwohl dieser Begriff diskriminiert -, denn diese Schüler, die vielleicht nicht so kontakt- und anpassungsfähig wie ihre Mitschüler sind, gingen in der Menge leicht unter. Bei den vielen Gesichtern, die man Tag für Tag sah, fiel ihre Anwesenheit bzw. Abwesenheit kaum auf; früher, im festen Klassenverband, waren auch sie ein fester Bestandteil, soziale Beziehungen waren noch überschaubarer.

Als wesentliches Moment, das die Atmosphäre der Oberstufe prägte, ist wohl auch das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern zu nennen. Ebenso wie wir neue Schüler kennenlernten, so lernten wir auch neue Lehrer kennen. Schon mit der Kurswahl wählte man nicht nur Fächer, sondern auch Lehrer; Sympathie und Antipathie konnten so zum Ausdruck gebracht werden. Nicht ganz ohne Bedeutung bei dieser Wahl war auch die Zensurenvergabe des betreffenden Lehrers. Mit optimistisch-idealistischer Grundeinstellung wage ich aber doch zu behaupten, daß dieses Schüler-Lehrer-Verhältnis nicht nur von der Jagd nach Punkten gekennzeichnet gewesen ist. Die Lehrer, nicht durch den Ruf der festen Klassengemeinschaft vorbelastet, treten einem meist offen und freundschaftlich entgegen. Ich hatte das Gefühl, daß sie mehr als früher den Schüler als Persönlichkeit und Gesprächspartner anerkannten. Vielleicht ist das durch unser zunehmendes Alter zu erklären, ganz sicher ist aber die Distanz zu "dem Lehrer" kleiner geworden. Man kam sich näher, arbeitete in günstigen Fällen wirklich kooperativ zusammen, und so kam es oft zu wirklich kameradschaftlichen Verhältnissen zwischen Lehrer und Schüler, das sich nicht

nur im vertraulichen "Du" zwischen Tutand und Tutor äußerte, sondern auch im normalen Schulalltag zum Ausdruck kam.

Nach zweieinhalb Jahren Oberstufe werden wir nun endgültig die Schule verlassen; zweifellos ein wichtiger Einschnitt in unserem Leben. Jeder wird seinen Berufsvorstellungen und Zukunftswünschen nachgehen. Vielleicht hat uns unsere Schulzeit für diesen Schritt ins "Ungewisse" ein wenig sinnvoll vorbereitet.

Dorothee Bräutigam (IV.S.)

STILBLÜTEN



Chemiereferendarin I. Holz, um Susanne Busch in die Anwesenheitsliste einzutragen: "Wer ist eigentlich Busch? Da steht nur der Vorname drauf!?"

Peter Fahr: "Was ist eigentlich ein Gewerbehof?"
Meier: "Nicht was Sie denken!"

Oliver Kuhn in Latein für 'gratissimi sunt': "Sie sind gratis ... oder so."

H. Schaffner über E. Weihrach: "Der mit dem Vogelneist auf dem Kopf."

Dr. Sieveking: "Wissen Sie ungefähr, wann Jesus gepredigt hat?"

LANGE PAUSE

Oliver Metze: "30 vor"



Meier: "In der DDR sind die Häuser alle nur fünf Stock hoch, weil man da noch keine Fahrstühle braucht!"

Wolff: "Manche Städte entstehen, das solltet Ihr eigentlich wissen, Astrid und Ann-Christin!"
"Letzten Donnerstag sind einige nicht zur Biologiestunde entstanden."

Eschrich: "Quadrat ist mal 2, Wurzel ist die Hälfte... was sind denn das für Sprüche?!"
"Ihr werdet gleich hören, wie das aussieht."
"2x3 ist 6, das stimmt jetzt nicht... 2x3 ist 6, diese alten Sprüche."
"Alle Buchstaben mit A..."

Lange zu A-Chr. Rüsche: "Ich verstehe nicht, warum Du vorne so frei wirst"

Dr. Tode: "Ich bin zwar ein kleiner Doofi, aber so klein nun doch wieder nicht!"

Paesler: "Oi"

Dr. Siebers: "Ich will diese heikle Frage, was bei der Ostpolitik rausgekommen ist, nicht ansprechen, ... obwohl man das ja kurz beantworten kann."
"Der alte Trottel ... Verzeihung... der alte MARCUSE.."

Beobachtungen im Unterricht

Zunächst einmal lassen sich zwei grundsätzlich verschiedene Prinzipien der Unterrichtsart unterscheiden: Da wäre zum einen



die, vor allem in naturwissenschaftlichen praktizierte, frontale Methode, bei der den Schülern der Stoff vorgesetzt wird. Ob sie ihn nun verdauen können oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Die Hauptsache besteht ja auch darin, daß die Pädagogen das gesetzlich vorgeschriebene Pensum erfüllen. Da es also in diesen Fächern meist sehr rasch vorangeht, haben sich unter den Schülern bestimmte Sitten eingebürgert, die es ihnen erleichtern mitzuhalten. So sitzen sie dann hinter ihren Bänken und notieren sich eifrig eine möglichst große Anzahl der Weisheiten, die da aus dem Munde des Lehrers sprudeln.

Schade ist dabei nur, daß man dann daheim mit den schönen, vielen Notizen nicht recht etwas anfangen kann, denn das Notieren hat so viel

Energie benötigt, daß es nicht mehr möglich war, auch noch zu denken. So sitzen die armen Schüler dann zu Hause vor ihrem Rätselheft, dies geschieht nebenbeibemerkt meistens erst direkt am Vorabend von den Klausuren, und versuchen es unter Zuhilfenahme der Lehrbücher aufzulösen. Doch da zeigte sich, daß auch mit den überaus logisch und übersichtlich aufgebauten Lehrbüchern nicht viel anzufangen ist, denn entweder hält man eine wissenschaftliche Dissertation in der Hand von der sich auch noch unsere

Lehrer eine Scheibe abschneiden können oder aber es handelt sich um völlig veraltete Exemplare, die dazu noch für die Unterstufe gedacht sind. Die Lehrer jedoch, und dies muß noch einmal besonders betont werden, sind jederzeit zu Hilfeleistungen bereit und so weisen sie auch freundlicherweise darauf hin, daß bestimmte naturwissenschaftliche Lehrbücher mit Vorsicht zu genießen seien, da sie einfach schon überholt sind. Oder aber der Schüler wird sanft, aber bestimmt dazu aufgefordert, sich bestimmte Lehrbücher käuflich zu erwerben, die übrigens meistens überhaupt die Grundlage des gesamten Unterrichts darstellen. Und wer es müde ist, die ganze Zeit dem Abgott davorn zu zuhören, der kann dann



einfach 'mal solch ein Buch aufschlagen, um das eben gehörte einmal optisch wahrzunehmen.

Natürlich ist kein Schüler verpflichtet, eine solche Anschaffung zu tätigen, noch dazu wenn sie bei weitem das Taschengeld überschreitet, es wird einem lediglich nahegelegt. Außerdem kann ja derjenige, der nun mal nicht so reiche Eltern hat immer noch den Kampf mit den offiziellen Schulbüchern aufnehmen.



Schließlich und endlich gibt es dann auch noch die Möglichkeit, sich mit seinen Sorgen an die Mitschüler zu wenden. Aber auch hier erwartet den Fragenden meist nicht die Auflösung der Probleme, denn entweder hat der um Auskunft gebetene selbst nicht den rechten Durchblick oder aber er hält es für unter seiner Würde, sich darüber näher auszulassen. Es liegt mir nichts ferner, als zu behaupten, daß zwischen den Schülern ein Konkurrenzkampf besteht, im Gegenteil, man war noch nie so harmonisch vereint in der Schule wie gerade in der Oberstufe unter dem Einfluß der letzten Reform, aber dennoch stößt man nicht gerade auf Begeisterung, wenn man einen der Mitschüler um Rat fragt. Wie sollte man diese Reaktion auch nicht ver-

stehen können, denn schließlich hat jeder seine eigenen Probleme und allein geht es immer noch am besten voran.

Fazit: Man ist bei dieser Unterrichtsform so ziemlich auf sich selbst gestellt, es sei denn, daß es dem Schüler gelingt, sich bei dem Lehrer einzuschmeicheln und sich mit jeder Angelegenheit direkt an ihn zu wenden. Dies ist eine Erscheinung, die besonders in der Oberstufe zu beobachten ist, aber meist von den Mitschülern nicht sehr gerne gesehen und oft kariert wird.

Zugegeben, die Situation des naturwissenschaftlichen Unterrichts sieht besonders in den Pflichtgrundkursen nicht sehr rosig aus und dies dürfte wohl nicht zuletzt an der hohen Arbeitsmoral der Schüler liegen, die oft schon vor langer Zeit resignierten, nun nur noch ihre Stunden absitzen und zweifellos einen unwahrscheinlichen Gewinn für das gesamte Kursgeschehen darstellen. Aber wie sieht es nun, und hiermit möchte ich auf die andere denkbare Unterrichtsform zu sprechen kommen, in einer lockeren, ungezwungenen, pro-



gressiven Zusammenkunft von Lehrern und Schülern aus, die meist mehr einer Plauderstunde als einem ernsthaften Unterricht ähnelt. Es gibt in der Schule einige Fächer, für die sich diese Methode besonders zu eignen scheint und in denen sie auch mit unterschiedlichem Erfolg angewandt wird. So nehmen einige Lehrer diese Unterrichtsform zum Vorwand um die eigene Vorbereitung auf den Unterricht ziemlich zu vernachlässigen, nichts destotrotz aber eine tadellose Arbeitshaltung der Schüler zu erwarten. Diese improvisierte Art des Unterrichts geht demgemäß dann auch meist daneben: Man kommt zusammen, um ein wenig miteinander zu plaudern, Sprüche zu klopfen, die der allgemeinen Erheiterung einschließlich des Lehrkörpers, dienen und trennt sich schließlich mit dem Gefühl, wieder einmal nichts gelernt zu haben. Die Überraschung kommt dann meist mit der Klausur, denn es soll ja immer noch Lehrer geben die sich einen Spaß daraus machen, die Schüler wenigstens bei dieser Gelegenheit aufs Glatteis zu führen und diese fallen dann, dank der einzigartigen Vorbereitung durch den anspruchsvollen Unterricht so richtig schön auf die Nase. Jedoch würde ich den Lehrkörpern sicher nicht gerecht werden, wenn ich ihnen die Eigen schaft ihre persönlichen Komplexe in der Schule loszuwerden unterstelle.



Das Lehrerkollegium besteht sogar ganz im Gegenteil aus einer großen Zahl von Personen, die in der Tat sehr dienstefrig sind und man könnte fast sagen ~~nun~~ für die Schule leben. Während einige unter ihnen das Unterrichtsgeschehen bis ins kleinste Detail schon vorher genau festlegen und dann auch konsequent jeden Schüler, der womöglich einen von diesen Konzept abweichenden Gedanken äußert, diskret korrigiert, -so pflegen sich andere durch sportlichen Verdienst hervorzutun. Hierbei wäre besonders zu erwähnen: Das Präsent haben aller Notizen der letzten 3 Jahre in einer einzigen Aktentasche oder aber auch das Aufstöbern rauchender Schüler in der Pausenhalle. Aber auch Ehrenämter sind bei den Lehrern sehr gefragt: So werden alle Jahre wieder Freiwillige für die Büchereien der Schule bestimmt. Doch nun zurück zu dem Ausgangsthema, das sich mit der progressiven Unterrichtsform einiger Lehrkräfte befaßt. Hier bleibt nämlich noch zu erwähnen, daß so mancher von ihnen bereits wieder zu autoritären Maßnahmen wie Hausaufgaben und Protokolle zurückgekehrt ist, nachdem man ein Abgleiten des Unterrichtsgesprächs in ein völliges Chaos befürchtete. Zugegeben, es ist schon sehr peinlich, wenn in einem Kurs niemand in der Lage ist, die Unterrichtsergebnisse, die man vor zwei Tagen gerade erst erarbeitet hatte, zusammenfassend zu wiederholen und außerdem wird

den stillen Schülern durch die Protokolle und Tests ja die Möglichkeit gegeben, ihr eigentliches Wissen unter Beweis zu stellen. Daß dies gelegentlich etwas ausartet und dem Lehrer anstelle eines Protokolls hin und wieder einmal eine doktorreife Dissertation, die jedoch Taschenbuchumfang meist nicht überschreitet, vorgelegt wird, halte ich für eine Nebenerscheinung, der man kein großes Augenmerk zu schenken braucht. Die progressive Unterrichtsform birgt zwar einerseits die Gefahr in sich, daß das Unterrichtsgespräch ins plan- und ziellose abgleitet und von daher in keiner Weise den Anforderungen, die man an einen Oberstufenkurs stellen könnte und die im allgemeinen ja auch in den Rahmenrichtlinien fest gelegt sind, gerecht wird, aber andererseits wird den Schülern die

Fortsetzung auf Seite 89

ADJEKTIVSTORY DER REISE DES C-CHORES IM JUNI 78

Zur Klärung:

Eine derartige Story entsteht so, daß sich einer (es war hierbei Herr Schünicke) eine Geschichte ausdenkt, jedoch alle Adjektive auslässt. Dann war es auf der Chorreise so, daß die Chormitglieder Worte sagten, ohne den Zusammenhang zu kennen, in den sie in der Geschichte gestellt werden. Abgesehen von den Adjektiven gibt der folgende Bericht eine wahrhaftige Darstellung der Geschehnisse der Chorreise wieder.

Am lieblosen Donnerstag haben wir uns vor dem flockigen Christianeum getroffen, um uns auf unsere diesjährige flockige Chorreise zu begeben. Nachdem wir eine taktlose Zeit auf den eiskalten Bus gewartet hatten, begann endlich die ätzende Fahrt. Zurück blieben unsere verkorksten Eltern und der schlammlochartige Schulleiter Herr Andersen, der uns noch sehr angebraten verabschiedet hatte. Auf der Fahrt dachten wir auch an unsere pikierten Klassenkameraden, die gerade coolen Unterricht bei unseren liebevollen Klassenlehrern genossen, das sind für die verkommene 7a der scherzende Herr Becker, für die dämliche 7b der süßliche Herr Lorenzen, für die haarige 7c der versalzene Herr Dr. Tode, für die säuerliche 8a der schimmelige Herr Janzen, für die betrunkene 8b die makabere Frau Bernicke sowie für die affige 8d der linke Herr Lamp. Im behutsamen Bus, in dem auch der blondierte Ludwig mitfuhr, hörten wir dann tückische Musik. Der nasse Herr Schünicke fuhr mit seinem politischen Auto hinterher. Bei verqualmtem Wetter kamen wir im natürlichen Waldheim an, wo uns der fetzende Herr Wiese sehr schleimig begrüßte. Am Mittag kam dann auch die tierische Renate nach, nachdem der stumpfe Küchendienst seine erste Arbeit getan hatte, gab es dann das erste klapprige Mittagessen, was uns außerordentlich glubschäugig

schmeckte. Einige kirchliche Probleme gab es auch bei der versäuchten Zimmerverteilung. Schliesslich hatten sich aber alle schnulzigen Gruppen zusammengefunden, so daß dann die häuslichen Jungen die rassige untere Etage und die spartanischen Mädchen die sachlichen Zimmer auf der knudelligen oberen Etage beziehen konnten. Nach unverschämten Einsingübungen begann dann unsere erste säufzende Probe der schmollenden Krönungsmesse des pingeligen Mozarts. An den nächsten Tagen haben wir dann auch in den verdickten Stimmgruppen getrennt geprobt und zwar der ekelige Baß mit dem anrühigen Ludwig, der anregende Alt mit der schlaffen Renate sowie der fantasievolle Sopran mit dem schmutzigen Herrn Schünicke. Bei den gemeinsamen Proben klappte dann alles sehr pervers, so daß wir annehmen dürfen, daß es einmal eine erregte Aufführung mit dem permanenten A-B Chor geben wird. Am ersten affektierten Abend gab es noch eine gebrechliche Kissenschlacht. Nach einer blutigen Zeit fand dann endlich die gammelige Nachtruhe statt. In unserer hungrigen Freizeit an den einzelnen verstockten Tagen



gab es einige zerstörte Ereignisse. Der fatale Knut hatte sich als penetrantes Mädchen verkleidet und stellte sich den duftigen Berlinern mit seinen starken Zöpfen und einem bärigen Rock als verpoppte Anette vor.

In unserer selbsteingerichteten kleinkarierten Kantine herrschte stets bekömmlicher Andrang. Der polierte Ulrich behielt dabei aber immer den handgreiflichen Überblick.

Bei einem verschlafenen Fußballspiel der lauwarmen Jungen gegen die schrottreifen Mädchen, mit einem knappen runden Sieg für die Jungen endete, gab es ungenießbare Tore zu sehen. Während sich bei den Jungen der staubtrockene Andy und der ungare Samson als flüssige Stürmer erwiesen, überzeugten bei den Mädchen die desinfizierte Ulrike mit ihrer privilegierten Technik und die locker-leichte Andrea, die ein duftiges Tor erzielte.

Sehr oft haben wir im erfrischenden Brahmssee gebadet. Das skandalöse Wasser war sehr verschnarcht. Leider gab es zwei verrückte Unfälle. Die knackige Anna hat sich eine verschiedene Wunde durch einen fotogenen Nagel zugezogen.



Der kernige Ludwig, der in seiner naserümpfenden Trainingshose badete, hatte ein anderes vergilbtes Problem: Das eingemachte Gummiband seiner spießigen Hose riß nämlich. Das brachte ihm einen bestialischen Lacherfolg ein und vermutlich folgende Überschrift

in dem Schuljahrbuch:
BRECHREIZERREGENDER SCHUL-UND
CHORSPRECHER VERLIERT HOSE UND
GESICHT...

Am Freitagabend gab es dann eine soebenversengte Mißstimmung, dabei hatte alles so spießbürgerlich angefangen. Die freundlichen Mädchen des vollbusigen Fünferzimmers wollten nämlich einigen vergewaltigten Jungen lebhaftere Herzen aus Brot überreichen. Diese verstannten aber die bläuliche Geste nicht, so daß sich daraus leider eine unpassend-zerlöchernte Schlacht ergab.

Am Sonntagmittag haben uns dann die entzückende Lilli und die hektische Lisette verlassen, weil sie an einer einmaligen Generalprobe für ein kesses Konzert teilnehmen mußten. Am langweiligen Vormittag haben wir auch noch die sarkastische Wahl unserer bissigen Chorsprecher vorgenommen. Die meisten Stimmen beamen die verformte Kathrin und der zum Fressen geliebte Johannes.

Am letzten schweißfüssigen Abend stand vor dem getieberten letzten Baden im sprachlosen Brahmssee noch ein verhageltes Fußballspiel auf dem Programm. Unsere zynische Chormannschaft errang gegen eine mathematisch bewiesene berliner Stadtauswahl ein übergelaufenes Unentschieden, das vor allem dadurch über die Zeit gebracht werden konnte, weil der unbekleidete Arvind so zusammengefaltet unser ordinäres Tor absicherte. Wir wollen uns nun noch sehr in den Sand gebohrt vergnügen und auch kopflose Würstchen grillen und hoffen, daß dieser letzte zerknitterte Abend dazu beiträgt, unsere laute Chorgemeinschaft zu fördern.

unvereinbar ?

Am Reformationstag des Jahres 1977 fand in unserer Schule eine großangelegte Diskussion für die Schüler der Oberstufe über das Thema "Gewalt und Terrorismus in der heutigen Gesellschaft" statt. Die Terrorismusproblematik war aufgrund der Schleyer-Entführung zu dem damaligen Zeitpunkt von besonderer Aktualität.

Den Anlaß zu dieser besonderen Veranstaltung bildeten jedoch erst die Erklärungen sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirche, die zu diesem Thema publiziert worden waren. Der spontanen Initiative einiger Lehrkräfte sowie der Einwilligung des damaligen Direktors, Herrn Kuckuck, war es zu verdanken, daß zwei Unterrichtsstunden zur Behandlung der Terrorismusproblematik zur Verfügung gestellt wurden.

Während in der ersten Stunde zunächst einmal die Texte der Kirchen unter der Anleitung von Fachkräften gelesen und diskutiert werden sollten, war für die zweite Stunde ein Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Wilckens zu dem Thema "Die dem Christen zugemutete Gewaltlosigkeit" vorgesehen. Dies schien auf den ersten Blick eine sehr vielversprechende Kombination darzustellen. Man dachte wohl daran, die Schüler erst in einem kleinen Kreis in die Problematik einzuführen, um ein besseres Verständnis des darauffolgenden Vortrages zu erreichen.

Doch leider sollte sich herausstellen, daß das Echo der Schülerschaft auf die vorgelegten Texte sehr gering blieb und die Diskussion trotz der von den Lehrern eingeworfenen Fragestellungen nicht sehr ergiebig ausfiel.

Ich möchte aber doch annehmen, daß der Mangel an Interesse eher auf die trockene Form der Texte, als auf die Thematik selbst zurückzuführen war,

da doch gerade der Terrorismus ein Problem darstellt, das uns alle und besonders die Jugendlichen betrifft.

Diese Vermutung wird auch das Verhalten der Schüler im Anschluß an den Vortrag bestärkt, als sie von der Möglichkeit, Fragen an den Referenten zu stellen, ausgiebigen Gebrauch machten. Als besonders umstritten erwies sich hierbei der Standpunkt von Prof. Dr. Wilckens, der die absolute Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe auch gegenüber den Terroristen von jedem wahren Christen forderte.

Da der Referent die Notwendigkeit sah, daß in jener Situation, in der sich der Staat damals befand, Polizeiorgane, Gesetzgeber und Justiz mit Härte gegen die Terroristen vorgehen mußten, unterscheidet er zwischen der Institution und dem einzelnen Menschen. Hierbei billigte er den Institutionen im Gegensatz zu den einzelnen Christen Maßnahmen, die Gewalt nicht in jedem Fall ausschließen müssen, zum Wohl und Schutz des Staates zu.

Zweifellos ist die lebhaftere Diskussion im Anschluß an den Vortrag hauptsächlich auf diese Ansicht zurückzuführen, die, so glaubte ich aus den Stellungnahmen der Schüler entnehmen zu können, der Mehrzahl der Zuhörer zu wirklichkeitsfremd erschien. Da diese Äußerungen in gewisser Weise eine Provokation an jeden Einzelnen darstellte und viele erst dadurch zum bewußten Nachdenken über die Problematik gebracht wurden, würde ich dem Vortrag einen hohen Wert beimessen.

Abschließend möchte ich die Hoffnung aussprechen, daß auch künftig derartige Themen so offen in der Schule behandelt werden, und wie die Parteien-Diskussion, die unlängst in unserer Schule stattfand, gezeigt hat, scheint auch unser neuer Direktor hierzu bereit zu sein.

Matthias Regel. 4. Sem

FORTSETZUNGEN

Fortsetzung von Seite 83

Möglichkeit gegeben über die eigene Schüchternheit- und Verklemmtheit hinwegzukommen. So erscheinen mir besonders bemerkenswert die Ergebnisse, die vor kurzem in einem Oberstufenkurs erzielt wurden: Hier hatten die Schüler nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Verpflichtung über ihre intimsten sexuellen Erlebnisse und Empfindungen zu berichten, denn immerhin wird die Zensur immerhin mindestens zur Hälfte durch die mündliche Mitarbeit bestimmt.

Fazit: Die Unterrichtsform, die fast ausschließlich auf einem freien Kursgespräch beruht, hat, pädagogisch betrachtet, sicherlich eine wichtige Bedeutung für jeden Schüler und von daher eine große Zukunft. Aber es bedarf sicherlich auch einer besseren Ausbildung der Lehrer, besonders in psychologischer Hinsicht, damit sie der Aufgabe, alle Schüler in das Unterrichtsgespräch einzubeziehen, gerecht werden können.

Matthias Regel 4. Sem.

Fortsetzung von Seite 73

Ein Versuch. Beobachten, zeichnen schreiben. Noch ein Versuch. wieder Beobachten, schreiben. --- Beinahe hätte ich was unanständiges gesagt, ich hab das Zeichnen vergessen. Der letzte Versuch geht wieder weit in die Pause hinein, immer die gleiche Ausrede: "Ich beende die Stunde". Der Bus ist weg, 30 Minuten warten. Das Mittagessen wird heute kalt serviert.

Am Nachmittag wird für zwei Arbeiten gelernt, werden Schulis gemacht und Ähnliches. Abendessen. Die Milch ist noch saurer geworden, wenigstens gibt's frisches Brot.

Dirk Schleicher, Klasse 7d

Fortsetzung von Seite 39

wenn ich auch meine Grundschullehrerin sehr gern mochte.

Mir gefällt es sehr gut auf dem Christianeum. Inzwischen finde ich ohne Schwierigkeiten den Biologie-saal, in den ersten Wochen habe ich mich manchmal verlaufen. Und im Dezember stand mein Stuhl plötzlich im Regen, denn das Dach war undicht. Vier Wochen lang hat uns der Baulärm gestört, dafür soll es jetzt dicht sein.

Christian Tiemann, 5e



Fortsetzung von Seite 76

sie sich auch noch eine gehörige Portion Optimismus bewahrt hat. Das zeigt auch eine ihrer Lebensweisheiten, mit der ich schließen werde - sie heißt bezeichnender Weise "Für Optimisten": "Ich schwimme gegen den Strom. Plötzlich dreht sich der Strom um und schwimmt mir nach."

Nicola Herbort



Paraphrase über einen Kollektivkonversus

ODER: IN FREMDWÖRTERN
MUSS MAN KONFEKT SEIN

Handlung: Nach der Wahl des neuen Kollektivs treffen sich zum ersten Mal die Klassensprecher wieder.

Ort der Handlung: Kollegraum I

Personen: Wortführer (Ingo), das neue Kollektiv (Christa, Nikolaus, Stefan, Monika, Helga, Barbara alle I. Sem) die Klassensprecher der: 7a, 7b, 7e, 6a, 6b, 6c, 5a Natascha, Karl, 5b Marianne, Klaus, 5c Wolfgang, Ursula, 5d Tom, Nikola.

(Ingo eröffnet die Konferenz mit einer Ansprache)

Ingo: Liebe Schüler und Schülerinnen! Bevor wir in medias res gehen, bitte ich zum Gelingen unseres Konversus um alpha: Silentium, beta: verhaltet Euch wie Erwachsene und nicht wie Abecedarier. Wir wollen die einzelnen Programmpunkte besprechen und Fragen oder Verbesserungen, die Ihr habt könnt Ihr an das Kollektiv richten (er wendet sich schmunzelnd zu dem hinter ihm sitzenden Kollektiv) Ich bitte um Meldungen (er nimmt die Klassensprecherin der 7a dran)

Klassensprecherin 7a: Ich wollte mal fragen, ob nicht auch Schüler der Unter- oder Mittelstufe in einem Kollektiv mitwirken können?

Barbara: Dies ist eigentlich exorbitant, denn Schüler der Sexta, Quinta, Quarta, Untertertia und Obertertia können nicht sachlich genug debattieren.

Ingo: Danke Barbara! Ich bitte darum, daß Ihr erstmal zu den Programmpunkten Fragen stellt. Punkt 1: Einführung eines Taschenrechners in den Mathematikunterricht. Bitte

stellt keine abderitischen Fragen, da wir diese negieren werden.

Ursula: Was heißt negieren?

Ingo: Seht Ihr da fängt es schon an, abderitisch zu werden, ich bitte, solche Bagatellen zu unterlassen.

Ursula (niedergeschlagen zu Wolfgang): Wäre ich doch bloß nicht hierhergekommen, hier versteht man ja doch nichts! Was heißt "allertetisch" und "Bagatelle"?

Wolfgang: Ach laß mich doch in Ruhe, ich will zuhören. Du kannst Dir ja die Fremdwörter aufschreiben und dann Deine Eltern danach fragen.

Klassensprecher 6d: Wie wollt Ihr das denn machen; ich finde es blöd für die fünften und sechsten Klassen die ja noch rechnen lernen sollen.

Nikolaus: Dieser Programmpunkt gilt auch nur für die Oberstufe.

Klassensprecher 6d: Aber weshalb diskutieren wir denn dann darüber überhaupt?

Ingo: Kommen wir nun zum 2. Punkt (er wird vom Klassensprecher der 6d unterbrochen) Ich glaube ich habe eine Frage gestellt!

Ingo: Aufbau eines Raucherzimmers für die Oberstufe.

Natascha: Ja aber wir sind doch Unterstufe und nicht Oberstufe. Ich finde wir sollten erstmal die Programmpunkte durchsprechen die.....

Ingo: Kommen wir nun zum 3. Punkt: Einführung eines Spielplatzes.

Nikola: (voll Eifer) Welche Dinge kommen dahin?

Christa: Es ist eine Schaukel vorgesehen!

Nikola: (ihr Eifer schrumpft) Und weiter?

Ingo: Punkt 4.....

Nikola: (ärgerlich und extra laut) Nicht mal ausreden darf man!

Ingo: (In seinem ruhigen Ton) Du echauffierst Dich akausal. Ich glaube, wenn Ich ein Bakel hätte, würde ich Euch schon blau geschlagen haben. Ich muß Euch ehrlich sagen, daß ich eine Ahoration nicht länger zurückhalten kann. Ihr benehmt Euch wie Abecedarier. Ihr affrontiert uns à fonds. Meint Ihr, daß Ihr das ad libitum machen könnt? (Alle schauen ein wenig dumm aus der Wäsche) So bitte zum 4. Punkt: Malstunde (allgemeines Stöhnen)

Ingo: Programmpunkt 5: Verkleinerung der Distanz Schüler-Lehrer. Fragen können gestellt werden.

Tom: 1. Was heißt Distanz?
2. Wie wollt Ihr das machen?

Stefan: Wir wollen Diskussionsabende veranstalten, die von jedem aufgesucht werden können.

Tom: Von wann bis wann, an welchem Wochentag und wo? Ach ja was heißt Distanz?

Stefan: Diese Abende sind von 20.00-22.00 Uhr an einem Mittwoch in der Aula. Die Lehrer stellen sich den Fragen der Schüler.

Ingo: Hat sonst noch jemand 'ne Frage?

Stefan: Ich möchte noch etwas anfügen, danach werden wir eine Konsultation starten, bei der wir Euch fragen, wie Ihr solche Abende findet. (der Gong ertönt)

Ingo: eine viertel Stunde Pause, danach hier.

(Marianne und Klaus treffen auf dem Weg zur Klasse ihre Klassenlehrerin Frl. Kirchhof)

Frl. Kirchhof: Na wie war's? Habt Ihr Fragen gestellt?

Marianne: Nee, die redeten immer von "abderitisch" "negieren" und so.

Frl. Kirchhof: Und Du, Klaus, hattest

Du auch den Eindruck?

Klaus: Klaro! Es war ziemlich anstrengend!

Frl. Kirchhof: Na, dann stärkt Euch man für die nächste Stunde. Tschüß!

Marianne und Klaus: Tschüß!

Klaus zu Marianne: Ehrlich gesagt: Ich würde lieber in den Unterricht gehen, als mir dies alberne von denen anzuhören.

Marianne: Komm wir gehen nach unten und besetzen uns einen guten Platz.

(mit einer Scheibe Brot in der Hand gehen sie zum Kollegraum I und finden einige Leute vor, die sich mit dem Kollektiv unterhalten)

Klaus: Komm, wir setzen uns neben Ursula und Wolfgang!

Ingo: Bitte alle hinsetzen! (die Letzten Klassensprecher stürmen in den Raum)

Ingo: Programmpunkt 6: Wahl eines Tutors auf ein Jahr. Bitte diskutiert sachlich!!!

Klassensprecher 7c: Ich finde, man sollte einen Tutor nur für einviertel Jahr wählen, da man nie weiß, wie dieser Tutor sich bewährt.

Karl: Was ist das denn, ein Tutor?

Ingo: Ich kann die Schüler der Sexta gut verstehen, Ihr habt Euch noch nicht etabliert, er sieht auf seinen Spickzettel) aber deshalb braucht Ihr Euch nicht wie Abecedarier zu verhalten. Bitte unterlaßt diese Lappalien und Bagatellen! Dadurch wird unsere Zeit verkürzt.

Karl: Durch lange Reden aber auch!

Ingo: Werd nicht obstinent! Programmpunkt 7.....

Natascha: Hey! Ich habe noch eine Frage!

Ingo: Ich sagte Programmpunkt 7... Programmpunkt 7?

Christa: Programmpunkt 7 gibt es nicht!

Ingo: Was?

Wolfgang: (ganz laut) Programmpunkt
7 gibt es nicht (er lacht
höhnisch)

Ingo : (er geht wütend auf Wolfgang
zu) Du affrontierst mich à
fonds ad libitum!!!

(Ursula sieht den Spickzettel von
Ingo, unbemerkt nimmt sie ihn vom
Rednerpult; Ingo, der sich inzwischen
wieder beruhigt hat, geht gekränkt
zum Rednerpult und will nach seinem
Spickzettel greifen.)

Ursula: Da wir nun keine Punkte haben,
kannst Du uns ja die Fremdwörter er-
klären!



Ingo: Wie oft soll ich Euch noch
sagen: In Fremdwörtern muß man halt
konfekt sein, das ist das minerals-
te! (Alle fangen laut an zu lachen,
Ingo wird rot und wäre beinahe
rausgelaufen) Wo ist mein.....

Ursula: Hier! (alle gucken sie ver-
wundert an.) Ich weiß, wie der Satz
heißen soll: "In Fremdwörtern muß
man perfekt sein, das ist das mini-
malste!" (Ingo geht auf Ursula zu und
zerreißt den Spickzettel. Dann
geht er zum Rednerpult, packt seine
Sachen und verläßt den Raum. Die
Schüler gehen in den Unterricht
und werden von ihren Mitschülern
ausgefragt)

Ingo (zu sich selbst) Ich werde mich
wohl nirgends mehr sehen lassen
können, ich bin ruiniert. In
Fremdwörtern muß man wirklich kon-
fekt sein.

Liselotte Schmidt 7d

ZWISCHENBERICHT DER SV 1977-78

Mit großen Erwartungen gingen wir vor jetzt ungefähr 8 Monaten an die Vorhaben heran. Es ist und war wohl ganz natürlich, daß nach einiger Zeit bzw. bei einigen Dingen recht schnell eine gewisse Ernüchterung eintrat. Insgesamt hat sich dieses Jahr SV unserer Meinung nach jedoch gelohnt, auch wenn wir eingestehen müssen, daß wir auf einigen Gebieten nicht genügend getan haben. Vor dem letzten Vierteljahr unserer Amtszeit können wir über folgende schon durchgeführte Dinge berichten: Ein großer Erfolg ist von den meisten I(A)Gs zu vermelden! Da existiert zu erst einmal die JAHRBUCH-IG, deren Arbeitsergebnis hier vorliegt. Die Mitglieder haben sich regelmäßig einmal pro Woche getroffen, um über vorliegende Artikel zu berichten und zu beraten. Leiter der IG ist (war) Ivo Meenen aus dem 4. Semester. Es war schade, daß fast ausschließlich Schüler des 4. Semesters mitgemacht haben, da gerade in dieser Gruppe die Möglichkeit bestand Leute der verschiedenen Altersstufen kennenzulernen. Ein Problem war es, genügend Schreiber für die Artikel zu finden, da das Jahrbuch ja für alle interessant werden sollte. Dieses immer wieder auftretende Problem der Mitgliederschwäche haben wir (die IG) dadurch recht gut gelöst, indem wir einen Aufsatzwettbewerb für die einzelnen Klassenstufen ausgeschrieben haben. Hierbei zeigte sich wieder einmal der alte Wettstreit zwischen Lehrern und Schülern um die größte Trägheit: Wir hatten alle Deutschlehrer der Unter- und Mittelstufe gebeten (mündlich und schriftlich) den Klassen die Themen, die wir uns ausgedacht hatten mitzuteilen und die Schüler zum Schreiben anzuregen... Ganze zwei Lehrer haben es getan, wobei besonders Frau Schwarzrock zu danken ist, aus deren Klassen eine große Zahl von Beiträgen kam.

Die THEATER-IG erarbeitet unter der Leitung von Frau Siek ein von den IG-Mitgliedern selbst ausgedachtes Stück, woran alle Schüler, die dort mitmachen viel Spaß haben. Bei der Theater IG spielen hauptsächlich Unterstufenschüler mit. Nach längeren Schwierigkeiten läuft jetzt auch die TOEPFER-IG unter Leitung von Frau Mandos gut. Hier gab es zuerst Sorgen um einen geeigneten Raum. Im Gegensatz zu den anderen IGs, bei denen ausgelost werden mußte, wer mitmachen kann, da es so viele waren, die gerne wollten, leidet die SCHACH-IG unter starkem Mitgliedermangel. Außer den eben genannten Interessensgemeinschaften gibt es noch die Photo IG, deren Leiter Herr Sichelschmidt ist, und die Literatur AG, die von Herrn Eigenwald "betreut" wird. Neben vielen interessanten Projekten, hat die Photo IG auch mit der JAHRBUCH IG zusammengearbeitet, indem sie die Bilder für das Jahrbuch, wie auch die Klassenaufnahmen gemacht hat. In der Literatur AG wurde das Buch "Eine Jugend in Deutschland" von Ernst Toller besprochen. Die AG lädt ab und zu Schriftsteller ein, um mit ihnen über ihre Bücher zu sprechen. Diese Veranstaltungen sind für alle Leute zu besuchen. Als Erster war Jürgen Serke im Juni da, mit dem über sein sehr interessantes Buch "Die verbrannten Dichter" gesprochen wurde. Diese beiden I(A)Gs gehen auf Initiativen der jeweiligen Lehrer zurück. Gleich am Anfang der Legislaturperiode haben wir einen Plan zur PAUSENAUFSICHT der Turnhalle aufgestellt, um eine Benutzung der Halle in den Pausen zu ermöglichen. Ärgerlicherweise war es nötig, in fast jeder Pause einigen Leuten hinterherzulaufen, da sich diese nicht dazu in der Lage sahen, an ihre Aufsicht einmal in der Woche

zu denken. Das wird hoffentlich im nächsten Jahr erheblich besser. Zu einem großen Erfolg wurde der Weihnachtsbasar, der wohl allen Beteiligten viel Spaß gemacht hat. Es gab "alles" von einem Marionettentheater, gemeinsamem Singen, Geisterbahn, Cafeteria, Keksen, Pfannkuchen, Wurfspielen, Würstchenverkauf bis zu einem Baby- und Singestand der Lehrer. Der Basar wurde von der SV zusammen mit der Amnestygruppe veranstaltet. Die hohen Einnahmen (ca. 3000 DM) gingen zu je 50% an Amnesty bzw. an die Alsterdorfer Anstalten. Nicht zu vergessen in diesem Bericht sei der Informationsstand von AI auf dem Basar! Neben dem Schülerrat haben wir UNTERSTUFENKONVENT wieder ins Leben gerufen, in dem die Klassensprecher der Unterstufe vertreten sind, und wo durch die Besetzung die Möglichkeit besteht sich um spezielle Fragen der Unterstufe zu kümmern, bzw. den nächsten Schülerrat vorzubereiten, indem über Dinge im voraus informiert wird (von SV Mitgliedern), um einen Überraschungseffekt zu vermeiden. Wenn man den Schülerrat mit früheren Verhältnissen vergleicht, so kann man erfreulicherweise einen viel sachlicheren Ton, und einen Abbau der Fremdwortbombardements feststellen. Wir haben folgende FILME gezeigt: "M", "Hitler Mein Kampf", "Mord im Orient-Express", einen Kurzfilm mit Buster Keaton sowie über viele Wochen Filme von und mit Charly Chaplin (insgesamt 10)!!! Die Torwand beim Bolzplatz hat jetzt ein ZWEITES LOCH, LINKS OBEN. In kaum zu beschreibender Perfektion haben wir den SV-RAUM MIT HERZERFRISCHENDEN FARBEN VERSEHEN. Die SV möchte an dieser Stelle ihrem Wunsch Ausdruck verleihen, daß sich Arne Jakobsen angesichts der von uns ausgewählten Farben nicht allzu oft im Grabe umdrehen möge!

Er hat uns mit seiner Konstruktion gewiss mehr Schaden zugefügt. Im SV-Raum liegt täglich die FRANKFURTER RUNDschau aus. Außerdem hängen dort KULTURINFOS, wie "Hamburg kulturell". Eine STELLUNGNAHME DER SV, sowie INFORMATIONEN ZUM PLAKETTENVERBOT, und dem Vorfall an der Schule GLÜCKSTÄDTER WEG haben wir verteilt und eine Oberstufenvollversammlung mit den Stufensprechern gemacht. Es wurden Resolutionen ausgearbeitet und abgeschickt mit vielen Unterschriften von Christianeern. Hierdurch haben wir es immerhin erreicht, daß Herr Dr. Bahr zu uns gekommen ist, um mit uns über die Stellung des Senats in dieser Sache zu sprechen. Ende Mai haben wir SPD, CDU, FDP, DKP und die Bunte Liste/Wehrt Euch zu einer PODIUMSDISKUSSION ÜBER SCHULPOLITIK eingeladen, die unter Leitung von Herrn Eigenwald stattfand. Soweit wie möglich haben wir jetzt ein "UNZENSIERTES" SCHWARZES BRETT. Es ist leider das "soweit wie möglich" zu betonen, aber es war nicht mehr, als das Erreichte machbar. An diesem Brett werden von der SV regelmäßig PRESSESCHAUEN ausgehängt. Bisher schon zu den Themen "Streik", "Strauss in Chile" und den Anti-Terror Gesetzen. Anhand zweier Filme von Aktion Sühnezeichen haben wir eine DISKUSSION ÜBER DEN FASCHISMUS IN DEUTSCHLAND gemacht. Diskussionsleiter war wieder einmal hilfsbereit und einsatzfreudig wie immer Herr Eigenwald. Im Juni gab es ein SCHÜLER-LEHRER TREFFEN für die Mittelstufe, welches sich zahlreicher Beteiligung von beiden Seiten erfreute. Auch zum Ausflippen für unsere heißesten Mitschüler gab es etwas Nettes: Die ELVIS-FETE, die bei guter Stimmung einen großen finanziellen Erfolg von etwa 1000 DM brachte, der den IGs zugute kommen wird. Mit anderen Schülervertretungen

haben wir einen BESSEREN INFORMATIONSAUSTAUSCH vereinbart, um von Aktivitäten anderer besser unterrichtet zu sein. SPORTVERANSTALTUNGEN IN FORM VON SPIELEN GEGEN ANDERE SCHULEN hat es schon einige gegeben, in Handball, Fußball und Basketball. Im Moment laufen gerade Überlegungen, ob und wenn in welcher Form man am Christianeum BERUFSPRAKTIKA durchführen könnte. Es muß überlegt werden, für welche Altersstufe so etwas am geeignetesten wäre, und ob sich jeder Schüler selbst bei einem Betrieb melden soll, oder ob alle Leute in einem untergebracht werden sollten. Auch ist es noch unsicher, ob die Lehrer, die die Berufspraktika durchführen würden für diese Zeit vom anderen Unterricht freigestellt würden. Wir bemühen uns jedoch in jedem Fall um eine gute Lösung. Helfen werden uns dabei Erfahrungen der Schulen Gymnasium Blankenese und Willhöden. Überlegungen über eine etwaige 2. PROJEKTTREISE sind von der Schulkonferenz vertagt worden, bis eine Lösung der Berufspraktika gefunden ist. Es kam der Vorschlag, daß diese in Form von Wochenendausflügen der Tutandengruppen gemacht werden könnten. Einmal pro Woche haben wir einen TERMIN MIT HERRN ANDERSEN, um über die anliegenden Dinge zu reden. Dadurch ist ein recht guter Kontakt gewährleistet, was im Gegensatz zu den Äußerungen einer

Schülerin nichts mit "Arschkriecherei" zu tun hat, sondern schlicht eine bessere Arbeit ermöglicht. Nach unserem Gefühl besteht ein sehr guter Kontakt zwischen der SV und den Mitschülern, besonders aus der Unterstufe, was sich auch darin zeigt, daß häufig Leute aus den Klassen zu uns kommen, wenn es Probleme mit irgendwelchen Lehrern o.Ä. gibt. Wir bemühen uns um Hilfe, und haben auch in einigen Fällen etwas tun können. Jeder, der interessiert ist kann an den wöchentlich stattfindenden SV-Sitzungen teilnehmen!! Leider hatten wir bei Halbzeit des Schuljahres einen SV-Austritt zu beklagen, der sich jedoch nicht arbeitshemmend bemerkbar gemacht hat. Wir hoffen, für unsere Schule ein bißchen getan zu haben, was auch über die diesjährige SV-Amtszeit Wirkung haben wird!!! Uns jedenfalls hat die SV-Arbeit neben einigem Ärger im Großen und Ganzen viel Spaß gemacht, und wir glauben, die Distanz zwischen der SV und den anderen Schülern weitgehend behoben zu haben.

LUDWIG HARTMANN 1. SCHULSPRECHER
RAINER ROTHE 2. SCHULSPRECHER
MARCUS MÖLLER 3. SCHULSPRECHER
MICHAEL BRECKWOLDT
JOCHEN FAHR
NICOLAS NOWACK
(SABINE PAHL) nur 1. Halbzeit

BEGRÜSSUNG DER
SCHÜLER ANLÄSSLICH DER

AMTSEINFÜHRUNG

ALS NEUER SCHULLEITER AM 10.1.1978

Ich freue mich, Sie (oder Euch) heute zum ersten Mal als neu-bestellter Schulleiter des Christianeums begrüßen zu können. Viele von Ihnen konnte ich ja bereits kennenlernen. Als ich in den ersten Oktobertagen das Christianeum zum ersten Male in meiner neuen Aufgabe betrat, war hier für mich weitgehend Neuland. Zwar verfügte ich über einige vorbereitende Informationen durch den einen oder anderen Kollegen - im übrigen wußte ich aber doch nicht viel mehr, als was der "Ruf der Schule" an Vorstellungen vermittelt - im guten wie im weniger guten. Da dies eine fragwürdige Informationsbasis ist, bemühte ich mich, unvoreingenommen und nach allen Seiten hin offen anzufangen. Ich hoffe, daß mir das gelungen ist. Ich fand eine Schule vor, die unter ihrem penetrant leckenden Dach eine bemerkenswerte Vielfalt von Charakteren - bei Lehrern wie bei Schülern - und eine Fülle sinnvoller Aktivitäten vereint.

Ich werde oft gefragt: was willst Du verändern? Von einigen organisatorischen Dingen abgesehen, komme ich da zunächst in einige Verlegenheit. Das Christianeum ist eine lebendige Schule, und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, diese Lebendigkeit zu erhalten, und mit neuen Impulsen zu versehen. Nicht zuletzt möchte ich die beispielhafte Arbeit meines Vorgängers, Herrn Kuckuck, fortsetzen, die in mancherlei besonderen Formen schulischen Miteinanders ihren Ausdruck gefunden hat.

Außerdem kann ich hier nicht das Idealbild einer problemfreien Schönwetterschule entwerfen, die Zeiten sind nicht so. Es gibt vieles, was Schüler heutzutage

anprangern und was viele Lehrer gleichermaßen bedrückt. Ich habe die Abiturientenrede Michael Schründers und andere Äußerungen von Schülern zur aktuellen Situation der Schule mit Aufmerksamkeit gelesen. Sie entsprechen dem, was ich vom Johanneum und dem Gymnasium Oldenfelde - meinen bisherigen Schulen schon kenne.

Sie beklagen die Entpersönlichung der Schule und die Verkümmern der Phantasie und der schöpferischen Anlagen unter dem Druck eines Punktsystems, das allein über den Zugang zum Hochschulstudium, zum gewünschten Beruf und damit über den Platz in der Gesellschaft entscheidet. Wichtige und notwendige Reformen des Schulsystems verlieren ihre Konturen unter einem als allgegenwärtig spürbaren Leistungsdruck. Lehrpläne und Lernziele - ursprünglich geschaffen in der guten Absicht der Chancengleichheit und besserer Bildungsmöglichkeiten werden als leere Hüllen empfunden. Die "Verrechtlichung" der Schule - ein vielbenutztes Schlagwort der letzten Jahre - die allen an der Schule Beteiligten mehr Sicherheit geben sollten, ist vom Staubgeruch des Bürokratischen umgeben. Das Wahlverhalten der Oberstufenschüler wird zunehmend diktiert von der Allmacht des Numerus Clausus. Wieviel schöpferische Freiheit und wieviel erfrischende Auflockerung erstarrter Bildungstraditionen hatten sich die Urheber des Kurs- und Wahlsystems ursprünglich erhofft.

Und die Lehrer?

Ein bekannter Kinderpsychiater hat es sehr krass formuliert: "Das Bild des Lehrers verblaßt zur Rolle des 'Multiplikators'

von Lehrinhalten und als 'Schiedsrichter' über Zensuren und Punkte; seine Resignation führt zu Nüchternheit und Gleichheit und zu einer inneren Fremdheit zwischen ihm und dem Schüler."

Von Resignation ist hier die Rede. Ich bin überzeugt, daß dies Zitat in solcher Entschiedenheit für einen Großteil unseres Kollegiums nicht zutrifft. Aber ich finde, hier ist eine gefährliche Tendenz in unserem Schulalltag treffend beschrieben; auch wenn sich viele Lehrer mit großem persönlichen Einsatz gegen diese Verzerrung ihres Berufsbildes auflehnen.

Sie können sicher sein, in dieser Beziehung denken viele Lehrer ähnlich wie Sie. Je eher Sie bereit sind, auch Verständnis für die Situation Ihrer Lehrer aufzubringen, um so mehr bleibt die Chance, daß wir uns gemeinsam jenen Freiraum menschlicher Begegnung und Bildung erhalten, der der Pädagogik vorbehalten ist. Es wird heute viel darüber nachgedacht, warum der erzieherische Auftrag zurückgedrängt wurde zugunsten einer Überbetonung der reinen Wissensvermittlung. Wir Lehrer fragen uns, wieweit der heutige Unterrichtsbetrieb die Schüler zur Bewältigung der auf sie zukommenden gesellschaftlichen, politischen und persönlichen Probleme befähigt. Kritiker der Schule sagen, aus der Sicht des Schülers zählten am Ende nur noch Materielle Werte.

Es gäbe dazu vieles anzumerken. Ich möchte eine Frage stellen, die mancher hier vielleicht schon als Provokation empfinden wird: Öffnet nicht die Beson-

derheit dieser Schule, die Begegnung mit den alten Sprachen, auch heute Dimensionen, die über materielle Werte hinausgehen? Bietet nicht die Auseinandersetzung mit der Philosophie und der Geschichte der Antike die Möglichkeit, in überschaubaren Räumen alle Grundprobleme unserer menschlichen Existenz und unserer historisch-gesellschaftlichen Verwurzelung zu erfassen? Hier scheint mir, legt ein fruchtbarer Ansatz, den Sie mit Ihren Lehrern erörtern sollten.

schein mir scheint mir, liegt ein fruchtbarer Ansatz, den Sie immer wieder neu aufgreifen, den Sie mit Ihren Lehrern erörtern sollten. Ein sehr bekannter und angesehener Hamburger Landespolitiker, ein Mann der Wirtschaft, der ehemalige Senator Kern hat kürzlich geschrieben: "Humanistische Bildung ist für Berufe in der Societas nicht antiquierter Ballast, sondern Schutzmittel gegen allzu einseitige Spezialisierung. Wie arm wäre unsere angebliche Wohlstandsgesellschaft bei aller als notwendig zugestanden Schulreform mit intigrierter Oberstufe und Gesamtschulkonzeption, wenn sie ein ausreichendes Angebot an humanistischem Bildungsgut sich nicht mehr leisten zu können glaubt. Vielleicht ist Schule ohne diesen Sonderbereich leichter zu organisieren, aber verlieren würden wir das lebendige Bewußtsein von den Grundlagen unserer geistigen Existenz." Ein gutes Wort, finde ich, das die Schulpolitiker unserer Stadt nicht überhören sollten!

Soweit ich es in meinem Amte vermag, will ich dazu beitragen, den Weg zu einer anonymen Lernfabrik aufzuhalten. All die vielen

kleinen und größeren Individuen hier im Christianeum - im nächsten Sommer werden es mit Sicherheit über 1000 sein - sollen das Gefühl haben, daß sie nicht übersehen werden, daß sie einen Ansprechpartner haben, an den sie sich vertrauensvoll wenden können und daß sie als Einzelpersonlichkeiten respektiert werden.

Mehr noch: Ich finde, daß es auch heute, gerade heute, nicht vermessen ist, wenn man sich als wichtigstes Ziel vornimmt, daß alle Beteiligten, Schüler wie Lehrer, Freude an der Schule haben. Es kann - trotz allem - Spaß machen, zur Schule zu gehen; auch wenn das aus der jeweiligen Schülerperspektive gar nicht einsichtig erscheint.

Was ist damit gemeint? Vor einigen Monaten veröffentlichte das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eine Untersuchung über die Ursachen und Folgen der "Überbeanspruchung von Schülern", meist auch Stress genannt. Wir finden darin neben anderen bedenkenswerten Ergebnissen zwei Feststellungen:

1. Der Schüler ist überfordert durch die Handlungsarmut der Schule und deren einseitiger Betonung kognitiver Fähigkeiten.

2. Die Schule schafft zu wenig Ausgleich dort, wo die außerschulischen Entwicklungsmöglichkeiten unzureichend sind."

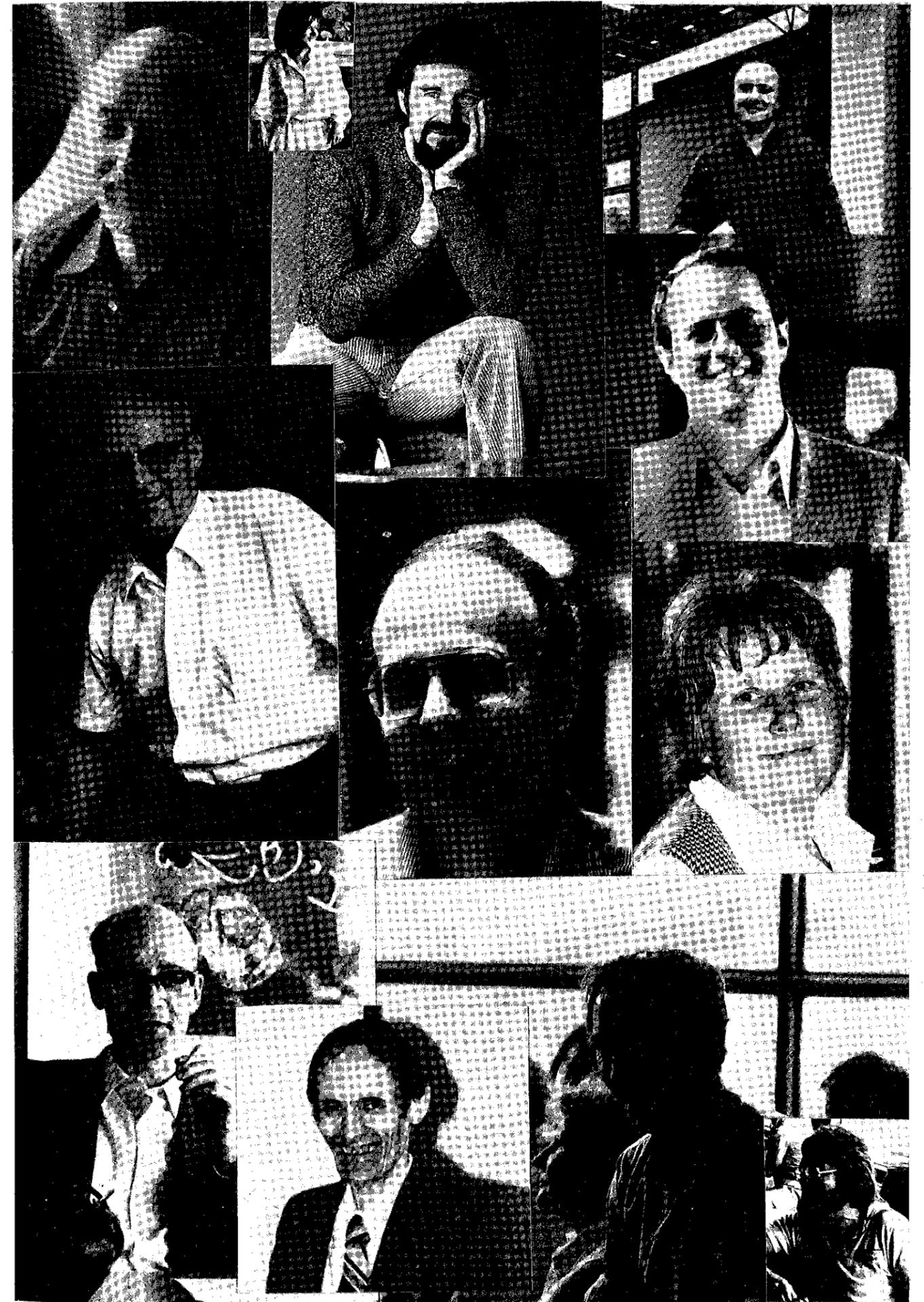
Das sind Sätze, die jeden bewußten Lehrer sehr treffen müssen. Der Schule wird die einseitige Betonung der Wissensvermittlung angekreidet, die mangelnde Sorge um den kreativen (oder auch: spielerischen) Bereich vorgeworfen. Vielleicht ist dieser Vorwurf berechtigt, vielleicht hat die Schule tatsächlich übersehen, daß nach Jahren der Ratlosigkeit

und der Gleichgültigkeit gegenüber allen nicht unterrichtsbezogenen Aktivitäten wieder der Wunsch nach einer Ausweitung des schulischen Bereichs im vertrauten Kreis von Mitschülern gewachsen ist. Damit ist jede einzelne Schule für sich herausgefordert. Es liegt am Zusammenwirken aller Beteiligten, Schüler, Lehrern und Eltern, wie diese Herausforderung erkannt und wie sie aufgenommen wird. Reisen und Berufspraktika, Feste und Theater, künstlerisches Gestalten und gemeinsames Musizieren, sportlicher und spielerischer Wettkampf, politische Diskussion und naturwissenschaftliche Experimente im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften und Interessengruppen kommen der ausgeprägten Erlebnisfähigkeit der Schüler entgegen. Hier sehe ich für mich eine besonders wichtige Aufgabe.

Sie werden natürlich nicht erwarten können, daß Ihnen die Schule ein solches Angebot als eine Art Versandhausprospekt vorblättert. Ihre Initiative ist dazu ebenso notwendig wie die Ihrer Lehrer. Ich denke in diesem Zusammenhang in erster Linie an die SV, die übrigens in der kurzen Zeit, in der ich sie kennengelernt habe, eine beachtliche Aktivität entfaltet hat.

Dies ist für mich ein wichtiger Punkt: Eine Schülerselbstverwaltung, die durch eigene Impulse und die Bereitschaft zu eigenverantwortlicher Arbeit überzeugt, kann sicher sein, als Partner ernstgenommen zu werden und bei der Verwirklichung ihrer Ziele bereitwillige Unterstützung zu finden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch eines sagen: Zu einer lebendigen Schule gehört Fortsetzung auf Seite 100



EIN REFERAT ÜBER UNSER WIDERSTANDS RECHT

Unser Grundgesetz war im 3. Semester mehr oder weniger Mittelpunkt der Diskussion in allen Gemeinschaftskunde - Grundkursen. Dank der Initiative und auch den guten Beziehungen Frau Kaisers konnte ein Referat des ehemaligen Widerständlers und langjährigen Bundestagsmitglieds als SPD-Abgeordneter, Herrn Kallwitzer, zustande kommen, das mit anschließender Diskussion dazu dienen sollte, den Schülern der Gemeinschaftskunde-Grundkurse eindringlich die Problematik unseres festgeschriebenen Widerstandsrechts vor Augen zu führen. Wahrscheinlich sind einige Leser mit dem betreffenden Grundgesetzartikel nicht sehr vertraut, darum möchte ich ihn hier kurz anführen: Artikel 20 Absatz 4 lautet: "Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist."

Wer von dem Vortrag des Herrn Kallwitzer nun einen Bericht über dessen persönliche Mitwirkung im Widerstand gegen das Naziregime erwartet hatte, wurde jedoch enttäuscht.

Herrn Kallwitzers Referat handelte vielmehr von der Bedeutung des Widerstands gegen das NS-Regime in der Politik seit Kriegsende.

Ein Inhaltsüberblick: Herr Kallwitzer stellt fest, die Politik der ersten Legislaturperiode nach dem Kriege ist bestimmt von der Rehabilitierung der Widerständler die nun teilweise selbst Mitglieder der Regierung sind, ehemalige NS-Funktionäre dagegen kaum.

Allgemein gilt der Widerstand für Herrn Kallwitzer als "die Brücke der Legitimation von Nazi-Willkür zur Legalität der Bundesrepublik!"

Ein Wandel in seiner Bedeutung tritt ab Mitte der 50er Jahre ein: Der Widerstand war kein Thema mehr er wurde verdrängt. Herr Kallwitzer weist darauf hin, daß seit dieser Zeit ein Vordringen ehemaliger Nazi-Funktionäre in die Führung der CDU-Regierung unter Adenauer zu beobachten sei. Die CDU beginnt, sich rechts zu orientieren. "Widerstand, sowie die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ist eine Angelegenheit für Gedenktage geworden."

Herr Kallwitzer schneidet die Frage an, "wie konnte H.M. Schleyer in eine Führungsposition aufsteigen?" Gleichzeitig macht er aber deutlich: Auch CDU-Politiker stellen sich dieser Tendenz entgegen, er zitiert ,der fordert, man müsse nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen Trümmer jener Zeit entfernen.

Zum Abschluss stellt Herr Kallwitzer die Frage, ob der Artikel des Widerstandsrechts heute noch, oder wieder, Aktualität besitzt. Er verneint diese Frage eindeutig indem er betont, daß gegen Angriffe auf unsere Demokratie - wie etwa Terroranschläge - die gegebenen Rechtsmittel durchaus ausreichen. Dabei richtet er die Aufmerksamkeit auf andere Gefahren: "Die Demokratiefeinde von heute kommen nicht mehr mit

Fortsetzung von Seite 98

Marschmusik und Schlägerkommandos sondern leise mit dem Mercedes!"

Die folgende Diskussion war etwas gehemmt. Ich hatte den Eindruck, daß diese Behandlung des Themas Widerstandsrecht nicht der Erwartung der Schüler entsprach. Als Kernfrage bildete sich heraus: "Wann ist der Punkt erreicht, wo ich den Widerstand aufnehmen muß? Auf diese Frage jedoch konnte Herr Kallwitzer auch nur die Antwort geben, daß dies eine Sache des Gewissens und der Verantwortung sei. Selbst Oliver Metzze vermochte es nicht, durch Konstruieren gewagter Hypothesen Herrn Kallwitzer aus seiner Reserve herauszulocken. Man stellte noch fest, daß Widerstand eine Sache des Mutes und der Risikobereitschaft sei, nicht dagegen eine Angelegenheit für den Feierabend. Insgesamt hinterließ diese Diskussion jedoch bei mir kein Gefühl der Befriedigung. Schade auch, daß die Schüler der Gemeinschaftskunde-Leistungskurse, Geschichts-Leistungskurse und Erdkunde-Leistungskurse bei diesem Vortrag ausgeschlossen waren. Ich möchte abschließend noch herausstellen, daß jede Ergänzung des Unterrichtsthemas dieser Art, speziell in Bezug auf derart wichtige Fragen immer zu begrüßen ist, da sie in der Lage ist, den Schüler wesentlich eindringlicher mit den Problemen zu konfrontieren. Ivo Meenen

auch die Vielfalt unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Meinungen. Daraus erwachsen jedoch manchmal Konflikte, die außer gegenseitiger Verärgerung nichts erbringen.

Nicht daß eine Meinung unbequem ist, kann stören, sondern wie sie artikuliert wird. Darum meine nachdrückliche Bitte: Zeigen Sie dem, den Sie herausfordern, auch die Ebene auf der Sie sich mit ihm auseinandersetzen wollen. Sie können Fairness erwarten, wo Sie selber fair sind. In diesem Sinne werde ich mich um Toleranz und Offenheit in jeder Auseinandersetzung bemühen. Und wenn ich mir vornehme, den bequemen Pfad der Anbiederung nicht zu betreten, dann sehen Sie darin vor allem den Ausdruck des Respekts vor der altersbedingten Andersartigkeit Ihrer Meinung.

Ich wünsche mir für dieses Amt, nicht nur Prellbock zu sein zwischen den gegensätzlichen Interessen von Lehrern, Eltern und Schülern - zwischen Behörde und Schule, sondern vermitteln und anregen zu können zum Wohle einer gedeihlichen Entwicklung des Christianeums.

Ich hoffe, daß ich den Verwaltungsauftrag der Behörde - auch das ist ein Aspekt dieser Tätigkeit - gegenüber Lehrern und Schülern so gestalten kann, daß sie nicht das Gefühl haben müssen, verwaltet zu werden.

Bei allem will ich versuchen, gerecht und vorurteilsfrei zu sein, was sicher nicht einfach ist. Ich will mich bemühen, die Maßstäbe meines Handelns einsehbar zu machen. Dafür bitte ich um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen.

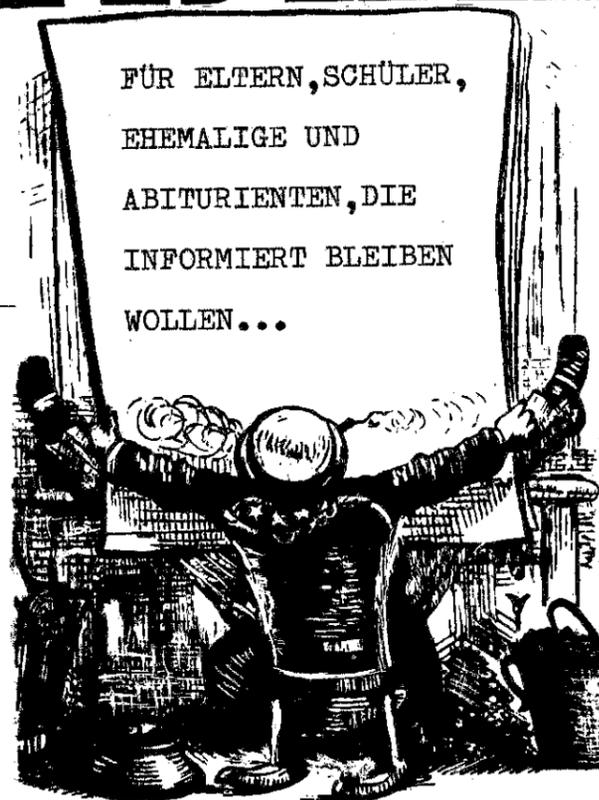
Ulf Andersen

ZWIEBEL ABO



10.-DM FÜR 10 ZWIEBELN PER
VERRECHNUNGSSCHECK ODER IN BAR
AN DIE ZWIEBEL, 2000 HAMBURG 52,
OTTO-ERNST-STRASSE 34.

ABSENDER NICHT VERGESSEN !!!!!



FÜR ELTERN, SCHÜLER,
EHEMALIGE UND
ABITURIENTEN, DIE
INFORMIERT BLEIBEN
WOLLEN...